BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Politische Gedanken von den Streitigkeiten über die Constitution Unigenitus in Frankreich

Freystadt 1719

J.can.p. 422
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10545117-6
VD18 14595257-001

J. Can. P.
422.

82.

can. P. 422

Gedanken

7

<36604527170017

<36604527170017

Bayer. Staatsbibliothek

J. Can. P. 413 m.

Politische Gedancken
Von den Streitigkeiten über
die
CONSTITUTION
VNIGENITVS
In
Franckreich,
Und
Von dem Interesse, welches dieses
gantze Reich hat, bey dieser Gelegenheit
eine Religions-Aenderung vorzuneh-
men.
Da dann deutlich und augenscheinlich gezeiget
wird,
Daß durch solche Aenderung das Königreich
jährlich über 200. Millionen weniger Schaden leiden,
und noch um 100. Millionen sich verbessern
könte.

Von einer vornehmen Standes-
Person in Engelland entworffen, und wegen
seiner Vortrefflichkeit in das Teutsche über-
setzt.

FREYSTADT,
Bey Felix Wahrmund. 1719.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Politische Gedancken von dem Intereße der Crone Franckreich bey den Streitigkeiten über die Päbstliche CONSTITUTION UNIGENITUS.

§. I.

DJe seit einigen Jahren her über der Päbstlichen Constitution Unigenitus in Franckreich entstandene Streitigkeit hat gantz Europa aufmercksam gemacht, und ist insonderheit kein Protestant, welcher nicht, wo er anders eines aufrichtigen Hertzens ist, eiferig wünschen sollte, daß Franckreich bey dieser Gelegenheit die Augen öffnen, sein warhafftiges Interesse betrachten, und das Päbstliche Joch, unter welchem selbiges Land so lang geseufftzet, abschütteln möchte. Ich habe mich vor andern verbunden erachtet, der Welt öffentlich zu zeigen, daß

es zum wenigsten noch etliche gebe, welche ihres Nächsten wahrhafftiges bestes suchen, und daß sich noch Protestanten finden, welche die der Römischen Religion zugethanen Nationen eben so sehr lieben, als sie diese Religion an sich selber haßen, und ihnen daher gerne wollten geholffen wissen. Zu dem Ende will ich dem gantzen Franckreich seine innerliche Kranckheit, und den gifftigen Schaden, oder vielmehr die Pest, wodurch dasselbe gantz ausgezehret wird, völlig zeigen, aber auch zugleich Mittel an die Hand geben, wie sie solches Ubel ohnfehlbar loß werden können. In dieser Absicht wird man mich entschuldigen, wenn ich mich zu Zeiten einiger harten Redens-Arten bedienen werde, denn ich halte davor, ich müsse es machen, als ein guter Medicus, welcher dem Patienten zum besten ihn nicht im geringsten schonet, sondern ihm die Größe seines Elends, und die Hefftigkeit seiner Kranckheit rechtschaffen zu erkennen giebet, wenn er es zu seiner Genesung dienlich zu seyn erachtet. Nur wünsche ich, daß diese meine Bemühung nicht ohne Nutzen sey, und daß Franckreich endlich zu einer Glückseeligkeit befördert werde, deren Erlangung nicht mehr möchte zu hoffen seyn, wenn gegenwärtige Gelegenheit versäumet wird. Gleichwie es aber bey GOtt alleine stehet, ob er einem Lande eine so hohe Gnade will wiederfahren laßen, also dancke ich demselben, daß er

mich

mich unter einer solchen Himmels-Gegend hat laßen gebohren werden, wo das Gewissen ei- einer unschätzbaren Freyheit geneußt, und wo der Staat nicht durch ein absonderliches Regiment der Geistlichkeit verderbet und ausgesogen wird. Damit ich aber meinem Zweck näher komme, so werde ich durch folgende Sätze klärlich zeigen, daß das Pabstthum dem Aufnehmen des Königreichs Franckreich jährlich über zwey hundert Millionen Livres schade.

§. II.

Die so genannten Römisch-Catholischen Geistlichen sind dem Volcke ungemein beschwerlich, denn sie plündern und ruiniren es durch ihre erdichtete Andacht, durch ihre Betrügerey, und durch ihren Aberglauben, wozu sie sich dessen närrischer Leichtgläubigkeit mißbrauchen. Dieses nun gereichet den Einwohnern in Franckreich zu äuserstem Nachtheil, da hingegen dergleichen Unordnung in Engelland nicht statt findet. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß diese Geistlichen jederzeit eine sonderbare Sorgfalt angewendet haben, ihre hierdurch zu wege gebrachte Einnahme geheim zu halten, und daß mann solchergestalt niemahls recht dahinter habe kommen können. Nichts desto weniger bin ich versichert, daß sie vor ohngefehr 50. Jahren, als das Königreich noch in seinem Flor war, durch dergleichen Griffe über 40. biß 50. Mil-

lionen jährlich zusammen scharren konnten, und damit mich niemand beschuldigen möge, daß ich in einem Stücke über die Schnur haue, so wil ich etliche solcher Griffe allhier entdecken.

Der vornehmste unter allen sind die Meßen, welche sie vor die Lebendigen, wie sie zu reden pflegen, und auch vor die Toden halten, nemlich damit sie die Seelen der Verstorbenen nicht aus der Hölle, sondern aus einem Orte, von dem weder GOtt noch die H. Schrifft weiß, und den sie das Fegfeuer nennen, erlöseten, und die Sünden der Lebendigen, welche ihre Messen, die sie halten, bezahlen, oder denselben beywohnen, aussöhneten. Dieses ist das gröste Gewerbe der Geistlichkeit, und wodurch sie alle Papistische Königreiche und Staaten am allermeisten unter dem tyrannischen Joch des Pabstes erhalten, durch Beyhülffe der grausamen Menge Pfaffen und Mönche, so von ihnen unterhalten werden, welches gleichsam dieses Usurpatoris Armeen sind, die ihn zu einem Herrn aller dieser Staaten machen. In manchen Kirchen werden auf einer grossen Anzahl von Altären, wie sie es nennen, täglich mehr als 50. ja 100. Messen gelesen, wodurch denn eine ungläubliche Menge Pfaffen und Mönche ihren Unterhalt finden, welche Menge sich ehedessen um ein grosses höher erstreckte.

Man betrachte nur, wie man, eine desto grössere Anzahl solcher Leute zu ernehren, zu gleicher

Zeit,

Zeit, da man die Meße als das vornehmste Stück des Gottesdienstes und der Religion recommandiret, auch den Pfaffen verbeut, zwey Messen an einem Tage zu lesen, ausgenommen an gewissen privilegirten Oertern, als in der Picardie und in der Graffschafft Artois, allwo ihnen wegen ihrer schlechten und geringen Pfarren erlaubet ist, um der Nahrung willen mehr als eine in unterschiedenen Kirchspielen zu halten. Hieraus siehet man, daß keine rechtschaffene Ursach da sey, warum man einem Pfaffen viel Messen an einem Tage zu lesen verboten hat, sondern die Absicht des Römischen Hofes ist nur dahin gerichtet gewesen, daß er eine so grosse Anzahl von Trabanten auf anderer Leute Unkosten unterhalten möchte, als nur immer möglich wäre. Das Parisische Parlament hat ihnen vor jede Meße 12. Sols oder Stüber ausgemacht, doch empfangen sie in vielen Provintzen weniger, und wol gar nur 5. oder 6. Stüber. Dem sey aber wie ihm wolle, so werden die Soldaten, Reuter so wol als Fußgänger, nicht höher besoldet, ob sie gleich viel nützlicher seyn, und sich viel grösserer Gefahr davor unterwerffen müssen.

Sie lesen auch sehr viel Messen vor die Genesung so wol der Menschen, es seyn Männer, Weiber oder Kinder, als auch des Viehes, nemlich der Schweine, der Hunde, der Vögel, u. d. g. von allerley Kranckheiten, wie auch, daß eine

Reise glücklich von statten gehe, daß ein Schiff unbeschädiget in den Hafen einlauffe, daß eine Heyrath wol gerathe, ja so gar, daß ein vorhabender Mord, oder eine Conspiration gegen ein hohes Haupt, deßgleichen eine abgeredte Rauberey ohne Hindernüß ins Werck gerichtet werde, und was der Sachen mehr sehr seyn mögen. Das ist, sie lassen um solcher und dergleichen Dinge willen, wie sie selbst vorgeben, JEsum Christum durch ihre Pfaffen wahrhafftiger Weise opffern, und sind hierinnen blinder oder gottloser als die Heyden, welche sich begnügten, ihren Göttern und Göttinnen einige Kuchen darzubringen, oder ein schlechtes Thier zu opffern, wenn sie sie um einen glücklichen Fortgang ihres Vorhabens anrieffen, wie wir aus den Poeten ersehen können, wenn es heißt:

- - - Opulchra *Laverna*,
Da mihi fallere, da justum sanctumqve videri,
Noctem peccatis & fraudibus objice nubem,
- - - Et tibi farre litabo.

Man versichert, daß die Pfaffen zu Beförderung ihres Vortheils so gar an etlichen Orten den Gebrauch eingeführet haben, daß man mit Würffeln und mit Karten um die Messen und um das Gebet zu spielen pfleget. Der, so verlieret, muß den Priester bezahlen, welcher denn den

fol-

folgenden Tag oder sonst einmahl JEsum Christum wahrhafftiger Weise opffert, jedoch durch ein Opfer ohne Blut, vor den, der gewonnen hat, und vor die Aussöhnung aller Sünden desselben, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Ich gestehe, daß ich niemahls um die Meßen habe spielen sehen, aber mehr als einmahl habe ich sehen um das Gebet spielen. Warum solte man aber nicht eben so wohl um die Meßen spielen können? Die Ablaß-Krämer spielten ja wohl zur Zeit des Pabsts Leonis X. um die Vergebung der Sünden gantzer Stätte und Völcker in Teutschland. Solche Messen tragen ihnen noch immer genug ein, indem diejenigen, so sich dabey befinden, brav Geld hergeben, daß sich die Pfaffen davon lustig machen.

Mancher Mensch verordnet auf seinem Todbette, daß man vor die Ruhe seiner Seelen nach dem Tode 100. 1000. 6000. oder wohl gar 10000. Meßen lesen lassen soll, welche die Erben theuer genug bezahlen. Es sind wenig Leute, die nicht in ihrer Todes-Stunde in solche Schwachheit verfallen, indem sie sehen, daß sie ihr Geld und Gut nicht mit sich in die andere Welt nehmen können. Wenn auch ein Papiste der etwas klüger ist, diese Possen bey seinem Hinscheiden aus der Acht lässet, so unterlassen seine Blutsfreunde, welche nicht so klug sind, dennoch nicht, den Pfaffen und Mönchen etwas

Geld zum Meßlesen zu geben. Ja die allerärmsten Leute sehen immer, wie sie Rath schaffen, daß sie zum wenigsten eine können lesen lassen.

Ausser dem wird alle Jahr vor die meisten Leute, so etwas von Gütern hinterlassen haben, oder deren Verwandte ein gutes Vermögen besitzen, ein jährliches Gedächtnüß gehalten, das ist, eine Messe, welche von einer grossen Anzahl Pfaffen, die sich manches mahl auf 50. biß 100. erstrecket, der Seele des Verstorbenen zum besten gelesen wird, da man denn den Pfaffen nach solcher Verrichtung eine prächtige Gasterey ausrichtet, daß sie sich odentlich alle dabey vollsauffen, worauf noch jeder ein Stücke Geld dazu mit auf den Weg bekömmt.

Um dieser Ursache willen hat also die Geistlichkeit aus der Messe ein rechtes Haupt-Stück ihres GOttesdienstes gemacht, weil sie ihnen nemlich so viel einbringet.

Noch ein hauptsächliches Mittel das Volck auszusaugen ist die Erfindung ihrer Orden, wovon die Mönche dem elenden Volcke, das viel blinder ist als die Heyden, einbilden, daß ein jeder, der sich darein begiebet, an den vermeynten Verdiensten ihres Ordens Theil habe, welches denn niemahls geschiehet, daß sie nicht das erste mahl, da einer denselben annimmt, ein wichtiges Geschencke empfiengen, dergleichen sie sich auch ferner von einer Zeit zur andern mehr zu wege zu bringen wissen. Es

giebet

giebet manchesmahl vornehme Leute, so wohl Manns, als Weibs-Personen, und so gar grosse Kriegs-Bedienten und Generale, welche vorhero in der Welt zu einem hohen Ansehen gelanget waren, welche sich endlich so niederträchtig erweisen, und in solche Schwachheiten gerathen, daß sie sich sehnen, in dem Ordens-Habit dieses Lumpen-Gesindes zu sterben, weil ihnen diese weiß gemacht haben, daß sie nothwendig selig werden, und gerades weges in das Paradieß kommen müsten, ohne daß sie einen Fuß in das Fegefeuer setzen dürfften, wenn sie nur in dieser Kleidung ihres Ordens stürben, und daß die Kleidung ihres heiligen Francisci, oder eines andern solchen Heiligen aus was vor einem Orden es auch wäre, eben so viel hülffe, als die Tauffe JEsu Christi. Gleicher Gestalt stecken viel ansehnliche Leute, die bey Gerichte oder sonsten dienen, so wohl als die Weiberchen, in solcher Thorheit, daher sie denn den Ordens-Leuten, unter welchen sie leben, in allen Stücken, wo sie nur können, behülfflich sind, und kan man sagen, daß sie das Königreich in viele Partheyen zertheilen, welche wider GOtt, wider den König, und wider den Nächsten unaufhörlich conspiriren. Denn gleichwie alle die unterschiedenen Orden nicht bestehen, noch sich mästen können, als durch die Abgötterey, den Aberglauben, und die Dummheit des Volcks, so hegen sie die-

selbe so sehr ihnen möglich ist, und helffen dem Römischen Hofe allerhand lose Händel stifften, damit sie selbige selbst gegen den König und den Staat behaupten. Uber dieses hassen und verachten die Orden selber einander auf das äußerste, theils aus Neid, theils auch, weil sie einander aus dem Grunde kennen. Nun nehmen aber alle vorgedachte andächtige Personen, welche sich in ihren Orden einflicken, alle ihre Neigungen, ihren Eifer, und ihr Interesse dergestallt an, als ob alles ihnen selbst angienge.

Diese Mönche machen auch vielen vornehmen und andern Weibern weiß, daß sie ihre Kinder, wenn sie noch klein sind, in ihre Orden thun, und bereden sie, daß kein sicherers Mittel als dieses sey, sie zum ewigen Leben zu befördern, daher man denn manchmahl solche kleine Creaturen von 2. biß 3. Jahren im Mönchs-Habit eingehüllet siehet, wobey also die Mönche schon ihren Profit zu machen wissen.

Ein anderes Mittel den Leuten Haab und Gut abzuzwacken, dessen sich die Geistlichen bedienen, bestehet in dem Ablaß, welchen sie je zu Zeiten vor einige Kirchen oder Clöster von dem Pabst erhalten, damit alle diejenigen, die solche Kirchen oder Clöster an gewissen Tagen besuchen, gleich als auf der Messe oder an den Marckt-Tagen dieser Oerter Vergebung aller ihrer Sünden unfehlbar erlangen, wenn sie

nur gedachter Kirche oder gedachtem Closter etwas verehren; denn das verstehet sich in Parenthesi: Wie denn auch wenige seyn werden, die nicht etwas darein verehren solten.

Deßgleichen sind auch ein hierzu dienliches Mittel die heiligen Reliqvien, wie sie es nennen, welche in Kirchen, Clöstern und Conventen aufbehalten werden. Wenn auch die Andacht des Volcks gegen die alten Reliqvien erkaltet, so ermangelt man nicht, gantze Kisten voll neue und frische Reliqvien holen zu lassen, von welchen man vorgiebt, daß sie von Roma la Santa, aus dem heiligen Rom kommen. Man weiß aber mehr als zuwohl, daß dieselben offt nur aus harter und starcker Pappe als Beine gebildet seyn, wie wol es manchmahl auch wahrhafftige Beine sind, bald von Menschen und bald von Thieren, wie solches zum öfftern ist erwiesen worden. Denn die Pfaffen und Mönche haben ihre Lust daran, daß sie der närrischen Leichtgläubigkeit des Volcks auf eine recht unverschämte Weise spotten, ob sie sich gleich noch Geld dazu geben lassen, wenn einer solche Reliqvien sehen oder anrühren wil.

Uber das finden sich auch Wunderwercke, so durch einige Statuen, Bilder, Beine von todten Männern und Weibern, die man Reliqvien nennet, und Behältnüße oder Kästen, wie es heißt, solcher vermeynter Heiligen, welches die Büchsen sind, worinnen sie ihrem Vorgeben

geben nach derselben Beine in Verwahrung haben, je zuweilen gewürcket werden, so offt es den Herrn Pfaffen und Mönchen einfällt. Diese Wunderwercke tragen den Geistlichen ebenfalls ein grosses ein, indem dadurch ein hauffen Geschencke in ihre Kirchen und Capellen kommen.

Ferner giebt es Vermächtnüßen, Seelmessen, und Schenckungen, sie seyn gleich freywillig, von Personen, die schon lange vorher verführet worden, oder durch betrügliche Mittel erzwungen, oder gar falsch, wie denn die Pfaffen und Mönche dergleichen offt selber aufsetzen, damit sie die Familien ums Geld bringen, wovon man viel Millionen Exempel gesehen hat, und noch siehet.

Die Ohren-Beichte ist auch eine von den austräglichsten Erfindungen, vermittelst deren sie ihre Schaafe des Jahres viermahl scheren können. Es sind wenig Leute, die nicht ein Stücke Geld geben, insonderheit die, so mit rechten schweren Sünden behafftet sind, wovor sie denn die Absolution davon empfangen, jedoch daß sie dabey ein etwas beschwerliches Werck zu thun über sich nehmen, welches eine Pönitentz genennet wird, die der Pfaff oder Mönch ihnen aufleget, damit dieses schändliche Gewerbe ein wenig vermäntelt werde, und sich andere einbilden, es geschehe solches eben nicht um des Geldes willen, weil dieses auch den aller-

boß-

boßhafftesten Leuten verhaßt vorkommen würde. Ich will hier nicht gedencken, wie sich der Pabst und die gantze Geistlichkeit diese Ohren-Beichte zu Nutz zu machen wisse, alle Heimlichkeiten der Fürsten und grossen Herren, ja überhaupt der gantzen Welt zu erfahren, damit sie sich darnach richten, und ihren Vortheil daraus ziehen können, ja das aller geheimste zu wissen, was in dem Hertzen so wohl der Manns- als Weibs-Personen verborgen ist, welches denn den Geistlichen Gelegenheit giebet, das gantze weibliche Geschlechte zu verführen, oder ums Geld zu bringen. Denn eben dadurch führen sie die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind, und mit mancherley Lüsten fahren, wie die heilige Schrifft redet.

Sonst können die Geistlichen von der Römischen Kirche auch bey den Begräbnüssen was ehrliches verdienen, nicht allein damit, daß sie den Grund und Boden bey ihren Kirchen und Clöstern brav theuer verkauffen, und denn auch vor die Verstorbenen, wie bereits gedacht, viel Meßen lesen, sondern es kostet auch viel, wenn ein hauffen Pfaffen-Geschmeiß bey den ordentlichen Leichen-Begängnüssen singen soll, indem sich ihrer gemeiniglich eine grosse Menge dabey bereit finden lassen, welche alle ein Stücke Geld empfangen, und eine grosse Gasterey zum besten bekommen, da sie sich ordentlicher Weise,

so wohl als bey den jährlichen Gedächtnüß-Tagen rechtschaffen voll sauffen.

Ich bin eben nicht gesonnen, einem oder zwey Priestern oder Geistlichen eine gebührende Belohnung abzusprechen, die bey dem verstorbenen Leichnam hergehen, und die ohne dergleichen kleine Accidentien vielleicht nichts zu leben hätten, welche sich einstellen, die hinterlassenen Verwandten zu trösten, oder alle anwesende Leichen-Begleiter zu unterrichten, und zu lehren, wie sie auf ihr letztes Ende dencken sollen, oder auch Leuten von sonderbahren Meriten eine Abdanckung zu halten. Nur verdamme ich allein den Excess, den diese vermeynte Kirche begehet, indem sie ohne Noth bey Begräbnüssen eine so grausame Menge Pfaffen brauchet, welche nicht anders als die tollen und vollen Weiber, so ehemahls an dem Bachus-Fest herum zu lauffen pflegten, die Gassen hindurch ein hauffen Zeugs daher schreyen, das weder das Volck, noch der gröste Theil unter ihnen selbst verstehet, und welche den Verwandten des Verstorbenen höchst beschwerlich sind, indem diese, wenn sie so viel zu dem Begräbnüß und zu den Messen, die vor gedachte Verstorbene nachgehends gelesen werden, so viel müssen aufgehen lassen, manchesmahl kaum ein Stücke Brod zu leben übrig behalten. Zu meiner Zeit beklagte man sich zu Pariß, daß man eine Person auch von dem gerinsten Stande, als etwa einen Laqvayen,

nicht

nicht unter 4. Pistolen in die Erde bringen könnte. Doch kan es wohl seyn, daß der Hof diese grausamen Unkosten seit der Zeit moderiret habe, seit dem so viele Toden-Gräber und Leichen-Bitter daselbst verordnet, und zugleich, wie man saget, die Verordnung gemacht worden, daß von jedem Begräbnüß dem König 8. Thaler sollten gegeben werden: denn es würde schwerlich angehen, daß bey einem solchen Fall die Pfaffen uud auch der König von dem armen Volcke auf einmahl ein so grosses Geld sollten ziehen können.

Was die Pfaffen sonst bey Hochzeiten und Kindtauffen vor Geld machen, trägt ebenfalls ein grosses aus. Es ginge wohl hin, wenn sie einigen Profit davon hätten, wie die Evangelischen Prediger in Engelland, welche sonst nichts zu leben haben würden: doch dieses muß mit Massen geschehen, so daß man in etwas auf die Armen sehe, und denselben eher etwas nachlasse, als den Reichen. Jetziger Zeit hat endlich dieser übermäßige Profit der Papistischen Geistlichen in Franckreich um ein grosses abgenommen, denn es werden nicht mehr so viel Leute da getauffet und verheyrathet.

Dieses sind die gemeinsten und kürtzesten Mittel, deren sich die Abgöttische Geistlichkeit in Franckreich bedienet, dem dummen Volcke das Geld und den Unterhalt abzustehlen.

Ich will nichts davon sagen, was sie mit ihren

ren Schulen und Kostgängern verdienen, weil man mir in diesem Stücke entgegen setzen kan, daß solches Geld noch einiger massen redlich verdienet sey, da doch würcklich der Staat, dessen abgesagte Feinde sie insgemein sind, darunter leiden muß, indem diese Leute vielen Gelehrten und Schulmeistern, das Brod vor dem Maule wegnehmen, die doch viel ehrlicher sind, als sie, denen es an Mitteln zu leben fehlet, die da Familien haben, und dem Staat viel nützlicher sind, auch nachdem als sie nach und nach etwas vor sich brächten, die im Königreich gewöhnlichen Gaben und Steuern abtragen würden: da im Gegentheil diese Geistlichen zu ihrem Unterhalt dergleichen gar nicht nöthig haben, indem sie mehrentheils vorhin mehr als zu reich sind, auch über dem dem König fast gar nichts geben, sondern vielmehr das Königreich ruiniren, und keine Familie haben. Ja was das schlimste ist, so erkennen sie eine ausländische Herrschafft über sich, die der Herrschafft des Königes vorgehen soll, nehmlich die Gewalt des Pabsts, und sind gewohnt, ihren Schülern eben diese schädliche und boßhaffte Meynung beyzubringen, wobey sich eine falsche und erdichtete Andacht findet, wodurch sich selbige so einnehmen lassen, daß sie das Joch ihrer Eltern und Verwandten abschütteln, und alsdenn Jesuiten oder Pfaffen im Oratorio werden, worauf sie denn ihr

Haab

Haab und Gut dem Orden, den sie anneh-
men, gantz und gar zuwenden, oder sich zum wenigsten durch ihre Freunde eine austrägliche Summe Geldes mitgeben lassen müssen, die lediglich dem Closter zu Nutzen kömmt. Ausser dem verführen sie die Kinder noch auf eine andere Weise, wie solches wenigstens den Jesuiten nachgerühmet wird, von welchen man versichert ist, daß sie geschickt seyn, alles zu unternehmen.

Die andern Mönche, welche weder Schulen noch Kostgänger halten, unterlassen gleichwol nicht, auf eben die Weise viel Kinder zu verführen, wozu sie sich theils der Beichte, und theils der Freyheit, die sie haben, in den Häusern herum zu schleichen, wol zu bedienen wissen. Ja sie verführen manchmahl Väter und Mütter dazu, indem sie sie bereden, daß sie ihr Vermögen an sie hengen, und denn Mönche und Nonnen werden, zumahl wenn dieselben in dem Wittwen-Stande leben; wiewol sie manchmahl gar sie deßwegen von einander scheiden lassen, und zwischen Mann, Frau und Kindern, eine Uneinigkeit stifften. Sie verführen auch die Weiber und Jungfrauen, wissen alle Heimlichkeiten von grösten biß zum kleinesten, und bedienen sich mit einem Worte der allgemeinen Schwachheit zu ihrem Vortheil.

An vielen Orten nehmen auch die Nonnen junge Kostgängerinnen an, welche offt nichts

wenigers als die Tugend bey ihnen lernen, und die sie nach und nach überreden, daß sie auch Nonnen werden, wenn nur hierdurch ihrem Closter ein Profit zuwachsen kan. Denn die Verwandten geben ihnen alsdenn entweder ein ansehnliches Stücke Geld einmahl vor allemal mit, oder versorgen sie mit wichtigen Einkünfften, welches denn allemahl im Königreiche ein verlohrnes Capital ist, indem es an einen solchen Ort kommt, wo dem Lande kein fernerer Nutzen damit geschaffet wird.

So sind auch viele dieser Mönchs- und Nonnen-Clöster, worinnen man die kleinen Hur-Kinder vornehmer Personen annimmet, wenn diese nicht als Vater oder Mutter derselben erkannt seyn wollen, wobey denn allezeit eine gute Verehrung mit einzukommen pfleget. Man sagt aber, daß sie sich solche Kinder hernach wieder vom Halse schaffen, und daß man manchesmahl die Leiber und Gebeine dieser kleinen Creaturen in den Teichen, Cisternen und heimlichen Gemächern selbiger Clöster wieder gefunden habe.

Sie betrügen ferner das Volck mit den Wachs-Stöcken, Lichtern und Kertzen, deren sie sich bey grossen Proceßionen zu bedienen pflegen. Denn sie nöthigen die Leute, ihnen solche Dinge umsonst zu geben, und was alsdenn nicht verbrannt wird, bleibet, wie es heisset, in der Kirche, das heißt so viel, bey den Mön-

chen

chen und Pfaffen. Es ist bekannt, daß sie alle Jahr an gewissen Tagen, die sie vor grosse Feste halten, in volckreichen Städten alle Handwercks-Zünffte und Gesellschafften zwingen, ihnen grosse Wachskertzen machen zu laßen, welche sie Fackeln nennen, deren jede manchmahl eine Historie aus dem alten oder neuen Testament, oder auch eine erlogene Legende vorstellet, woran immer fünff biß sechs Personen, und eben so viel Thiere in Lebens-Grösse in Wachs poussiret zu sehen sind, daher sie eine solche Schwehre haben, daß manchmahl 10. biß 12. Mann an einer auf sothane Art gemachten Fackel tragen müssen. Dieses siehet man insonderheit an dem Fronleichnams-Tage, den sie GOttes Fest nennen, denn die Päbste haben vermeynet, GOtt müste wol auch einen besondern Fest-Tag haben, so wol als Dominicus, Lojola, Xaverius, und andere Heilige.

Wenn die Inquisition in Franckreich eingeführet wäre, wie sich viele Leute eingebildet haben, daß es unter dem vorigen König hätte geschehen können, da es doch, GOtt sey Danck, noch nicht geschehen ist, so würde die Nation noch viel ärger dabey leiden müssen, wie man an Spanien und Portugal abnehmen kan.

Man versichert ferner, daß sich die Mönche zum öfftern eines sonderbahren Geheimnüßes bedienen, dem Volck und allen andächtigen Seelen eine rechtschaffene Summe Geldes auf ein-

mahl abzulocken, welches darinnen bestehet. Wenn ihr Closter, und was dazu gehöret, oder ihre Kirche, alt ist, oder ihnen nur sonst nicht mehr gefällt, so stecken sie sie selbst in Brand, machen hernach viel Lamentirens über diesen kläglichen Zufall, den GOtt verhänget hat; lassen darauf Geld zusammen betteln, die abgebrannten Gebäude davor wieder aufzubauen, und wenn man ohngefähr 30000. Livres braucht, dieselben wieder in vorigen Stand zu setzen, so lügen sie dem Volck 100000. biß 200000. ab, laßen doch hernach den Bau unvollkommen liegen, und geben vor, daß sich das zusammen gebrachte Geld nicht gar hoch belieffe, und nicht zugereichet hätte, welches sie leichtlich thun können, weil niemand als sie alleine recht wissen kan, was sie einbekommen, und was sie wieder aufgewendet haben, indem sie sich von keinem Menschen in die Karte gucken lassen, daß sie also immerfort einen Vorwand haben, den Leuten etwas abzufodern, und sich bey manchen närrischen Kerlen oder dummen Weibern auf ihrem Tod-Bette eine Schenckung zuwege zu bringen, wenn sie vorgeben, daß solches Werck davor zum Stande gebracht werden solte.

Nächst dem sind viele Orden, welche allerhand kleine Reliqvien, die ihrem Vorgeben nach vom Pabst gewevhet worden, wie auch Rosen-Cräntze, die an wunderthätigen Bildern

dern gehangen haben, vor Geld verkauffen. Also haben die Carmeliter ihre Kleidung der Jungfrau Maria, und andere was anders.

Die Fest-Tage bringen gleichergestalt allen Arten der Geistlichen was ehrliches ein, weil das Volck an denselben mit viel grösserer Andacht als Sonntags in die Kirche gehet, viel Meßen daran lesen läßet, und über dieses in den Gotteskasten leget. Diese Fest-Tage sind vor die Geistlichen eitel Marckt-Tage, an welchen sie vor ihre Waaren brav Geld lösen. Sie sind auch dem Pabst sehr einträglich, nicht allein darum, daß sie seine Troupen bereichern helffen, welches eben die Geistlichen sind, die er, wie ich schon oben gedacht, auf Unkosten der andern, die er unter sein Joch gebracht hat, unterhält, deren er sich hierdurch immer ie mehr und mehr versichert, indem er sie dergestalt schwächet, und in ihren Königreichen zahlreiche Armeen und Garnisonen von Pfaffen und Mönchen hält, welche ihm geschworen haben, als einem solchen, der ihrer Meynung nach über den König gehe, und dem der König allen Gehorsam schuldig sey, so daß sie zu allen Zeiten bereit sind, entweder einen Aufruhr zu erwecken, oder die Könige ums Leben zu bringen, so bald der Pabst solches begehret, oder so bald man ihnen einen Beytrag zu den Auflagen in dem Staat abfodert: sondern diese Fest-Tage, von denen hier die Rede ist, sind auch darum dem

Pabst vortheilhafftig , weil sie ihn über alle menschliche und selbst göttliche Gewalt erheben, denn die Päbste haben erst alle diese vermeynten Fest-Tage eingeführet oder bestättiget, durch welche sie dem Gewissen derer Menschen Gesetze vorschreiben, und sie dahin bringen, daß sie anbeten und anruffen müssen , wen die Päbste wollen, welches ordentlicher Weise die boßhafftesten Leute sind, nemlich Päbste, oder die Ministri ihrer tyrannischen Herrschafft. Und auf diese Weise sind die Päbste nicht zufrieden, daß man sie zeit ihres Lebens anbetet, sondern sie haben auch die Hoffnung , daß sie nach ihrem Tode werden angeruffen und angebetet werden. Auch haben sie das Vergnügen, welches vor sie nicht geringe seyn kan, daß sie sehen, wie die von ihnen eingesetzten Feste viel andächtiger begangen werden, als das Fest GOttes, welches der Sonntag ist. Sonst ziehen sie noch einen rechtschaffenen Vortheil daraus, der nicht in der Einbildung oder in Gedancken bestehet, nehmlich daß sie mit ihren Canonisationen viel Geld verdienen.

Es ist auch allhier der Profit nicht zu vergessen, den sie sich insonderheit in ihren Clöstern durch ihren Pere Titrier, wie sie ihn nennen, zuwege zu bringen wissen, als welcher ihnen , wie man sagt, allerhand Rechts-Ansprüche an die Hand giebet, und falsche Urkunden auffsetzet, daß sie die Güter der Layen damit an sich reissen können.

Auch

Auch dieses, daß die Päbste aus dem Ehestand ein Sacrament gemacht haben, ist der Geistlichkeit sehr vortheilhafftig, da sie sich über das eben hierdurch eine vollkommene Gewalt zuwege bringen, wegen der Geburt und rechtmäßigen Erzeugung der Kinder hoher Häupter und anderer Großen den Ausspruch zu thun, welches sie denn beständig in dem Gehorsam gegen den Pabst erhält: denn unter dem Vorwand, daß der Ehestand ihrem Vorgeben nach ein Sacrament, der Pabst aber der einige und oberste Richter über die Sacramenten sey, so muß er ja vor ehelich gebohren oder unehelich gebohren erklären können, wen er will.

Sie haben auch öffters getrachtet, sich die Gewalt zuwege zu bringen über alle Tractaten, Schlüsse, Contracte, und dergleichen Sachen, so unter den Leuten vorgehen, zu erkennen, unter dem Vorwand, daß der Eid oder die zum Pfand gegebene Treue dabey vorkomme, als welches Sachen seyn, deren Verletzung das Gewissen angehe. Auf diese Weise würden sie sich zu absoluten Herren über alle Güter, so wol als über die Ruhe, und die Ehre anderer Leute gemacht haben.

Ferner macht die Freyheit der Geistlichen von der ordentlichen Gerichtsbarkeit eine grosse Unordnung in dem gemeinen Wesen, die sich die Papistische Geistlichkeit wohl zu Nutze zu machen weiß.

Sie geben auch vielen ums Geld die Erlaubniß, in der Fasten oder zu andern Zeiten Fleisch zu essen.

Gleicher Gestalt laßen sie sich Geld geben von krancken Leuten, oder von den Befreundten derjenigen, zu denen sie ihr erdichtetes Sacrament tragen, so sie das heilige Oel nennen.

Diese verdammte Geistlichkeit hat noch eine große Anzahl anderer Mittel, das Volck um sein Vermögen zu bringen, nächst denen sie noch täglich neue Mittel dazu erfindet, oder die alten besser in Gang bringet.

Ich gestehe zwar gerne, daß alles dieses Geld, warum die Geistlichkeit das Volck betreugt, dem Königreiche nicht gantz und gar entzogen werde. Denn entweder verthun sie dasselbe, in welchem Fall denn das Volck es zu genießen hat, wenn ihr Geld also im Lande circuliret: oder sie sammlen auch Schätze, in welchen Fall denn, ob sie gleich dem Staat damit großen Schaden thun, das Geld dennoch, es geschehe auch so spät als es wolle, zum wenigsten nach ihrem Tode, wieder aus ihren Händen, und endlich einmahl wieder dem Volck in die Hände kommt. Doch es ist ausser allem Zweiffel, daß dieses Geld dem Staat einen weit größern Nutzen würde gebracht haben, wenn es in den Händen solcher Leute gewesen wäre, die mit der Handlung, mit dem

Acker-

Ackerbau, oder mit Künsten und Handwercken umgiengen, und die Kinder zu erziehen hätten; gleichwie jedermann darinnen einig ist, daß dasjenige Geld, so von nichtswürdigen Buben auf der Straße geraubet, und denn zur Unzeit wieder verthan wird, wie es bey solchen Leuthen gemeiniglich hergehet, oder dasjenige Geld, so von rechten Haupt-Spitzbuben im Spiel erworben wird, dem Staat einen viel größern Nutzen schaffen würde, wenn es in den Händen fleißiger, und dem gemeinen Wesen nützlicher Bürger wäre, als da es solchen Galgen-Vögeln durch die Hände gehet, aus welchem Grunde mann eben in allen wol eingerichteten Staaten dergleichen Unordnung bestraffet, ob das auf solche Weise geraubte Geld gleich nicht aus dem Lande kömmt. Das hilfft nichts wenn man sagen wolte, daß das Geld, so die Pfaffen auf solche Weise erschnappen, ihnen freywillig gegeben werde. Denn wenn gleich dieses wäre, so sollte doch der Staat, weil er dadurch so großen Schaden leidet, solches nicht zugeben. Ein Hauß-Vater, der kein Nachsinnen hat, verthut sein Vermögen öffters zur Unzeit, doch thut er solches gantz freywillig, und mit Vorbedacht: wird aber nicht eben so wol seiner Familie und seinen Creditoribus dadurch ein großer Schade zugezogen? In vielen Ländern, wo die Regierung wol eingerichtet ist, hilfft die

Obrigkeit diesem Ubel ab, indem sie einem solchen Manne einen Curatorem setzet, und dieses nicht selten auf vorher gegangene Requisition seiner Kinder. Doch das ist nicht allein zu bedencken, sondern es ist auch wider die Wahrheit, daß es in der Willkühr der dummen Papisten stehe, ihr Vermögen den Pfaffen zuzuwenden, oder nicht zuzuwenden. Denn es sind elende Leute, welche sie **mit dem Wein ihrer Hurerey truncken gemacht haben**, wie die Schrifft redet, das ist, die sie mit ihrer Abgötterey und mit ihrem Aberglauben eingenommen haben, indem sie ihnen mit der Hölle und mit dem Fegfeuer drohen, wenn sie ihnen nicht geben, und ihnen gleich den Himmel verheissen, wenn sie ihnen geben, was sie haben wollen. Also ist es ein moralischer Zwang vor diejenigen, die ihren Narren-Possen Glauben beymessen, daß sie ihnen geben müssen.

Man kann wohl mit Grund der Wahrheit sagen, daß sie das, was sie auf solche Art erhaschen, dem Volcke rauben, als welches um so viel weniger zu seinem Unterhalt, und zu Verrichtung seiner Arbeit oder seiner Handlung, oder zu Versorgung und Erhaltung seiner Familie behält.

Wenn das, was sie auf solche Weise stehlen, gleich zur Handlung, zu den Künsten und Handwercken, zu Manufacturen, zum Acker-

bau,

bau, zur Fischerey, oder dergleichen angewendet würde, so wäre es dennoch eine Unordnung und Ungerechtigkeit, doch würde der Staat darunter nicht so viel Schaden leiden. Wenn man es auch auf solche Gebäude, die dem gemeinen Wesen nützlich wären, oder auf Juwelen, und andere bewegliche Güter, die nicht so leicht verderben, wendete, so würde der Staat nicht so viel dabey verlieren. So aber geben sie es offt vor überflüßiges Fressen und Sauffen, und andere schändliche Lustbarkeiten aus, oder stecken es gar in ihre Kästen, und bedienen sich dessen, Wucher damit zu treiben.

Wenn diese Geistlichen sonst nichts zu leben hätten, es wäre denn, daß sie alle obgedachte Betrügereyen ausübeten, so wäre es viel besser, so unnütze als sie auch sonst in der Republic sind, zu ihrer Unterhaltung eine gemeine Casse aufzurichten, als ihnen dergleichen betrügerische Schacherey zuzulassen, wie jederman gestehet, daß man es mit andern Räubern und Spitzbuben machen sollte, wenn solches Mittel zulänglich wäre, ihnen ihre Lebens-Art abzugewöhnen. Man hat aber jederzeit davor gehalten, daß es in Ansehung dieser Räuber von Profeßion nicht zulänglich seyn würde, gleichwie man in der That eben dergleichen an den Geistlichen mercken kan, als welche grösten theils ohne das einen reichlichen Unterhalt haben, aber doch dasjenige, was

sie

sie auf solche Weise an sich reissen, vor viel angenehmer halten, als alles das übrige, indem sie es als eine Frucht ihrer Kunst und Geschicklichkeit ansehen. Das allersicherste Mittel wäre wol, sechs siebentheil von diesen Geistlichen abzuschaffen, und das würde vor sie selbst gut seyn: denn sie verderben durch diese Straßenräuberey nicht nur ihre eigenen Seelen, sondern auch die Seelen des Volcks, welches sie bezaubert und aller Vernunfft beraubet haben, ruiniren eine unendliche Menge von Familien, unterrichten also und gewöhnen nach ihrem Exempel jederman zur Betrügerey, zur Spitzbüberey, und zur Heucheley, und bringen dem Volcke ungeheuere Meynungen von der Gottheit bey, indem sie dieselbe in ein lebloses Götzenbild, das keinen Verstand noch Empfindung hat, oder vielleicht gar in einen heßlichen Teuffel verwandeln.

In Ansehung dessen, wenn ich alles wol überlege, so halte ich davor, daß ohne das grausame Aergerniß zu rechnen, welches dergleichen Unordnungen verursachen, das Königreich an den 40. biß 50. Millionen, die solche Betrügereyen der Papistischen Geistlichkeit in Franckreich vor ohngefehr 50. Jahren mögen eingetragen haben, zum allerwenigsten ein Drittheil eingebüßet habe.

Will man einwenden, daß es wol andere unnütze Tag-Diebe gebe, welche den Staat berau-

berauben, so entschuldiget solches weder gedachte Geistlichkeit, noch diejenigen die dergleichen Unordnungen zulaßen, und doch leicht verhindern könten. Vielmehr gantz im Gegentheil, jemehr schon andere da sind, je weniger soll man diese leiden, als welche noch zweymahl so viel Schaden thun, indem sie zugleich dem Wohlseyn der Seelen, und dem Aufnehmen des Staats zuwider sind.

§. III.

Ob gleich in Engelland mehr Geistliche sind, als in einigem Protestantischen Staat, so sind doch deren in Franckreich allemahl sechse gegen einen in Engelland, wenn man die Größe beyder Königreiche gegen einander hält. Nun sind aber dieses in Franckreich eitel Unterthanen, welche nichts arbeiten, und meistens gantz unnützlich, oder vielmehr gar schädlich sind: ja der zehende Theil derselben wäre schon genug, den Gottesdienst abzuwarten.

Wir haben kurtz vorher gedacht, daß in Franckreich 6. biß 7. mahl mehr geistliche Personen seyn, als ihrer seyn solten, und daß also die allermeisten nichts anders als faule Bäuche seyn. Sind ihrer nun in allen 300000. so wol Manns- als Weibs-Personen, so wollen wir setzen, daß daraus 40000. Manns-Personen zu Verrichtung des Gottesdienstes in ihrer vermeynten Kirche nöthig wären, so werden noch 260000. unnütze Leute übrig seyn.

Nun

Nun muß man bedencken, daß 300000. erwachsene Personen, wie diese Leute sind, zum wenigsten doppelt so hoch anzurechnen sind, als die übrigen Menschen unter einander, zumahl wenn man betrachtet, daß die allermeisten unter ihnen Mannsbilder sind. Rechnet man nun die Arbeit, die gedachte 260000. Personen hätten verrichten sollen, wenn die Welt nicht so gar verkehret wäre, nach Abzug dessen, was sie verzehren, einen dem andern zu Hülffe des Tages nur auf 3. Sols oder Stüber, und supponiret, daß sie, nach Abschaffung der unnöthigen Fest-Tage, wie bald hernach gezeiget werden wird, des Jahrs 300. Tage arbeiten; so wird sich dieses auf mehr als 11500000. Livres belauffen, welche anjetzo jährlich zuschanden gehen. Gebe ich nun gleich zu, daß man anderthalbe Million von dieser Summe abziehe, wegen der Arbeit, die noch etliche Nonnen mit ihren Händen, wie auch etliche arme Pfaffen, und etliche Mönche in ihren Gärten verrichten, so bleiben doch noch 10. Millionen puren jährlichen Verlusts übrig, wenn man auch die ansteckende Seuche ihres bösen Exempels nichts zu thun oder müssig zu gehen, welche das Volck sehr verführet, gantz auf die Seite setzet, da es außer dem mehr als zu bekannt ist, daß sie ihre meiste Zeit anwenden, Ubels zu thun.

Ich will nicht einmahl reden von ihrem Unter-

terhalt, als welcher da sehr übel angewendet wird, welches denn ein neuer Diebstahl ist, den sie gegen das gemeine Wesen begehen, weil selbiger angewendet werden könte, andere nützlichere und nothwendigere Leute, und die dessen eher benöthiget wären, damit zu ernehren, worinnen diese Geistlichen völlig den Hornißen gleich sind, welche den Bienen das Honig wegfressen. Dieser Punct trägt zum wenigsten so viel aus, als der vorige: denn indem diese Leute, wie gedacht, Profeßion davon machen, daß sie nicht arbeiten, und keine Kinder zeugen, und gleichwol dem Volcke, das da arbeitet, und Familien hat, ihren Verdienst wegfressen, so begehen sie dadurch einen offenbahren Diebstahl an der Republic, nach dem Innhalt des bekannten Sprüchworts: Non nobis nati sumus, sed patriæ & liberis.

Ein dummer Kerl wird mir einwerffen, daß sie ja vor die andern zu GOtt beten; doch ich antworte demselben, daß die andern auch vor einander zu beten verbunden seyn, und daß also dieses durchgehends einerley Beschaffenheit habe. Was aber noch mehr ist, so erhöret ja GOtt nicht einmahl das Gebet der Gottlosen; nun sind aber diese Geistlichen unaussprechlich viel lasterhaffter und liederlicher, auch eben so abgöttisch, als das übrige Volck, und was noch viel ärger ist, so bringen sie erst dasselbe zur Abgötterey, und verführen es auf tausenderley

Wei-

Weise. GOtt aber hat einen Abscheu am Dienst und am Gebet der Abgötter und Heuchler, vornehmlich der Verführer, und zwar insonderheit wenn sie sich Christen nennen, indem sie durch ihre Principia JEsum Christum zum Urheber ihrer Abgötterey und ihres seltsamen Dienstes machen, welches unter allen Gottlosigkeiten die abscheulichste ist.

§. IV.

Insonderheit sind die Bettel-Mönche dem Reich eine rechte Last, indem sie durchaus nichts nützen, anstatt daß unter den Clericis Secularibus die Bischöffe, nebst einigen wenigen Canonicis, den Pfarrern und etlichen Predigern, zum wenigsten so viel taugen, daß sie den ordentlichen Gottesdienst, so wie er eingeführet ist, verrichten können. Ausser dem ist auch dieses an solchen Bettlern unerträglich, daß sie durch ihre freywillige und liederliche Betteley dem Volck beschwerlich fallen, als welches ihnen auf unterschiedene Arten reichlichen Unterhalt giebet. Denn sie essen ordentlich eitel gute Bißgen, und sauffen viel Wein dazu, da unterdessen viel rechtschaffene ehrliche Leute, die dem Königreich gute Dienste thun, bey ihrer sauren Arbeit kaum das Brod haben. Auch thun diese Kerl den wahrhafftigen Armen großen Schaden, als welche um so viel weniger Almosen empfangen, jemehr man diesen Mönchen zuzustecken pfleget.

Uber

Uber dieses sind sie viel grössere Heuchler, und weit gröbere Ignoranten, als die andern Geistlichen, und nehmen viel junge und artige Weibs-Personen, unter dem Vorwand der scheinbaren Andacht dieser nichtswürdigen Buben, dieselben zu ihren Beicht-Vätern an, durch welchen Umgang denn viel Schandthathen begangen werden.

Man hält davor, daß ihrer mehr als 60000. in dem Königreiche leben. Gesetzt nun, daß einer dem andern zu hülffe gerechnet, jeder dem Lande des Tages nicht mehr als 6. Sols oder Stüber koste, so wird solches Geld des Jahrs mehr als 6. Millionen Livres ausmachen. Diß ist aber das wenigste, was sie durchbringen, denn sie halten sich fast alle in grossen Städten auf, allwo sie gar herrlich leben, jedoch ihre Schwelgerey nach aller Möglichkeit verbergen, weil rechtschaffene Leute dadurch abgehalten werden möchten, ihnen so viel zu geben. Ich habe öffters in Häusern, die von ihren Clöstern etwas entlegen waren, viel Bratspiesse voll Feder-Vieh, deßgleichen Wildpret, und andere Lecker-Bißgen zurichten sehen, bey Leuten, die sich von solchen Sachen nähreten, und dabey erfuhr ich, daß solches eitel Allmosen wären, so man den ehrlichen Patribus verehret hätte.

Ob nun diese Bettel-Mönche gleich die schlimmsten unter allen den Müßiggängern und

Bösewichtern sind, zu welchen sie gehören, und den wahrhafftigen Armen viel grössern Eintrag als die andern thun, so will ich doch, damit es nicht scheine, als wolte ich der Sache zuviel thun, diesen Artickel vor nichts rechnen, indem man sagen kan, daß diese Mönche einen Theil der 300000. Geistlichen ausmachen, deren im vorigen Artickel ist gedacht worden.

§. V.

Alle diese Arten von geistlichen Personen verheyrathen sich niemahls, da hingegen unsere Geistlichen meistentheils verheyrathet sind, und also das Land bevölckern helffen.

Nach angezeigter Rechnung sind es 300000. Personen, welche, indem sie sich nicht verehlichen eben dadurch verursachen, daß zugleich auch 300000. andere erwachsene Personen, die ihnen die Natur zu Weibern oder Männern bestimmet hatte, bey Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts keinen Nutzen schaffen. Wenn die übrigen von einer Nation es auch also machen wolten, so würde die Nation in 50. oder 60. Jahren gantz und gar ausgehen. Man ersiehet aus den Verzeichnissen derer, so in einem Lande gebohren werden und sterben, daß beynahe eben so viel Manns- als Weibs-Personen zur Welt kommen, und wieder durch den Tod hingerissen werden, woraus man denn abnehmen kan, daß ein Geschlecht vor das andere, und eine Person vor die andere gebohren wer-

de. Hätten sich nun nach den Observationibus der Naturkündiger 600000. Personen in einer Zeit von 200. Jahren zu einer doppelten Anzahl vermehret, daß die Summe derselben 1200000. worden wäre, so hätten auch diese 1200000. innerhalb 800. Jahren nach dem ordentlichen Fortgang der Generation mehr als 9. Millionen zeugen müssen. Doch weil vor 800. Jahren die Anzahl der Papistischen Geistlichen bey weitem nicht so groß war, als sie anjetzo ist, auch je näher wir zu denen letzten Zeiten kommen, jemehr sich dieses Ungeziefer vermehret, sonderlich seit der Reformation, durch die das Reich des Antichrists einen grossen Stoß bekommen hat, welches derselbe durch eine ausserordentliche Menge seiner Trabanten, die mit ihm einerley Interesse haben, zu unterstützen bemühet ist; deßgleichen weil Franckreich zur selbigen Zeit bey weitem nicht so volckreich war, als es seit dem worden ist: Um dieser Ursachen willen wollen wir nur den vierten Theil obgedachter 9. Millionen rechnen, welche seit 800. Jahren durch diese Papistische Geistlichkeit, wenn sie verheyrathet gewesen wäre, hätten erzeuget werden können. Nun wollen wir sehen, wie hoch sich dieser Verlust jährlich erstrecken könne, auf den Fuß, wornach man das Volck vor 50. Jahren hätte schätzen sollen.

Ich habe in einem andern Tractat erwiesen,

daß ein Land ohne Volck nichts werth sey, und daß die Frantzösischen Unterthanen, einer dem andern zu Hülffe gerechnet, vor 50. Jahren auf 1500. Livres hätten können geschätzet werden; daß also der Abgang von den 2250000. Seelen, welche von obgedachten 9. Millionen der vierte Theil sind, in den letztverwichenen 800. Jahren auf mehr als 3250. Millionen geschätzet werden müste, welche Summe mit 800. dividiret einen jährlichen Verlust von mehr als 4. Millionen anzeigen wird. Hieran ist um so vielweniger zu zweiffeln, da diese drittehalbe Million Volcks, wenn sie zu dem andern Volcke, daß schon im Königreiche war, hinzu gethan worden wäre, auch am Werth würde zugenommen, und zugleich den Werth des Königreichs u. gantzen Volcks vermehret haben. Denn je volckreicher ein Staat ist, je höher ist dessen Werth zu schätzen, welches auch von jedem Individuo in gedachtem Königreiche zu verstehen ist. Zum wenigsten erstreckt sich dieser Verlust alle Jahr, eines vor das andere gerechnet, auf 4. Millionen.

§. VI.

Die Helffte der Bonorum realium und personalium im Königreiche sind in den Händen der Geistlichkeit, das ist, sie sind in manu mortua, wie man zu reden pfleget, oder in der Gewalt solcher Leute, welche keinen Nutzen damit schaffen; welches denn einem Staat viel weniger Vortheil bringet, als wenn sie in den

Hän-

Händen solcher Leute wären, welche Handel und Wandel, die freyen Künste, den Ackerbau, und Manufacturen trieben, und wenn solche Güter durch Erbschafft von den Eltern auf die Kinder, oder auf die nächsten Freunde fielen, denn in diesem Fall würden sie auch etwas bey der Handlung thun, dahingegen in Ermangelung dessen das Wohlseyn des Staats darunter grossen Schaden leidet.

Ich habe schon an einem andern Orte erwiesen, daß die Helffte dieser Güter in Franckreich, als welche die Papistische Geistlichkeit daselbst in Händen hat, vor ohngefehr 50. Jahren bey 200. Milionen jährliche Einkünffte ausgetragen habe, welche also alle in manu mortua seyn, indem sie weder verpfändet, noch veräussert, noch sonst zur Handlung genutzet werden können. Hieraus folget, daß wol die Geistlichen zu grossen Nachtheil des Volcks, dessen Güter sie an sich zu ziehen pflegen, ihre Reichthümer vermehren können, aber daß das Volck niemahls von ihnen einigen Vortheil zu hoffen habe. Uber dieses sind sie alle gleichsam eitel Wucherer, welche von dem Fleiß und der Arbeit des Volcks ihren Profit ziehen, indem sie ihnen auf einen starcken Zinß Geld leihen, welches denn in einem Staat höchstschädlich ist. In Ansehung dessen sind sie viel ärger als die Juden, welche ordentlicher Weise sehr geitzig sind, wenig verthun, und starcken Wucher treiben, bey

denen man niemahls was von Gütern gewinnen kan, weil sie ordentlicher Weise keine besitzen. Gleichwol sind sie weit nützlicher, als die Papistischen Geistlichen, indem ihrer viele zur See Handlung treiben, auch Schiffe, Boots-Knechte, und andere Arbeits-Leute brauchen, und über dieses ihre Familien haben.

Damit man recht begreiffe, wie schädlich es einem Staat sey, wenn ein grosser Theil seiner Güter in manu mortua sind, so muß man betrachten, daß wenn alle Güter in einem Staat dergestalt beschaffen wären, der Staat nach der ietzigen Einrichtung der Welt unmöglich bestehen könte. Die Handlung, die Künste, die Manufacturen, die Wissenschafften, der Fleiß, u. s. f. würde nothwendig alles über den Hauffen fallen, indem alle Hoffnung durch seinen Fleiß empor zu kommen, oder reich zu werden, und sich vor andern sehen zu lassen, darnieder läge. Alle Menschen würden einer so viel als der andere im Vermögen haben, es würde keiner reich, keiner arm, keiner geschickt, keiner dumm seyn, es würde nirgends keine Subordination mehr statt finden, und alles würde drüber und drunter gehen. Man könnte keinen Krieg mehr führen, noch sich vertheidigen: denn eine benachbarte Nation, deren Güter nicht also in manu mortua wären, würde die andere, mit deren Gütern es diese Beschaffenheit hätte, alsbald bezwingen; denn indem sie ihre Güter unter

ter ihre Soldaten theilete, würde sie allen ihren Unterthanen einen Muth machen, die Waffen gegen die andere Nation zu ergreiffen, und ihr alles das ihrige zu nehmen. Denn gesetzt, daß diese zwey Nationen an Menge der Leute und an Grösse des Landes einander gleich wären, so könnte doch diejenige, deren Güter nicht in manu mortua wären, und welche nach dem gewöhnlichen Lauff der Welt mehr Arme als Reiche hätte, sich 20. mahl stärcker als die andere angreiffen, indem die liegenden Gründe ordentlicher Weise 20. mahl mehr als ihre jährlichen Einkünffte, 5. von 100. gerechnet, zu gelten pflegen. Eine gar schwache Nation könnte auf diese Art leichtlich die gantze Welt einnehmen, wenn alle Güter in der gantzen Welt, ausgenommen bey ihr, in manu mortua wären: denn so bald sie eine Nation unter sich gebracht hätte, würde sie deroselben Güter zum besten ihrer Soldaten, und aller derjenigen anwenden, die ihre Parthey halten würden.

Wenn dieses statt fände, so könnte man zu keinem Reichthum gelangen, man hätte keine Müntze nöthig, sondern man vertauschte nur die Sachen gegen einander, bloß in seiner Nachbarschafft, auf wenig Tage, und in gar geringer Qvantität, zum Gebrauch nur sehr weniger Personen. Der Credit würde entweder gantz und gar aufhören, oder sich nur auf

einen kleinen Theil der Einkünffte eines jeden, und auf wenig Tage oder Wochen erstrecken, auch müste es über dieses klar ausgemacht seyn, ob derjenige, der etwas borgen wolte, nicht schon einem andern mit einem Theil dieser seiner Einkünffte verhafftet wäre. Wer wolte die Gerechtigkeit handhaben, und sich damit Mühe geben, da er durch seine Arbeit keine Güter verdienen könnte? Wer würde umsonst predigen, ein Medicus seyn, oder dem gemeinen Wesen auf andere Weise dienen wollen?

Gesetzt, ich besäße in einem solchen Lande einen liegenden Grund, den ich ich nicht verpfänden kan, und ich hätte Lust, mich bey einer benachbarten Nation nieder zu lassen, bey welcher die Güter nicht also in manu mortua stünden: ich wäre 2. 10. biß 20. tausend Livres an Geld benöthiget, etwas vor den Staat oder vor meine Familie vortheilhafftes vorzunehmen, eine Handlung zu treiben, einen Kram anzufangen, u. d. g. wer wird mir dieses Geld vorstrecken, wenn ich mein Gut nicht verpfänden kan? Oder gesetzt, ich hätte Geld auszuleihen, wem soll ich solches anvertrauen, woran soll ich mich halten, da niemand sein Gut veräussern kan? An statt, daß wenn die Güter gegen vorgestrecktes Geld verpfändet werden können, sie auch alle bey der Handlung ihren gehörigen Nutzen schaffen, wie denn auch ein jeder arbeitsamer und fleißiger Mann das seinige thut,

in

in der Hoffnung, mit der Zeit einigen Theil daran zu haben. Alles reget sich, alles circuliret, wie es in einem politischen Cörper seyn soll, welcher sonst des Gebrauchs aller seiner Glieder beraubet seyn würde. Ein Soldat hoffet etwas vor sich zu bringen, ein kluger Mann, welcher arm ist, schmeichelt sich mit eben dieser Hoffnung, und arbeitet, gleich wie auch ein guter Handwercks-Mann oder ein Botsknecht, und so weiter, welches aber nicht mehr statt finden würde, wenn die Güter unveräußerlich wären. Wozu könte es sonst nützen, ob einer verschwenderisch, freygebig oder geitzig, fleißig oder faul wäre, wenn man weder zu Reichthümern, noch folglich zu Ehrenstellen in der Welt gelangen könte?

Also ist es klar, daß Franckreich an der Helfte seiner Glieder gelähmet sey, indem die Helffte seiner liegenden Güter sich in manu mortua befinden. Denn je mehr Güter in einem Staat also in manu mortua sind, je weniger bemercket man an der Nation Emsigkeit, Bewegung, Handlung, und Credit bey den Freunden und unter sich selbst. Daher kommt es, daß die Papistischen Staaten, derer Güter grösten theils in manu mortua stecken, keine große Handlung treiben können, wenn auch gleich ihre unglückselige Religion sie nicht so gar von Volck entblößet hätte, wie sie doch unfehlbar thut, es sey denn, daß sie viel mehr baares

und roulirendes Geld habe, als die andern Nationen, welche ordentlich mehr Credit und mehr Mittel zur Handlung haben, weil mehr Güter bey ihnen sind, die man zur Verkehrung nutzen kan. Finden sich gleich einige Papistische Staaten in Italien, welche noch einen ziemlichen Handel treiben, als Genua, Venedig, und Livorno, so kommt solches daher, weil nicht allein die Geistlichkeit daselbst nicht in so starcker Anzahl und von so großem Reichthum ist, sondern weil sie auch über dieses den Privat-Leuten allen Wucher verbieten, dergestalt, daß das Interesse vom Gelde ordentlicher Weise zu Friedens-Zeiten nicht höher steiget, als auf 3. pro Cent; wodurch denn nicht alleine die Unterthanen zur Sparsamkeit gewöhnet, sondern auch die Leute ihr Geld in der Handlung anzulegen genöthiget werden. Außer dem würde sie das Pabstthum in kurtzer Zeit zu Grunde richten, ja wenn auch bey dem allen die andern Nationen, welche nicht Papistisch sind, den Zinß vom Gelde alle bey sich auf eben den Fuß setzeten, so würden dieselben gar zeitig die gantze Handlung an sich ziehen, und diese Papistischen Völcker würden nach und nach gantz herunter kommen, weil das Papstthum in seiner Natur sonst zu nichts tauget, als einen Staat zu ruiniren, und den Pabst nebst den Geistlichen über alles zu Herren zu machen.

Die Banqven und Lombarden, die in diesen

Italiänischen Städten sind, helffen ihnen auch um ein großes. Doch bey dem allen sind es nur etwan 2. oder 3. Städte in gantz Italien, die nicht gar viel zu bedeuten haben, und die bey allen diesen Vortheilen bey weiten nicht so considerable seyn würden, wenn sie sich nicht über das gantze übrige Italien ausbreiteten, indem sie die Güter dieses Landes grösten Theils an sich gebracht haben: an statt das Franckreich und Engelland an sich selbst viel besser zur Handlung gelegen sind. Und ohne Zweiffel wären die Italiäner wol viermahl geschickter dazu, und ihr Land wäre um ein großes volckreicher, wenn ihre Religion thäte. Wenn auch Italien, indem es beständig bey dem Papistischen Glauben bliebe, nicht noch der Sitz der Päbstlichen Regierung wäre, so würde es noch vielmehr an Volck entblößet seyn, als es jetzo ist, so aber kan es sich von dem großen Verlust, den ihm das Pabstthum zuzeucht, dadurch ein wenig wieder erholen, weil die treffliche Beute, die der Römische Hof aus den andern Nationen zusammen bringet, ihm zu gute kömmt, gleich wie die um Algier herum gelegenen Oerter von den See-Räubereyen dieses Raub-Nests ihren Vortheil ziehen.

Man hat zu bedencken, daß in einem großen Staat, was es auch vor einer sey, und was er auch vor Handlung treibe, die Provintzen Holland und Seeland ausgenommen, die darinnen

befind-

befindlichen Bona realia nach ihrem Capital vielmehr gelten, als die Bona personalia, ob gleich die letztern fast eben so viel Einkünffte abwerffen. Wenn nun alle die Bona realia sich in manu mortua befänden, und nicht veräußert werden könten, so würden die andern weit mehr gelten, weil ein jeder vermittelst derselben in einem benachbarten Staat liegende Gründe an sich kauffen könte, die nicht in manu mortua wären, und worüber es ihnen allezeit frey stünde, nach seinem Belieben zu disponiren.

Es ist auch gewiß, daß wenn ein Mensch gleich noch so viel Land besäße, so könte man, wenn seine Güter in manu mortua wären, doch nicht sagen, daß er so und so reich wäre; denn ein Mann ist nicht reich, außer nach Proportion der Güter, über die er disponiren kan: er könte zwar wol in einem reichen und fruchtbaren Jahre viel Leute ernehren, aber in einem Miß-Jahr würden dieselben alle in Gefahr stehen, Hungers zu sterben, weil er, da er seine Güter nicht veräußern darff, auch keinen Credit würde finden können, Lebens-Mittel anzukauffen. Uber dieses müsten einige von den Leuten, die in seinen Diensten stünden, Sclaven seyn, denn sonst dienet einer nicht leicht, außer in der Hoffnung, etwas zu verdienen. Was würden sie aber verdienen, da sie niemahls kein

Stück

Stück Land erwerben könten, da man kein Geld hätte, und da selbiges gantz unnützlich wäre?

Man könte sich einbilden, daß wenn man grosse öffentliche Niederlagen von Metallen, Leinwand, Leder, Tüchern, und andern dergleichen Dingen hätte, die veräussert werden könten, und die einer durch seinen Fleiß im gantzen oder stückweise an sich bringen könte, so möchte dieses auf solche Art statt der Bonorum realium gerechnet werden. Allein man siehet wol, daß dieses zum höchsten nur die Armen würde vergnügen können, die kaum ihr tägliches Auskommen haben, nicht aber die Ehrgeitzigen, und die etwas höher hinaus wollen. Sonst würden auch ausser dem Eisen und Stahl, welche man zum Gebrauch in dem menschlichen Leben unumgänglich vonnöthen hat, das Gold, Silber und andere Metalle wenig nützen, weil man keine Handlung damit treiben, und das Geld um dieser Ursache willen nicht im Gebrauch seyn würde. Und was die andern oben erwähnten Güter, als Leinwand, Leder, Tücher, und a. m. anlanget, so würde man dieselben nicht gar lange conserviren können, indem sie gar leichtlich zu verderben pflegen. Im übrigen, gegen was wolte man dieselben vertauschen, wenn man gar kein, oder doch sehr wenig Geld hätte, weil dasselbe nicht nöthig wäre, und man die liegenden Güter nicht veräussern durffte?

Ausser dem, wenn alle Bona realia in manu

nu mortua und unveräußerlich wären, indem gar keine Arbeit und kein Fleiß weiter statt fände, so würde es nicht den zehenden Theil so viel Bona personalia geben, als man anjetzo hat. Denn wie ich schon gedacht, das Geld wäre unnütze, die Schiffahrt und die Schiffe, auch alle Waaren uud Mobilien wären überflüßig, alle Künste und Handwercke lägen danieder, oder zum wenigsten wäre ein jeder nur zu seinem eigenen besondern Gebrauch, und nach der Nothdurfft seiner Familie damit beschäfftiget, so weit er es bloß zu seinem Leben, oder sonst unumgänglich von nöthen hätte. Die vornehmen und in Ehren-Aemmtern sitzenden Personen, wo ja noch solche da wären, würden kein Ansehen mehr haben, noch einigen Staat mehr führen können, dadurch sie von andern unterschieden wären. Mit einem Worte, die Gestalt der Welt würde gantz verändert, oder vielmehr gar umgekehret werden.

Unter allen Gütern trachtet man durchgehends am meisten nach den Bonis realibus, als ohne welche man auch keine andern besitzen kan, dergleichen die Häuser und Ländereyen sind, denn diese sind am nützlichsten und dauerhafftesten, fallen am meisten in die Augen, können nicht gestohlen werden, und bringen denen, so darüber Herren sind, am meisten Ansehen zuwege. Man kan derselben nicht entbehren, da man doch fast aller der andern

dern entbehren kan, daher haben alle Menschen von Natur und insgemein ein Verlangen, dieselben an sich zu bringen, und zu besitzen, welches Verlangen eben der Grund ist, durch welchen das gemeine Wesen, die Künste, die Handwercke, die Handlung, und die Wissenschafften bestehen. Sehen wir anjetzo, daß die Leute das Geld viel lieber haben, und es den Bonis realibus vorziehen, so geschiehet es deswegen, weil sie wissen, daß sie vermittelst desselben Häuser und Ländereyen haben können, so bald sie solche kauffen wollen. Wenn sie aber in einem Lande, wo diese Bona nicht veräußert werden könten, gleich noch so viel Geld hätten, so würden sie sich doch allda gar schlecht behelffen müssen, sie würden nichts als Bettler seyn, und nicht wissen, zu was sie ihr Geld anlegen sollten, denn es würde keine Handlung damit getrieben werden, und sie würden sich mit ihrem Gelde nicht groß machen dürffen.

In dem Stande, als sich die Sachen anjetzo befinden, kan doch einer vor sein Geld ein Hauß oder ein stück Landes miethen oder pachten, ohne daß er deßwegen jemand im geringsten verbunden sey, denn die Güter können entweder auf ewig, oder nur auf eine gewisse Zeit veräußert werden, und die Handlung floriret unter den Leuten, welches aber nicht statt finden würde, wenn diese Güter alle in manu mortua wären.

Jetzo

Jetzo kan man die Königreiche und Staaten nach dem Capital und nach den Einkünfften ihrer liegenden Gründe schätzen: man kan alle Bona realia und personalia eines Volcks, und eines jeden Privati insonderheit schätzen: man kan den Fleiß und die Arbeit einer gantzen Nation schätzen, und dieses alles auf einen gewissen Preiß anschlagen. Alle diese Dinge würden vor nichts mehr zu schätzen seyn, wenn die Bona realia in manu mortua wären, weil alsdenn kein Fleiß, keine Handlung, keine gewissen Einkünffte, keine Müntzen, u. d. g. statt finden würden.

Zum Exempel, ich schätze die Einkünffte aller Bonorum realium und personalium in Franckreich, nebst dem, was das Volck durch seine Arbeit erwerben kan, zusammen jährlich auf 1000. Millionen, und also das gantze Capital, das Volck dazu gerechnet, auf 20000. Millionen, das Interesse 5. pro Cent angeschlagen: deßgleichen in Engelland die Einkünffte solcher Güter nebst dem Verdienst des Volckes jährlich auf 550. Millionen, und das gantze Capital sammt dem Volcke, 5. pro Cent gerechnet, auf 11000. Millionen. Wenn nun alle Güter dieser Staaten in manu mortua wären, so würden sie nicht den zehenden noch zwantzigsten Theil so viel werth seyn, oder sie würden vielmehr gar nichts gelten, und nichts einbringen, als den gegewärtigen Genuß, den

das

das Volck davon haben würde, wobey die Leute in gar geringer Anzahl seyn, und als die Wilden leben würden, indem, wie ich offt gedacht, keine Handlung, keine Künste, keine Handwercke, keine Manufacturen, keine Wissenschafften, und keine Müntzen wären, und ein jeder bloß um des Lebens willen, vor sich alleine, und um sein tägliches kümmerliches Auskommen arbeitete. Denn alle diese und viel andere Beschwerlichkeiten, würden unfehlbar erfolgen, wenn sich alle Güter in manu mortua befänden.

Die Häuser und Ländereyen sind in einem Staat, wenn sie aus einer Hand in die andere gehen können, gleich als Versicherungs-Scheine und gute Cautiones, welche eben so viel, und mehr als Gold und Silber gelten. Wenn diese Sachen in Handel und Wandel gebrauchet werden können, so braucht man nicht so viel Gold oder Silber, und andere Bona personalia: und wenn dieses nicht statt fände, so würde die Handlung alsbald gehemmet, und der Staat entkräfftet werden. In diesem Stücke ist es der Englischen Handlung sehr nachtheilig, daß man keine öffentlichen Register hält, weil in Ermangelung derselben diejenigen, die mit Personen handeln könten, von denen man nicht weiß, ob sie wol stehen, und welche einige liegende Güter haben, die man kauffen könte, sich nicht getrauen, solches zu thun, aus Furcht, diese Güter

möchten schon an andere verpfändet seyn, welches denn auf einige Zeit in Ansehung solcher Privat-Personen zum Theil eben so viel thut, als wenn solche Güter in manu mortua wären. Die Eigenthums-Herren und das Publicum müssen viel dabey verlieren, und sonst verursachet dieses auch viel Weitläufftigkeiten und Processe. Man findet nicht leicht jemand, der einem etwas darauff leihet, oder dieselben abkauffet. Auch mercket man augenscheinlich, daß die Stadt Taunton in Engelland, wo man öffentliche Register hält, von den Ländereyen und Häusern, so zu selbiger Stadt gehören, und von den Verpfändungen oder Schulden, die auf solchen Gütern hafften oder nicht hafften, daß diese Stadt, sage ich, um dieser Ursache willen florire.

Ob aber gleich dieser Mangel öffentlicher Register in Engelland sehr schädlich ist, so ist doch ein großer Unterscheid zwischen dieser Unordnung, und derjenigen, welche die Bona Ecclesiastica verursachen, die in den Papistischen Ländern in manu mortua sind. Denn erstlich kan diesem Mangel, wenn die Nation nur wil, leichtlich abgeholffen werden, an statt daß in den Papistischen Ländern der Pabst und die Geistlichkeit, welche derselben Tyrannen sind, und welchen diese Unordnung etwas einträget, viel eher den Staat umkehren, als zugeben würden, daß man in diesem Stück eine Reformation

tion vornähme, es wäre denn, daß solches durch sehr mächtige und gewaltige Fürsten geschähe, dergleichen zu dieser Zeit der König in Franckreich ist. Zum andern machen diese Güter, auf die man sich einzulaßen Bedencken tragen könte, in Engelland vielleicht nicht den zehenden oder zwantzigsten Theil der Güter des gantzen Königreichs aus. Uber dieses ist ihr Gebrauch bey der Handlung nicht auf ewig gehemmet, wie bey den Gütern der Papistischen Geistlichen. Und endlich ist es zur Gnüge bekannt, daß solches gar nicht eine Würckung der Englischen Religion sey, wie gleich wol die Unordnung, davon wir hier reden, in Franckreich durch nichts anders als durch die Römische Religion verursacht wird.

Doch man kan etwa noch einwenden, daß man gleichwol in allen Ländern die Substitutiones zuläßet, durch welche demjenigen, der liegende Güter besitzet, die Hände gebunden werden, daß er solche nicht veräußern kan, und daß sie solcher Gestalt bey der Handlung nicht können gebrauchet werden, so lange die Substitution währet: Um des willen könne die Papistische Geistlichkeit eben so wol liegende Gründe besitzen, die nicht ver äußert werden können, ohne daß daraus eine sonderliche Inconvenienz entstehe.

Ich antworte, daß die Substitutiones deßwegen statt finden, weil man es nicht besser ma-

chen kan. Es ist freylich ein Inconveniens, und gar nicht vor indifferent anzusehen. Doch außer dem währet es ordentlicher Weise nicht unaufhörlich, sondern nur auf kurtze Zeit, denn so bald die Kinder, denen zum besten das Gut ist substituiret worden, Herren darüber werden, so hat solches Gut wieder seinen Nutzen im öffentlichen Handel und Wandel, und kan entweder gantz oder zum Theil verpfändet und veräußert werden, und immer aus einer Hand in die andere gehen. Zum andern weiß ich gewiß, daß vielleicht nicht der zweyhunderste Theil der Güter in einem Staat auf einmahl solcher Gestalt wird substituiret seyn. Und hat man nicht zu zweiffeln, daß in einem Staat, wo die Regierung wol eingerichtet ist, und wo die regierenden Personen große Autoritæt haben, wenn dergleichen Substitutiones allzuhäuffig geschehen solten, nicht diesem abgeholffen, und ein anderes Mittel, den Kindern und Erben wegen eines Guts Versicherung zu schaffen, erdacht werden würde, ohne daß alle diese Güter von dem allgemeinen Handel und Wandel auf solche Weise abgesondert werden dürfften. Drittens so muß man, außer dem, daß dieses nicht so gar gemein ist, auch gestehen, daß man vielmehr Ursachen habe, auf arme unschuldige Kinder zu sehen, welche ein liederlicher Vater ruiniren kan, und welche mit der Zeit dem gemeinen Wesen nützlich seyn können, auch etwa sonst

wegen

wegen ihres Groß-Vaters, Groß-Mutter, und anderer Vor-Eltern, deren Andencken das gemeine Wesen in Ehren zu halten schuldig ist, einige Hochachtung verdienen; ich sage, man habe viel mehr Ursache, auf solche Kinder zu sehen, denen von der Natur und von Rechtswegen dergleichen Gut durch das Recht der Erbschafft zufallen soll, als auf Geistliche, welche zu solchen Gütern weder ein Jus naturale noch acquisitum haben, und welche über dieses meistens dem Staat unnützlich und ärgerliche Leute sind, in deren und ihrer Nachfolger Händen doch die Helffte, oder ein noch grösserer Theil der Güter eines Staats verbleiben, und also dem allgemeinen Handel und Wandel auf ewig entzogen seyn soll.

Doch vielleicht wird noch ein hartnäckigter Kopff sagen, daß zu dem Handel und Wandel einer Nation schon genug sey, wenn sich die Helffte von den Gütern des Staats nicht in manu mortua befinden. Allein das ist eben so viel, als wenn einer sagen wollte, es sey schon gut, wenn einer halb vom Schlag gerühret, und des Gebrauchs der Helffte seiner Glieder beraubet sey, so wol als wenn solches gar nicht wäre, weil einer doch auch in diesem Stande nichts desto weniger lebe. Wer siehet nicht, daß dieses eine Kranckheit, und ein ungesunder Zustand sey, und daß einer in einem solchen Zustande nicht die Helffte so viel verrichten könne, als er

thun würde, wenn er sich bey völliger Gesundheit befände?

Man kan vernünfftiger Weise nicht läugnen, daß je lebhaffter ein Cörper ist, desto besser kan er arbeiten: gleicher Gestalt, je mehr eine Nation Credit hat, je besser circuliren alle ihre Effecten, je mehr gehen die Künste, die Handwercke, der Fleiß, der Ackerbau, und die Handlung im Schwange, und jemehr wird das Land nach Proportion bevölckert. Was ist das vor eine grausame Unordnung, daß alle diese Mönche und Pfaffen, welche eines ausländischen Herrn Unterthanen sind, dem sie den Eid der Treue geschworen haben, und der über dieses ein unversöhnlicher und Erb-Feind des Staats ist, mit allen ihren Gütern in den Fällen, da sie dem Staat könten nützlich seyn, als in Ansehung der zu Erhaltung des Staats, und der Handlung eingeführten Steuern und Gaben, wie auch in Ansehung des Gehorsams, den sie wie andere Unterthanen dem vornehmsten Oberhaupt leisten sollten, von dem Staat also abgesondert, und doch in solchen Dingen, die ihnen dienen, den Staat zu ruiniren, und sich mit der von demselben genommenen Beute zu bereichern, mit ihm vereiniget seyn, oder doch vor vereiniget angesehen werden sollen.

Gesetzt, die Güter, welche in der Gewalt der Kirche in manu mortua sind, würden von Kauffleuten oder Handwercks-Leuten besessen,

so würde ja dabey die Handlung in Franckreich viel stärcker getrieben werden, und das Königreich folglich viel reicher und mächtiger seyn.

Gesetzt sie würden von Generals-Personen, Obersten, und andern Kriegs-Bedienten besessen, welche zum Dienst des Königes auf diese Güter so und so viel tausend verheyrathete Soldaten unterhalten müsten, die dieselben baueten, und in gutem Stande erhielten: Was würde das nicht vor eine Hülffe vor das Volck seyn, wenn selbiges der Schuldigkeit so viele Trouppen zu unterhalten, überhoben wäre? Wie würde nicht das Volck dabey zunehmen, und was könte man nicht dabey vor Geld gewinnen?

Gesetzt diese Güter wären in den Händen viel vornehmer und anderer Leute, welche dem König unter seiner Armée gedienet hätten, oder dienen könten, so würden sie, ohne daß sie darzu verbunden wären, von selbst solche ihre Güter zum Dienst des Königes und zur Ehre des Hofs anwenden, und sie zum Pracht, zu kostbaren Gebäuden, zu Bildhauer-Arbeit, zu Gemählden, zu künstlichem Schnitzwerck, zum Staat, zu Raritäten, und zu Zierrathen anlegen, wodurch die Länder und Städte gezieret, die Künste in Flor gebracht, und unendlich viel Leute mit Arbeit versorget würden, auch das Geld also immer aus einer Hand in die andere gienge.

Gesetzt sie gehöreten eitel Laicis von allerhand

hand Stande ohne Unterschied zu, gleich wie anjetzo nur die Helffte der Güter im Reich also stehet, und die Regierung bliebe in andern Stücken auf eben dem Fuß, wie sie jetzo eingerichtet ist, welches doch niemand wünschen wird, so würden in solchem Fall die Königlichen Einkünffte um ein großes zunehmen: die Gerichts-Policey-Rent- und andere Bedienten, gleichwie auch die Steuer-Einnehmer, und alle ihr Anhang, würden noch einmahl so reich werden als bißher, es wäre denn, daß die Zahl solcher Leute nach Proportion vermehret würde; in welchem Fall denn der König eine viel größere Anzahl Civil-Aemter und Bedienungen verkauffen könte. Zwar würde das Volck freylich immer einmahl so elend als das andere seyn, wenn es nach Proportion eben so starck beschweret würde: Allein dagegen würden die Einkünffte des Königs doppelt so groß seyn. Genug, man siehet es aus der bloßen Benennung, daß die Güter, so sich in manu mortua befinden, dem gemeinen Wesen unnützlich seyn.

Ich bin in diesem Artickel wider meinen Willen etwas weitläufftig gewesen, weil selbiger in der Staats-Klugheit von äußerster Wichtigkeit ist, und ich viel kluge Leute gekannt habe, welche nicht begreiffen konnten, daß es ein so grosser Schade wäre, wenn sich so viele Güter in manu mortua befänden.

§. VII.

Die höchstverwerffliche Gewohnheit der Römischen Geistlichen in ihren Kirchen, Clöstern, Tresoren, wie sie es nennen, und andern Orten, immer viel unnützes Silber-Geschirr zu haben, dergleichen sich zum Exempel zu S. Denis bey Pariß, zu Unserer L. Frauen von Liesse, deßgleichen zu Unserer lieben Frauen Des Ardillieres, und an vielen andern dergleichen Orten mehr befindet, entziehet dem Staat und dem Volcke eine ziemlich ansehnliche Summe Geldes, welche in der Handlung sehr nöthig wäre, und folglich muß das allgemeine Wohlseyn darunter Schaden leiden.

Ich werde der Sache wol nicht zu viel thun, wenn ich sage, daß hierunter dem Königreich nothwendig viele Millionen entgehen, zumahl wenn viel Silber-Geschirr vorhanden ist, wie etwa vor 40 bis 50. Jahren, welches auch eben verursachet hat, daß nachgehends eine grosse Qvantität desselben auf Königlichen Befehl ist eingeschmoltzen worden. Gesetzt nun, sie hätten in allen nicht mehr als vor ohngefehr 20. Millionen solche Gefässe, so hätte doch dieses durch Handel und Wandel unter dem Volck etliche Millionen des Jahres eintragen können. Indessen mag ich nicht so ausdrücklich setzen, wie hoch sich dieser Verlust erstrecket habe, weil ich so eigentlich nicht weiß, wie viel sie Gefässe solcher Art gehabt haben mögen. Denn die Papisti-

pistischen Geistlichen sagen die Wahrheit in dergleichen Dingen niemahls, und in andern Dingen sehr selten.

§. VIII.

Eben so schädlich ist die beständige Gewohnheit der Papistischen Geistlichen, unaufhörlich Schätze zu sammlen, denn gleichwie viele unter ihnen starcke Einkünfte haben, ihnen aber nicht erlaubet ist, Handlung zu treiben, noch sich zu verheyrathen, sie auch folglich keine Kinder zeugen, zum wenigsten solche, die rechtmäßiger Weise gebohren wären, so ist dieses ihre gewöhnliche Sorge, daß sie viel Geld zusammen scharren, unter dem Vorwand, wie die Päbste thun, ihren Vettern und Muhmen damit unter die Arme zu greiffen, welches denn ordentlich erst nach ihrem Tode geschiehet, daher der Handlung ein doppelter Schade daraus zuwächset. Ja man hat über dieses angemercket, daß diese Art Leute zu allen Zeiten dem Geitz hefftig ergeben sey, und den Armen nicht gerne Almosen gebe, ob sie gleich zu folge der Absicht derer, die die Stifftungen gemacht haben, dazu verbunden sind.

Betrachtet man nun den Geitz, der mit dieser Art Leute unzertrennlich verknüpffet ist, und ihnen gleichsam von Natur anhänget, mit ihren Regeln einer knickerichten Sparsamkeit, welche zum wenigsten in allen Orden und Clöstern statt findet, als worinnen sie gegen ihre grossen

Ein-

Einkünffte zu rechnen, wenig verthun, ob sie gleich viel essen und trincken: setzet man, sage ich, dieses voraus, welches doch eine unstreitige Wahrheit ist, so hat man Ursache zu glauben, daß alle diese Arten von Leuten zusammen, so wol Manns- als Weibs-Personen, vor ohngefehr 50. Jahren zu allen Zeiten wenigstens 50. Millionen an Gelde, so dem gemeinen Wesen nichts genutzet, theils in ihren Kästen, theils bey den Notariis gehabt haben mögen. Man siehet leicht, daß das Reich an diesem unnützen Gelde sehr viel müsse eingebüßet haben, indem selbiges, wenn es in Handel und Wandel wäre gebrauchet worden, dem Lande grossen Profit geschaffet, zu Abtragung der Steuern geholffen, einer grossen Menge Leute Arbeit gegeben, und also zum Aufnehmen des Staats beygetragen hätte. Dieser Artickel muß sich dahero eben auch auf viel Millionen belauffen, deren Zahl ich eben nicht determiniren will; jedoch kan man sonder Zweiffel vor diesen und den letzt vorhergehenden Artickel zusammen weniger nicht als 8. biß 10. Millionen rechnen.

§. IX.

Die grosse Anzahl lächerlicher Feste, welche sie zu feyren pflegen, machet, daß mehr als ein Sechst-Theil der Werckel-Tage im Jahr zu schanden gehet, indem sie 50. biß 60. Fest-Tage mehr haben, als wir in Engelland, da es uns doch eben so wol daran nicht fehlet. Nun

ist

ist aber einer Nation hieran ungemein viel gelegen, denn da der Profit von dem Fleiß und der Arbeit der Manns- und Weibs-Personen fast zweymahl so viel bey einer Nation ausmacht, als alle Einkünffte von den Bonis realibus und personalibus, wie ich an einem andern Ort gezeiget habe, so kan man dencken, was der Verlust eines Sechst-Theils von solchem Profit austragen muß. Und dieses thut in Franckreich um so viel grössern Schaden, weil außer dem daselbst nach Proportion weit mehr zur Arbeit unnütze Leute als in Engeland sind, als Gerichts- und andere Civil-Bedienten, Zoll-Einnehmer, Geistliche und dergleichen. Wenn man auch gleich den Verlust derjenigen Zeit nicht rechnet, die auf besondere dem Heiligen eines jeden Kirchspiels zu Ehren angestellte Proceßionen gewendet wird, dessen Fest man nicht überall begehet; oder die sie mit ihren Wallfahrten verderben, als welche gantze Wochen, gantze Monate, ja gantze Jahre währen, wie man denn weiß, daß sie biß nach Rom, oder biß nach Compostell in Spanien reisen; noch die Zeit, so sie mit der Beichte, bey ihren jährlichen Begängnissen, an der Ascher-Mittwoche, wenn sie ihren Gott täglich durch vier Personen, die den Himmel tragen, und einen Priester, der ihn in seinen Händen hält, in grossen Städten manchmal an 50. Orten zugleich tragen lassen,

sen, und mit hundert andern unnützen Possen mehr so liederlich durchbringen.

Ich bin versichert, daß man diesen Verlust jährlich höher als auf 50. Millionen schätzen müsse, denn wenn man zum voraus setzet, daß die Arbeit der Nation, wie ich schon an einem andern Ort erwiesen habe, im Fall die Papistischen Mißbräuche, unter denen dieser einer der vornehmsten ist, abgeschafft wären, vormahls alle Jahr ohngefähr 600. Millionen hätte eintragen können; so wird man befinden, da, die Sonntage und einige vornehme Feste ungerechnet, des Jahrs mehr als 50. Werckel-Tage mit allgemeinen Feyertagen verderbet werden, daß auf solche Art der sechste Theil der Werckel-Tage zu schanden gehe, welcher Verlust sich jährlich auf 100. Millionen damahls würde erstrecket haben. Nächst dem muß man wissen, daß außer den allgemeinen Festtagen noch viele absonderliche Festtage seyn, als da sind die Feste jedes Kirchspiels, welche ihren besondern Heiligen haben, dessen Bildniß sie nach der Lehre ihrer Conciliorum anbeten; die Feste der Heiligen zu jeder Profeßion, zu jedem Handwerck, und zu jeder Kranckheit, wo eben dergleichen geschiehet; die Feste des Viehes, oder der Heiligen, welche des Viehes Patronen sind; u. a. m. dergestalt, daß vielmehr als der sechste Theil der Zeit, die das Volck auf die Arbeit wenden solte, vergebens darauf gehet.

Ich

Ich gestehe zwar, daß die Zeit dieser Festtage nicht gantz und gar verlohren sey, denn man hält an denselben hauß, man macht die Speisen zurechte, man versorget das Vieh, eben so wol als des Sonntags und an andern Tagen: ja man thut auch noch andere nützliche Sachen, als daß man zum Exempel zu Land und zur See reiset, und die Boots-Knechte diese Tage so wol als die andern das ihrige verrichten müssen, welches denn, daß ich bey dieser Gelegenheit daran gedencke, ein großer Vortheil ist, den die Länder, welche solche Handlung treiben, und die, so der Protestantischen Religion zugethan sind, vor den andern haben, die zur See keine Handlung treiben. Doch wenn man auch betrachtet, daß diese Feste das Volck verführen, und demselben Ursache geben, daß es schädliche Gewohnheiten mit Faullentzen, mit Vollsauffen, und mit Unzucht an sich nimmt, welche denn verhindern, daß die Leute die Werckel-Tage nicht arbeiten können, und ihre Familien ruiniren, gleichwie auch Schlägereyen, Kranckheiten, Feuersbrünste, und viele andere Unordnungen, deßgleichen vieler Leute Tod, daraus erfolgen; so wird man sehen, daß der aus den Festtagen entstehende Schade sich des Jahrs auf mehr als 100. Millionen belauffe. Wenn man ansiehet, wie sich die Menschen an solchen Tagen aufführen, so scheinet es wahrhafftig, als wären dieselben nicht GOtt, son-

dern dem Teuffel gewiedmet. Die Herren leiden grossen Schaden bey solchem Müßiggange ihrer Knechte und Mägde, wie auch ihrer Lehr-Jungen und Gesellen, und die armen Weiber bedencken zu Hause mit Verdruß, wie ihre Männer in dem Wirthshause sitzen, und alles, was sie in vielen Tagen erworben haben, wieder verfressen und versauffen, biß sie toll und voll nach Hause kommen, und wissen nicht, ob sie nicht zum Uberfluß bey der Heimkunfft brave Schläge von ihnen empfangen werden.

Will man behaupten, daß die Leute hernach die Tage nach den Festen desto besser arbeiten können, und desto munterer sind, weil sie am Festtag ausgeruhet haben, so kan solches nur von etlichen wenigen gescheuten Leuten verstanden werden. Aber mit einer viel größern Anzahl ist es gantz anders beschaffen, denn durch die Faulheit und durch das Fressen und Sauffen gehen ihnen nicht nur selbige Tage, sondern auch viel andere darnach zu schanden. Führen sie nicht alle dergleichen liederliches Leben, so bringen sie zum wenigsten solche Tage mit unnützem Geläuffe und Spatzieren-Gehen zu, womit sie sich weit mehr ermüden, als mit ihrer ordentlichen Arbeit, und denen, die einen gesunden Verstand und rechtschaffenes Gemüthe haben, wird an solchen Tagen die Zeit entsetzlich lang. GOtt, welcher weiser ist, als die Menschen, hat denselben die Woche nur einen

Tag zur Ruhe angewiesen. Ich will deßwegen denjenigen Christlichen Nationen, welche noch etliche wenige Feste feyern, ihre Gewohnheit nicht vorwerffen, als welche wol zu dulten ist, wenn man in der Zahl nicht über die Schnur hauet, gleichwie in der vermeynten Päbstlichen Kirche auf eine so entsetzliche Weise geschiehet.

Ich bin der Meynung, daß obgedachte Unordnungen, die aus den Feyertagen erwachsen, fast eben so viel Schaden thun, als die Feyertage selbst, und die Erfahrung zeiget uns täglich, daß an einem Feyertage mehr Ubermuth und Uppigkeit getrieben wird, als an 3. andern, und daß durch die von solchen Tagen angenommene Gewohnheit selbst an den Sonntagen eben dergleichen vorgehet. Die Handwercks-Leute und Meister in den Städten beklagen sich fast alle, daß sie die Tage nach den Festtagen, auch so gar die Montage, wegen des vorhergehenden Sonntags, keine Jungen zur Arbeit bekommen können, weil sich dieses liederliche Pack an diesen Festtagen dermassen aus dem Circkel gesoffen, oder durch andere Boßheit verderbet hat, daß es den Tag hernach nicht arbeiten kan. Von den Unordnungen und Boßheiten, die bey ihren Christ-Metten vorgehen, will ich allhier nichts gedencken.

Zu den Feyertagen rechne ich, wie gedacht, auch den Zeit-Verlust, der durch die schändlichen Wallfahrten, durch die Beichte, durch Herum-

Herumtragung ihres vermeynten Sacraments, durch die Ascher-Mittwoche, durch ihre jährlichen Begängnüße, durch ihre täglich ohne Noth gehaltenen Meßen, und damit die Päbstlichen Trouppen auf anderer Leute Unkosten desto besser im Lande erhalten werden mögen, durch die Privat-Meßen, die vor die Genesung des Viehes gehalten werden, und denen ein jeder, dem daran gelegen ist, beywohnen muß, verursachet wird. Denn es wird auch mit diesen und dergleichen Narrenpoßen ein hauffen Zeit verderbet, und hätte ich wol einen absonderlichen Artickel davon machen können, gleichwie es auch ebenfalls mit ihren Processionibus Ambarvalibus beschaffen ist, welche sie, wie fast den gantzen übrigen Rest ihrer Religion, von den Heyden entlehnet haben, und welche sie anstellen, Regen, oder schönes Wetter zu erhalten, u. s. f.

§. X.

Noch vor einem halben Seculo wurden in Franckreich jährlich viele Millionen unnützlich vertändelt, mit Wachs-Kertzen, Wachsstöcken, und Wachs-Lichtern, vor ihren Bildern, und Gemählden, wie auch vor ihrem Sacramente, deßgleichen bey ihren Leichen- und andern Ceremonien, welche grösten theils aus fremden Ländern hinein gebracht wurden, da noch das wenige, so in Franckreich gewachsen, hätte verkaufft, oder mit besserm Nutzen zu andern Gele-

genheiten gebrauchet werden können; ohne der entsetzlichen Menge Oels zu gedencken, welches vor gedachten Bildern und Gemählden, wie auch vor ihrem vermeynten Sacramente Tag und Nacht vor die lange Weile verbrannt wird. Die Arbeit an diesen Wachs-Lichtern, und die Zeit, welche mit Anzündung und Ausputzung der Lampen verderbet wird, wil ich gar nicht rechnen. Man wird sich unmöglich einbilden können, was dißfalls in grossen und reichen Städten vor ein grausames Geld darauf gegangen sey. Ich gestehe, daß diese Verschwendung seit der Zeit wegen des vielen Elendes, so Franckreich ausstehen müssen, um ein grosses abgenommen habe, und daß sie sich vielleicht nicht den dritten Theil mehr so hoch belauffe, als vor diesen: doch dem sey wie ihm wolle, es ist eine Sache, die das Aufnehmen des Königreichs verhindert, und demselben Schaden thut.

Ich werde nicht irren, wenn ich sage, daß dieses Wachs und Oel, so aus närrischem Papistischem Aberglauben verthan wird, in Franckreich vormahls alle Jahr vielleicht 8. biß 10. Millionen Livres gekostet habe, ob gleich in einem andern Tractat nicht mehr als 2. biß 3. Millionen davor sind angerechnet worden, weil ich die Sache damahls nicht so wohl überleget hatte, als ich seit dem gethan, und weil ich mich beflisse, alle Exaggerationes

nes zu vermeiden. Ich kan nicht läugnen, daß man diese Materien meistentheils aus dem Königreiche selbst genommen habe, allein bey dem allen muß man sie gleich wohl anrechnen, weil sie einen Theil der Einkünffte des Landes ausmachen, welche doch demselben auf solche Art eben so wenig zu gute kommen, als der Wein und Brandewein, den man, an statt man ihn anjetzo an die Ausländer verkaufft, etwa an die Erde giessen wollte. Des Räucher-Pulvers, Weyrauchs, u. d. g. welches eben so unnützlich verbrauchet wird, wil ich nicht erwähnen, weil es nicht so gar viel ausmacht, und endlich noch der Nase zu gute kommt, noch der Kleidungen, womit sie ihre Statuen, Bilder, und andere Gö-tzen behängen, weil sie lange dauern, noch der Heiligen Kleider, welche mit den feinsten Spi-tzen von Zwirn, oder von Gold und Silber, oder auch mit güldenen Frantzen besetzt, oder auf das herrlichste gesticket sind, womit sich ihre Pfaf-fen, wenn sie ihren Gottesdienst verrichten, zu putzen pflegen, noch der grausamen Menge Weins, welcher bey so viel Messen alle Tage verbraucht wird, weil er denjenigen, die ihn trin-cken, zur Stärckung dienet, noch auch ihrer Ob-laten, deren sie sich bedienen, ob gleich auch hier-durch das Mehl vergebens verschwendet wird.

Damit ich also bey Ausrechnung des Scha-dens, den sie durch ihre Wachs-Lichter und durch ihr Oel verursachen, nicht zu wenig thue, so

glaube ich, daß man denselben auf 8. biß 10. Millionen schätzen könne, wenn man zum wenigsten den Verlust der Zeit dazu rechnet, die man mit Verfertigung und Anzündung dieser Lichter und Lampen verderbet.

Viele stehen in der Einbildung, daß mehr Geld mit dem Wachs als mit dem Oel auf solche Weise verthan werde, vornehmlich glauben solches die Protestanten, welche nicht offt in die Papistischen Kirchen kommen, weil sie auf den Gassen und vor den Kirch-Thüren tausendmahl eine unbeschreibliche Menge starcker und langer Wachs-Lichter, grosser Kertzen und Fackeln haben brennen sehen, dergleichen sie aber von dem Oel nicht gesehen haben. Die Papisten hingegen werden schon begrieffen, daß die Ausgabe vor das Oel sich weit höher belauffe, denn sie haben in vielen Kirchen offt 10. 15. biß 20. Lampen auf einmahl Tag und Nacht brennen sehen. Ich glaube es auch in der That, daß mit dem Oel viel mehr Geld darauf gehe, und damit ich die gantze Welt überzeuge, daß solches sehr viel austrage, so wil ich setzen, daß in den Kirchen, Clöstern, Conventen und Capellen des Königreichs mehr nicht als 200000. Lampen gehalten werden, welche unaufhörlich Tag und Nacht brennen, so wohl vor dem vermeynten Sacrament und denen Bildern, als des Nachts mitten in der Kirche, sie mögen nun mit Oliven-Oel, mit Rübsaamen-Oel, oder mit einer andern Fettig-

keit angefüllet werden. Es ist aber bekannt, daß sie ordentlich das beste Oel dazu nehmen, welches an gewissen Orten zu Lande weit her gebracht werden muß, und ungemein theuer ist, daher auch offt die vornehmste Handlung der Würtz-Krämer und Wachs-Kertzen-Zieher in Städten darinnen bestehet, daß sie vor die Kirchen, deßgleichen zu den Begräbnüssen und Proceßionen Wachs und Oel anschaffen.

Mich düncket, man könne auf jeden natürlichen Tag, der aus 24. Stunden bestehet, vor jede Lampe weniger nicht als 2. Sols oder Stüber rechnen, welches Geld bey der angenommenen Zahl der 200000. Lampen täglich 20000. Livres, und jährlich ohngefähr 7. Millionen austragen wird, die alleine auf das Oel gehen. Nun sind aber viele Lampen, welche des Tages mehr als 6. Sols zu unterhalten kosten, weil das Oel, so darinnen gebrannt wird, theuer ist, auch die Lampen groß sind, einen dicken Dacht haben, und eine grosse Flamme geben. So muß man auch bedencken, daß in dem Königreiche, die eroberten Länder nicht dazu gerechnet, 27000. Pfarren seyn, daß wenig Kirchen, auch so gar auf dem Lande gefunden werden, worinnen nicht wenigstens 2. Lampen brennen sollten, und daß es in den Städten Kirchen gebe, da in einer alleine 10. 15. biß 20. Lampen unaufhörlich brennend unterhalten werden, ohne die Clöster, Conventen und Capellen, sowohl in Städten

als auf dem Lande. Uber dieses sind viel Orte in Franckreich, so wohl als in Spanien, Portugal, Italien, und anderwärts, da die Leute, so zum Anzünden der Lampen in den Kirchen bestellet sind, ihre Familien von solchem Aemtgen ernehren, indem sie das Oel aus den Lampen stehlen, und hernach vorgeben, es kämen Nacht-Vögel in die Kirche, welche selbiges aussöffen.

Was das Wachs anlanget, so glaube ich nach reiffer Uberlegung der Sache, daß man diese Verschwendung in vorigen Zeiten nicht geringer als des Jahrs auf 3. Millionen habe rechnen können. Also kämen zusammen 10. Millionen heraus. Jedoch ich will dieses dem Urtheil solcher Leute überlassen, die eine bessere Kundschafft davon haben, als ich: Gesetzt aber, es machte dieses alles nicht mehr als 5. Millionen aus, so ist doch der Schade schon groß genug.

§. XI.

Die Fastnachten, die Qvatember, und die andern Fast-Tage, als der Freytag und Sonnabend jeder Woche, deßgleichen alle Mönchs- und Nonnen-Orden, welchen das Fleisch essen gäntzlich verboten ist, ja welche nicht einmahl Eyer noch Butter essen, und die doch in ziemlicher Menge sind, gereichen nicht weniger dem Königreiche zu einem grossen Nachtheil, weil man vormahls, da das Reich noch stärcker als jetzo mit Volck besetzt, und nicht so sehr außgesogen war, in demselben jährlich mehr als vor 6. Millionen

Livres

Livres gedörrte oder eingesaltzene Fische aus frembden Ländern muste herbringen lassen, als da sind frische Häringe und Picklinge, frische oder gedörrte Stockfische, Sardellen, Salmen, u. d. g. Diejenigen Fische ungerechnet, die im Lande selbst gefangen wurden. Hierbey wurde die Viehzucht nicht wenig verhindert, weil man auf solche Art lange nicht so viel Vieh nöthig hatte, als man sonst nöthig gehabt haben würde, wodurch denn folglich die Einkünffte von liegenden Gütern geschmählert wurden, welches aber alles eben so wohl noch biß diese Stunde mit grossem Schaden empfunden wird: Da auch solches über dieses vielen Leuten den Tod verursachet, denen es zuwider ist, und welche doch in den kleinen Städten oder auf den Dörffern kein Fleisch zu verkauffen finden, oder auch sonst kein Mittel haben, wie sie dessen bekommen können, oder sich gar, weil es ihnen die Götzen-Pfaffen also weiß gemacht haben, einen Gewissens-Scrupel darüber machen, und in der angenehmen Hoffnung stehen, daß sie durch dieses Mittel gerades Weges werden nach dem Paradiese wandern dürffen, ohne daß sie vorhero durch das Fegfeuer passiren müsten. Eben hierdurch sind auch die Flüsse in den Gegenden, die weit von der See liegen, von Fischen gantz erschöpffet worden, ohne daß sie sich wieder erholen können, welches denn ebenfalls dem Staat einen ziemlichen Verlust verursachet: Denn weil die See-Fische

allda theuer und seltsam sind, so essen alle Pfaffen, Mönche und Nonnen, wie auch das Volck in allen Städten und auf dem Lande fast eitel Fische aus den Flüssen, und nächst dem werden auch die Fische in den Teichen nicht zu ihrer rechten Grösse gelassen. Uber dieses verderben viele Leute ihre Zeit mit solcher Fischerey, ohne daß sie etwas sonderliches fangen, wenn sie durchaus Fische haben wollen, und doch sonst keine bekommen können.

Bey dieser Gelegenheit wird es sich vielleicht wohl schicken den Irrthum gewisser Leute zu widerlegen, welche sich einbilden, daß die Fastnachten, und die Fast-Tage einem Staat gar nützlich seyn, weil man, wie sie sagen, das Vieh ersparet, und macht, daß das Volck vermittelst der Fischerey mehr Vortheil aus der See ziehet, als es sonst nicht haben würde, gleich wie auch durch dieses Mittel viel mehr Schiff-Leute gefunden werden, als man sonst nicht zusammen bringen würde.

Ich gestehe, daß die Fastnachten etlichen Staaten ziemlichen Vortheil bringen, doch dieser entspringet nicht daraus, daß sie selbst die Fasten observiren, sondern, daß sie andern, die dieselbe observiren, Fische liefern, dergleichen die Engeländer, Holländer, Schottländer, und andere thun. Man hat in Engeland wohl wahrgenommen, daß dieses ein Irrthum sey: Die Fastnachten sind allda noch seit der Refor-

mation

mation aus politischen Absichten, und zu Beförderung der Fischerey eine Zeitlang in acht genommen worden, allein man hat diese Gewohnheit fahren lassen, weil man gesehen hat, daß mehr böses als gutes daraus entstünde: Man hat wahrgenommen, daß sich deßwegen nicht mehr Leute als sonst aufs Fischen legten, und daß deßwegen nicht mehr Fische als sonst verthan würden, noch viel weniger, daß man dadurch mehr Schiff-Leute bekäme, sondern vielmehr das Gegentheil, weil das mit solcher Sclaverey gedrückte Volck einen Eckel vor den Fischen bekam, und die andern Tage keine essen wollte; an statt daß sie anjetzo ohne Unterscheid zu allen Zeiten und alle Tage Fische essen, und man dennoch einen Uberfluß an allerhand guten Fischen so wol aus der See, als aus süssen Wassern, deßgleichen von allerhand Gattungen Muscheln bey den Fischhändlern findet, auch viele, welche Fische lieber als Fleisch essen, deren gleichfalls desto mehr geniessen, welches sie nicht thun würden, wenn ihnen tyrannischer Weise geboten wäre, daß sie es nothwendig thun müsten. Es ist bekannt, daß in Engeland an allen guten Tischen täglich Fleisch und Fische gespeiset werden.

Es ist wol nicht zu läugnen daß in Franckreich nicht so viel Fleisch als in Engelland gefunden werde, allein die Leute eßen auch ordentlicher Weise daselbst nicht so viel Fleisch, als die Engelländer, auch nicht an den Tagen, da man

 solches

solches essen darff, welches ich so gar von denjenigen Frantzosen verstehe, welche sich in gutem Stande befinden, und keinen Mangel leiden: Uber dieses versichere ich, daß Franckreich noch vielmehr an Fischen als an Fleische Mangel leide; und daß in diesem Lande Fleisch genug zu seiner Bedürffnüß würde gefunden worden seyn, wenn nicht aus lauterm Aberglauben die andern Fast-Tage, wie auch die obgedachten Münchs-Orden wären eingeführet worden, denn eben dieses ist die Ursache, warum man die Vieh-Zucht sehr verabsäumet hat, und würde noch bey dem jetzigen elenden Zustand des Landes mehr Vieh vorhanden seyn, als man nöthig hätte, wenn man recht damit umgienge. Und ob gleich zu dieser Zeit nicht mehr so viel Geld vor die Fische aus Franckreich geschaffet wird, als vormahls geschahe, so erstrecket sich doch solches annoch auf eine große Summe: Und bey dem allen bekömmt in den Provintzen, die etwas weit vom Meere abliegen, das gemeine Volck gar keine Fische, weder aus der See, noch aus süssen Wassern, und gar selten Fleisch zu essen.

Damit man sich aber nicht einbilde, daß ich mir selbst widerspreche, indem ich sage, daß man in Engelland nicht weniger Fische esse, seit der Zeit da die Haltung der Fastnachten, der Quatember, und anderer Fast-Tage abgeschafft worden ist, sondern daß man im Gegentheil deren daselbst noch mehr esse; da ich zu gleicher Zeit

be-

behaupten wolle, daß eben deßwegen, weil man die Fasten in Franckreich hält, nicht so viel Vieh verbrauchet werde, welches man um deß willen in geringerer Qvantität in diesem Lande halte: so muß ich diesen Einwurff beantworten, welcher denjenigen wunderlich vorkommen möchte, die nicht wissen, daß in Engelland so wol an Fleisch als an Fischen ein weit grösserer Uberfluß als in Franckreich sey, und daß dieses Reich dißfalls mit jenem gar in keine Vergleichung komme. Ich würde mir in der That in dem was ich bißher gesagt, widersprochen haben, wenn in Franckreich würcklich so viel Fleisch und Fische als in Engelland wären: allein die Sache verhält sich nicht also. Man hat in Engelland immer zu allen Zeiten und an allen Orten an diesen Dingen einen Uberfluß, indem sich eine große Menge schönes und gutes Zuchtvieh da befindet, auch kein Ort in Engelland von der See gar weit entfernet ist, und eine große Anzahl guter und Fischreicher Flüße da sind, welche über dieses die Ebbe und Fluth halten, so daß man auch auf diese Weise leichtlich See-Fische findet, dergestalt, daß das Volck jederzeit um wolfeilen Preiß alles zu essen hat, was es nur verlanget, so wol Fleisch als Fische, und sonst alles in seiner Jahrs-Zeit, auch alles ohne Eckel essen kan, welcher sonst durch die Tyranney eines unrechtmäßigen Ober-Herrn, welcher ihnen von diesen oder jenen zu der und der Zeit zu essen, bey Straffe der ewigen

Verdammnüß verbeut, verursachet wird: da hingegen in Franckreich an denen Orten, die ein wenig weit vom Meer entfernet liegen, welches gleichwol der gröste Theil dieses großen Reichs ist, die Fische seltsam und theuer sind; nun würde man aber an diesen Orten, wenn nicht aus lauterm Aberglauben die Fastnachten und andere Fast-Tage eingeführet wären, sonder Zweiffel vielmehr Fleisch als jetzo essen, und folglich würde man mehr Vieh halten; gleich wie man auch in den See-Häfen, und andern Plätzen, wo die Fische wolfeil sind, deren vielmehr als jetzo essen würde, wenn nicht das Verbot, zu der und der Zeit kein Feisch zu essen, die Gewissen tyrannischer Weise beschwerete, und den Leuten vor den Fischen, welche zu essen sie gezwungen werden, einen Eckel verursachete. Auf diese Weise fängt man in den Seehäfen nicht so viel Fische, als man fangen würde, wenn dieser Aberglaube nicht wäre, und man hält auf dem Felde nicht so viel Vieh, als man halten würde, wenn eben derselbe Aberglaube nicht wäre, welcher verbeut, daß man des Jahrs, wenn es zusammen gerechnet wird, bey 5. Monaten kein Fleisch essen darff. Und auf solche Weise wird hierdurch alles verwirret und verkehret: denn diejenigen, so nahe am Meer wohnen, haben deßwegen einen Eckel vor den Fischen, welche ihnen sonst zu ihrem Unterhalt vortrefflich würden zu statten kommen, indem ihnen solche von der Natur und von der

Gött-

Göttlichen Vorsehung fast ohne alle Unkosten und umsonst gegeben werden; die Leute aber, welche weit vom Meer entfernet sind, und welche Vieh im Uberfluß ziehen, und Fleisch um geringen Preiß essen köñten, werden gezwungen, sich dessen zu enthalten, und diesen trefflichen Vortheil aus den Händen zu laßen, und können hingegen keine Fische haben, als die sie recht theuer bezahlen müssen. Dieser Mißbrauch hat in vorigen Zeiten Franckreich um viele Millionen an baarem Gelde gebracht, die man jährlich vor Fische aus andern Ländern gegeben hat, und auch sonst noch sechsmahl mehr Ubels gestifftet, wiewol auch noch itzo dem Lande großer Schade daraus zuwächst; der Kranckheiten und Todes-Fälle vieler schwachen und zärtlichen oder auch betagten Personen zu geschweigen, welchen die Fische übel bekommen, oder welche gezwungen sind, viel ungesunde und undienliche Dinge zu essen, theils aus einem Gewissens-Scrupel, und theils auch aus Armuth: wie man denn wahrnimmt, daß in der Fasten-Zeit weit mehr Leute, als zu einer andern Zeit des Jahres sterben.

In Engelland sind die Dinge dißfalls in ihrer natürlichen Ordnung geblieben, an statt daß in Franckreich diese Ordnung umgeworffen ist: Denn warum soll man, wenn man auch menschlicher und Christlicher Weise davon redet, nicht eben so wol zu dieser als zu andern Zeiten Fleisch essen dürffen? Und warum soll man

fer-

ferner das arme Land-Volck nöthigen, ihre Kälber, wie auch ihre jungen Böcke und Ziegen, die gegen die Fasten-Zeit fallen, verderben zu laßen, weil sie alsdenn selber die Kühe- oder Ziegen-Milch brauchen, weil zur selbigen Zeit niemand erlaubt ist, Fleisch zu kauffen oder zu essen.

Hierbey ist mit wenigen anzumercken, daß Franckreich in diesem Stücke durch Austreibung der Protestanten sich großen Schaden gethan habe, weil dieselben an den Orten, da sie sich aufhielten, dergleichen und viel andere Thiere an sich kaufften, welche sonst, wenn sie gethan hätten, verdorben, oder doch denen, die selbige so lange hätten aufziehen müssen, eine große Last gewesen wären. Dieses scheinet zwar von schlechter Wichtigkeit zu seyn, allein es träget doch in einem so großen Lande, wie Franckreich ist, was großes aus.

Es sind aber noch zweyerley große Beschwerlichkeiten, welche sich wegen der Fastnachten äußern, und zwar erstlich, daß das Volck öffters gezwungen ist, viele Stücken Zucht- und ander Vieh bey 2. Monat länger zu füttern, als es gerne will, oder auch kan, wegen Ermangelung des Futters und anderer Nahrung, wodurch manchmahl alles Zucht-Vieh auf einem gantzen Land-Guth zu schanden gehet: und ist dieses eine Sache, die ich selbst mit meinen Augen gesehen habe. Man muß wissen, daß das Land-Volck gewöhnlicher Weise eine gewisse

be-

bestimmte Anzahl Vieh von allerhand Arten jährlich aufzuziehen pflege: Nun geschiehet es aber, daß manches Jahr mehr Futter als in einem andern wächset; mancher Winter ist länger und härter als ein anderer, so daß, da es den Pachtern und Bauern in solchen schlimmen Jahren an Futter vor ihr Vieh mangelt, und sie es nicht zur Weyde auf das Feld schicken können, weil das Jahr spät träget, und sich ein Mangel an Graß ereignet, ihr Vieh nothwendig entweder gantz, oder doch zum Theil verderben muß; welches nicht geschehen würde, wenn keine Fastnachten wären, indem sie alsdenn solches Vieh zum Theil den Fleischern verkauffen, oder auch selbst essen könnten. Gleicher Gestalt büßen die armen Land-Leute auch viel von ihrem Feder-Vieh ein, welches sie weder essen noch verkauffen dürffen, und wider ihren Willen also behalten müssen, ob sie manchmahl gleich kein Futter vor dieselben in ihrem Vermögen haben.

Zum andern habe ich noch angemercket, daß in den Fastnachten und andern Fast-Tagen die Bauern und Pachter auf dem Lande, welche alsdenn kein Fleisch noch Eyer essen dürffen, und doch keine Fische, auch zum öfftern kein Brod haben, ihr Leben zu der Zeit grösten Theils mit der Milch ihrer Küche hinbringen müssen, wodurch sie denn in einen Stand gesetzet werden, daß sie ihre Kälber nicht recht versorgen können, so daß dieselben immer klein und mager bleiben.

Die-

Dieses ist zum Theil die Ursache, warum daß Zucht-Vieh in den meisten Frantzösischen Provintzen so armseelig und elend aussiehet. Dieses macht, daß das Land-Volck, wenn es die Fastnachten über kein Fleisch essen darff, viermahl mehr Fleisch verderben läßet, als wenn ihnen erlaubet wäre, selbiges zu essen. Eben dieses hat auch viel zu sagen in Ansehung des Ackerbaues, und der Einkünffte in einem Staat. Gesetzt daß ein Bel-Esprit diese Anmerckungen vor Bagatellen halte, welche sich besser vor Bauern als vor andere verständige Leute schicken: ich kan ihn daran nicht hindern, doch wird nicht jederman so wie er gesinnet seyn.

Aus diesem Grunde, weil es so wenig Fleisch giebet, ist es unmöglich, daß das Land so viel Volck ernehren und aufbringen könne, weil nächst dem Brod nichts ist, als das Fleisch, welches dem Menschen bessere Nahrung geben, und ihn zur Arbeit und zum Kinderzeugen geschickter machen könte. Man kan nicht sagen, daß das Land, welches gut zur Vieh-Zucht ist, auch zu andern Dingen gut sey, und daß, so man auf einer Seite verlieret, man dagegen auf einer andern Seite gewinne; denn es ist bekannt, daß viele Länder zur Vieh-Zucht, zur Weyde, und zum Heu gut sind, die doch zu andern Sachen nicht dienen: Doch gesetzt auch, daß es solche Ländereyen gäbe, welche gleich so gut zum Korn-Bau, oder zum Wein-Bau, oder zur Holtzung, als

als zur Vieh-Zucht sich schicketen, so ist es doch augenscheinlich, daß der Nutzen, den man von der Vieh-Zucht haben könne, der gröste sey. Ich habe viel Gegenden in Franckreich gesehen, da es viel Wiesen giebet, sonderlich an den Flüssen, allwo ein Fuder Heu 2000. Pfund schwer, woran 6. starcke Ochsen, und manchmahl noch 2. oder 3. Pferde über diese 6. Ochsen genug zu ziehen hatten, nicht mehr als 3. Livres, manchmahl auch nur drittehalbe galt: wenn nun die Fastnachten und andere Fast-Tage nicht eingeführet wären, so würde es in diesem Stücke gantz anders gewesen seyn.

Es ist ausgemacht, daß der Nutzen, den man von der Viehzucht zu ziehen hat, weniger Unkosten brauche, und weniger Mühe erfodere, als sonst etwas: denn das Vieh gehet von sich selbst an die Orte, wo man es hin haben will, und braucht keine Fuhre nicht.

Es ist auch klar, daß das Vieh, wenn es auf die Weyde gehet, wie ich an einem andern Ort gewiesen habe, etwas vor seinen Herrn arbeite, ohne daß derselbe darbey seyn müsse, daß folglich dieser seiner Seits zu eben der Zeit etwas anders arbeiten kan.

Ein wenig Fleisch zum Brode giebt, wie ich anderwärts gedacht, bessere Nahrung, als dreymahl so viel Brod.

Die Viehzucht giebt viel wichtige Manufacturen an die Hand, wobey eine große Anzahl

Leute zu arbeiten bekommen, und sich ernähren können, als da ist Wolle, Leder, Horn, Inschlit, Butter, Käse, u. d. g.

Der Mangel an Vieh macht das Fleisch theuer vor die Handwercks- und andere Arbeits-Leute, wie auch vor die Kauff-Leute, als denen es auf diese Weise viel mehr kostet, ihre Schiffe zu verproviantiren.

Eben dieser Mangel ist auch Ursache, daß eine Nation Lichte, Butter, Käß, Leder, Wolle, u. a. m. gar theuer an sich kauffen muß, wodurch denn die Arbeit gehindert wird, auch die Handlung und das Zunehmen des Staats Schaden leiden, deßgleichen alle andere Lebens-Mittel überhaupt viel theurer gemacht werden, als in den Ländern, wo solcher Aberglaube unbekannt ist: ja selbst das Korn wird theuerer dadurch, weil das Volck aus Mangel des Fleisches gezwungen ist, viel mehr Brod als sonst zu essen. Auch macht dieser Mangel an Vieh, daß man viel Geld vor ausländischen Reiß, auch Leder, Inschlitt, Butter, Käß, Schmeer, Wagenschmiere, und andere Dinge, so man aus fremden Ländern nehmen muß, ausgiebet.

Dieser Aberglaube ist desto abgeschmackter, da die Fastnachten gerade auf eine solche Zeit fallen, da es auf dem Felde starck zu arbeiten giebet, da man die Weinberge umhacket, da man den Acker pflüget, den Mist auf das Feld führet, die Mertzen-Früchte säet, viel im Garten

ten zu arbeiten hat, und was dergleichen mehr ist. Nun sind aber die Bauern um so viel weniger im Stande zu arbeiten, je schlechtere Speisen sie geniessen, da sie kein Fleisch essen können, und da so gar ihre Kräuter in ihren Gärten offt den Winter durch erfroren sind.

Uber dieses fallen die Fastnachten eben zu Ende des Winters ein, da die armen, schwachen, und alten Leute ordentlicher Weise mehr als zu einer andern Jahrszeit ausgestanden haben, und an statt daß sie sich wieder erholen sollten, wie sie wohl thun würden, und thun könten, wenn sie gute Speisen genößen, wie die Jahrszeit mit sich bringet, als frische Eyer, Lamm-Fleisch, Kalb-Fleisch, jung Ziegen-Fleisch, Spanferckelgen, u. d. g. hilfft die Fasten-Zeit an statt dessen sie vollends zum Tode befördern.

Durch die Fastnachten wird auch der Vortheil und Nutzen verhindert, den man von den Eyern haben könnte, als welche zu der Zeit gut sind, da man sie nicht brauchen darff, nach der Fasten aber zu alt sind, da man sie wohlfeil haben kan.

Es ist der menschlichen Natur eine rechte Schande, wenn man die abscheulichen Ausschweiffungen siehet, welche durch diese unseligen Abgötter zur Zeit des Carnavals begangen werden, als zu welcher Zeit sie sich berechtiget zu seyn düncken, ihre Natur durch allerhand Schand-Thaten, Ausschweiffungen, und Unord-

ordnungen, wie auch durch Mascaraden und Verstellungen ihres Geschlechts zu beschimpffen und zu entheiligen, damit sie sich ihres Schadens, in Ansehung dessen, daß sie durch ihre Pfaffen verdammet sind, die gantze Fasten über kein Fleisch zu essen, in etwas erholen: Und wenn die Fastenzeit vorüber ist, so halten sie nochmahls davor, es stehe völlig in ihrer Gewalt, auf Ostern wieder andere Ausschweiffungen zu begehen, welche um so viel mehr den meisten an ihrer Gesundheit schaden, je schlechtere Speisen biß her ohnedem zu ihrer Nahrung haben dienen müssen, und dieses in der Hoffnung, daß sie nach ihrem Tode desto eher aus dem Fegfeuer werden erlöset werden.

Es werden zu keiner Zeit mehr erdichtete gute Wercke und Andachten vorgenommen, als eben in der Fastnacht, diese aber machen den Beutel leer, und sind Ursache, daß das arme blinde Volck seine Zeit verderbet. Ich will allhier nichts gedencken von den ungeheuren und so wol GOtt als Menschen unanständigen Meynungen, welche durch dergleichen liederlichen und thörichten Aberglauben den Leuten beygebracht und unterhalten werden, gleich als hätte GOtt einen grössern Gefallen, wenn er die Menschen Fische oder Zugemüße, als wenn er sie Fleisch essen siehet, und dieses zu einer Zeit mehr als zu der andern: Ich will allhier, sage ich, davon nichts geden-

gedencken, denn solches kommt mehr den Theologis als mir zu.

Im übrigen habe ich das Fast-Tage genennet, was die Frantzosen Jours maigres oder magere Tage, und die Engelländer Fish-Days oder Fisch-Tage nennen. Wie wohl man kan sie in dem grösten Theil von Franckreich mit Recht nicht Fisch-Tage nennen, weil die Fische allda gar seltsam sind, und wenig Leute davon zu essen bekommen. Eben so wenig kan man sie auch Fast-Tage nennen, weil man in Franckreich an diesen Tagen eben so viel als an andern Tagen isset. Also wird der Frantzosen selbst eigene Benennung die beste seyn.

Wenn ich nun alle oben angeführte Gründe, und noch andere mehr dazu überlege, so düncket mich, ich werde der Sache nicht zuviel thun, wenn ich versichere, daß die Fasten dem Königreich Franckreich jährlich bey 50. Millionen schade.

§. XII.

Der Pabst, welchem alle Papistische Nationen zinßbar und unterthan, und dessen Vasallen oder fast dessen Sclaven deroselben Fürsten und Könige sind, betreugt das Königreich Franckreich jährlich als der ärgste Beutelschneider gröblicher Weise um viele Millionen, bald auf diese, bald auf eine andere Art, unter allerhand Namen und Vorwand. Denn da giebt es Annaten, Bullen, Dispensationen, Reli-

quien, Agnus Dei, und andere geweihete Sachen, wohin auch gehöret der Ablaß, die Vergebung aller Beneficien im Reiche, und dergleichen Mittel mehr.

Es ist aber um so viel mehr Lachens werth, daß man solches zugiebt, da doch die Päbste seit vielen Seculis her meistens die ärgsten Feinde von Franckreich gewesen sind, ob gleich die Könige in Franckreich sie erst in den Stand gesetzet, und zu solcher Gewalt befördert haben, dainnen sie sich nunmehr befinden.

Wer wolte aber zweiffeln, daß diese Summen, welche der Pabst unter allerhand Vorwand jährlich aus Franckreich ziehet, sich nicht auf etliche Millionen erstrecken sollten.

§. XIII.

Die Pensiones, welche zu Rom denen Cardinälen, welche, wie sie sich nennen, Protectores Franciæ sind, und vielen andern dergleichen Leuten gezahlet werden, die da in Franckreich große Beneficia besitzen, von denen sie doch die Einkünffte zu Rom verthun, gleich wie auch die Pensiones anderer Römischer Prälaten, und die Einkünffte der Maltesischen Ritter, kosten alle zusammen noch jetzo alle Jahr grosse Summen Geldes, und unstreitig etliche Millionen, welche außer dem Königreich verthan werden.

Engelland ist durch GOttes Gnade frey von allen diesen Unordnungen, welche dem Wolseyn

eines

eines Staats zuwider lauffen und zu nichts anders dienen, als denselben zu ruiniren, und folglich auch von Volck zu entblößen.

§. XIV.

Die Ungerechtigkeit, und Gewaltthätigkeit, welche die Römische Geistlichkeit zu allen Zeiten beherrschet, und die geistliche Tyranney, welche ihre einige wesentliche Absicht ist, und sie antreibet, so offt sie Könige und Fürsten finden, die ihnen Gehör geben, alle diejenigen mit der äussersten Wut zu verfolgen, die sich ihren Meynungen nicht unterwerffen wollen, welche doch nichts anders als ihren eigenen Ehr- und Geld-Geitz zum Grunde haben, ist ebenfalls eine von den grösten Ursachen von dem Verderben dieses Reichs jederzeit gewesen. Ich überlaße allen klugen Leuten zu bedencken, ob sie nicht in den letzten Jahren des vorigen Seculi ihren Credit bey dem damahligen ehrgeitzigen König gemißbrauchet haben, welchem sie vielleicht eben das Vorhaben eine Universal-Monarchie aufzurichten beygebracht hatten, damit sie ihn überredeten, daß wenn er solches Vorhaben ausführen wollte, er die Reformirte Religion in Engelland, Holland, Franckreich, und anderwärts ausrotten, und unter solchem Vorwand den König Jacobum, von welchem man wuste, daß er ein abergläubischer Herr war, zu gleichem Vorhaben verbinden müste, damit er alles dasjenige thäte, was er bekannter maßen gethan

 hat

hat. Hieraus kan man schließen, ob man daher nicht Ursache habe, zu sagen, daß niemand anders als die Römischen Geistlichen und Jesuiten Urheber von diesem Kriege gewesen seyn, welcher Franckreich verwüstet hat. Dem sey wie ihm wolle, man kan mit Wahrheit und gutem Grunde nicht läugnen, daß ihre nach Blut und Verfolgung begierigen Gemüther nicht unglaubliches Ubel gestifftet haben, als wodurch eben alle Verfolgungen in Franckreich, alle Massacren, und alle innerliche Kriege, so jemahls dieses Reich in Unruhe gesetzet haben, verursachet worden sind.

Eben dieses ist das Mittel, wodurch der Römische Hof alle also genannte Christliche Fürsten und Staaten nach einander ruiniret, wenn er sich vor denselben fürchtet, und sie ihm zu mächtig scheinen. Er läßet ihnen nehmlich durch seine Spionen, und durch seine Beicht-Väter solche Anschläge beybringen, wodurch ihre Länder unvermerckt verwüstet, und von Volck entblößet werden.

Ich werde diesen Artickel nicht schätzen, weil er unschätzbar ist, und es mir zu schwer fället, diesen Schaden auf eine gewisse Summe Geldes anzurechnen. Ein jeder kan vor sich selbst gnugsam sehen, daß hieraus unbeschreiblich viel Unheil entstehen und folgen müsse.

§. XV.

Noch eine Sache, welche dem Wohlseyn des

Staats

Staats im höchsten Grad zuwider läufft, ist dieses, daß die Geistlichkeit in Franckreich, welche, wie ich bereits gedacht, die Helffte aller beweglichen und unbeweglichen Güter im Königreich besitzet, und folglich dem König nach Proportion zum wenigsten eben so viel geben sollte, als die andern Unterthanen, welche alle zusammen die andere Helffte der Güter im Reiche besitzen, die Cron-Güter, welche dem König gehören, ausgenommen; diese Geistlichkeit, will ich sagen, gab zu denen 200. Millionen Livres, welche in vorigen Kriegen von dem Könige auf allerhand Weise eingetrieben wurden, ein Jahr ins andere gerechnet, jährlich kaum 10. Millionen, und das übrige gaben die andern Unterthanen. Das ist, diese Geistlichen, so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts, welche in allen nicht gar 300000. Seelen ausmacht, besitzet eben so viel Güter, als 8. oder 9. Millionen anderes Volcks, welche etwa noch in dem Königreich Franckreich seyn mögen, oder als die 13. oder 14. Millionen, welche vor ohngefehr 50. Jahren da seyn mochten: und ob gleich eine jede Person insonderheit von den Gliedern dieser Geistlichkeit, eines in das andere gerechnet, in Ansehung der Einkünffte von den beweglichen und unbeweglichen Gütern solcher Gestalt so viel zu verthun hat, als 40. oder 50. andere Personen aus dem gesammten übrigen Volck zusammen, so trägt indessen dennoch gedachte

Geistlichkeit mehr nicht als den 20. Theil der im Staat gemachten Auflagen. Uber dieses muß man wissen, daß vor dem Anfang der letztern Kriege, wenn der König die Art von Steuern, welche le Casuel genennet wird, eintreiben ließe, welche sich denn manchmahl in einem Jahre auf 50. 60. biß 70. Millionen belieff, die Geistlichkeit damahls jährlich nicht mehr als 5. biß 6. Millionen gegeben habe. Denn das Kopffgeld ist erst seit den Kriegen dazu gekommen, vor welches sie jährlich 4. Millionen gegeben haben, und dieses 5. Jahr lang, worauf sie davon loß waren.

Dieses ist noch nicht genug, sondern wenn man begreiffen wil wie vieler Gaben die Geistlichkeit vor den andern Unterthanen im Reich überhoben ist, so muß man wissen, daß die Gerichts- und andere Civil-Bedienten, als die, so über die Einnahme, Policey, und anders gesetzet sind, welche alle ihre Chargen gar theuer kauffen müssen, deßgleichen die Königlichen Pachter, die Zoll-Bedienten, und alle ihr Anhang, wie auch die Geistlichkeit selbst, dem Volck jährlich alle zusammen noch viel mehr als 200. Millionen Livres kosten, welches Geld von allen diesen Leuten in den Beutel gestecket wird, zugeschweigen der andern Plackereyen, so sie demselben anthun, und des Zeit-Verlusts, so sie ihm verursachen, indem sie es durch unzählige listige Griffe hintergehen, oder in Armuth und um sei-

ne Güter und Waaren bringen, oder auch durch seinen Aberglauben betrügen; welche Plackereyen, Zeitverlust, und betrügerische Griffe ich nicht mit unter den 200. Millionen begriffen habe, die alle diese Arten von Leuten dem Volcke abzwacken, weil selbige keinem Menschen zu Nutze kommen. Nun ist aber die Geistlichkeit dieses Ubels und Verlusts, dem die andern Unterthanen unterworffen sind, fast gantz und gar überhoben, ja sie haben über das, wie gedacht, den Vortheil über das Volck in Händen, und plündern es durch ihre erdichtete Andacht, und durch tausend neue Erfindungen ihres Geldgeitzes aus, indem sie der Leichtgläubigkeit desselben mißbrauchen, und sich unaufhörlich bemühen, es je länger je tieffer in die Unwissenheit zu stürtzen, damit sie sich desto leichter zu Herren darüber machen, und es also vermittelst solcher Finsternüß rechtschaffen berauben können.

Man weiß, daß die Gerichts-Bedienten die Geistlichkeit nicht so sehr. als die andern Unterthanen plündern, und daß hingegen die Geistlichkeit dieselben durch ihren gekünstelten Gottesdienst eben so wohl als die andern plündere. Sie werden von den Gerichts-Bedienten geehret und gefürchtet; sie haben so gar Räthe, Advocaten und Procuratores, welche ihre Pensionarii sind, und in ihrem Sold stehen, und ist keine Geistliche Gesellschafft, so wohl von Manns- als Weibs-Personen, welche nicht in

allen vornehmen Gerichten, vor welchen sie zuthun haben, dergleichen Leute auf ihrer Seite hätten, welche ihnen fast alle ihre Processe, sie mögen so schlimm stehen als sie wollen, gegen die Layen, welche aus Ermangelnng der Mittel oder Patronen ihre gerechte Sache nicht so wohl ausführen können, gewinnen helffen. Da lassen sich diese Geistlichen durch einen Pere Titrier, wie sie ihn selbst nennen, das ist, durch einen Verwahrer oder Verfertiger ihrer Urkunden, den sie, wie man versichert, in allen männlichen Clöstern und Versammlungen des Römischen Cleri haben, in Ermangelung der wahrhafftigen Instrumentorum oder Urkunden zu Berückung der Layen falsche verfertigen. Dieses sind rechte fraudes piæ, worunter auch die erdichteten Schenckungen und Vermächtnüsse gehören, welche ihnen ihrem Vorgeben nach sollen geschehen seyn. Auf solche Weise stehlen sie den armen Layen ihre Güter ab, vermittelst des starcken Schutzes, den sie haben, indem sie sich selbst untereinander alle beystehen, auch vornehmlich von dem Pabst, und offt von den vornehmsten Hof-Leuten, und durch ihren grossen Reichthum, wie auch von denen Richtern und andern Gerichts-Bedienten, die in ihrem Sold stehen, kräfftig unterstützet werden.

Was die Zöllner anlanget, so sind auch deren Betrügereyen und Räubereyen die Römischen

Geistlichen gar nicht, oder doch sehr wenig unterworffen, und im Gegentheil müssen sich die Zöllner von den Geistlichen vielmehr zausen laßen, indem sie ihnen Hoffnung zur Vergebung aller ihrer Sünden machen, wenn sie nur ihnen geben, Meßen von ihnen lesen lassen, oder in ihren Orden treten, u. d. g.

Sie sind auch nicht, wie die andern Unterthanen, denjenigen Hudeleyen unterworffen, die bey Eintreibung des zehenden Pfennigs und aller Schatzungen vorgehen: sie haben sich auch nicht vor den listigen Griffen und spitzbübischen Streichen der andern Geistlichen, wie die übrigen von der Nation zu fürchten, denn eine Krahe hacket der andern kein Auge aus. Uber dieses sind ihre Güter, wie auch ihre Pachter und Bauren in weit besserm Zustande, als die, so unter andern Leuten stehen, weil sie ihnen, da sie alles gnug haben, auch viel leichter beyspringen können, und erhalten sie ihre Ländereyen und Gebäude immer in gutem Stande, suchen sie stets zu verbessern, und besetzen sie mit gutem Zucht-Vieh; da hingegen die Güter der meisten übrigen Unterthanen wüste liegen, und von Vieh entblösset sind. Sie dürffen sich nicht nach dem Belieben des Königs neue Bedienungen kauffen, stehen auch nicht in Gefahr, ihre Chargen zu verlieren, wie die andern Unterthanen, weil sie keine führen dürffen: man siehet nicht, daß sie mit allge-

gemeinen noch absonderlichen Schatzungen beschweret werden, noch daß sie dem König Geld vorstrecken müssen, wodurch die andern Unterthanen gäntzlich zu Grund gerichtet werden: Auch dürffen sie weder bey der Armée, noch bey dem allgemeinen Aufbot mit fortziehen.

Auf solche Art sind diese Leute, welche dem Staat und ihrer vermeynten Kirche meistentheils beschwerlich und unnützlich sind, vor allem Elend gesichert, unter welchem die andern nützlichen Unterthanen seuffzen. Ich sage, sie sind meistentheils unnützlich, denn es ist gewiß, daß wenn von 250000. Menschen dieser Art, die sich, wie man sagt, im Reich befinden, die Nonnen ungerechnet, man 190000. abdanckete, dennoch mehrere überbleiben würden, als zu Verrichtung ihres ordentlichen Gottesdienstes vonnöthen wären. Und also könte man mit gutem Recht alle so wohl mit Renten versorgte, als ohne dieselben lebende Mönche, die Jesuiten und Bettelmönche, und insgesammt alle Orden abschaffen, und nur allein die Bischöffe nebst einer mäßigen Anzahl von Pfarrern und Priestern beybehalten, indem man diese letztern nach dem Maaß ihrer Einkünffte so wohl als die Layen ihre Gaben abtragen liesse: Solches erfodert die Gerechtigkeit, die gute Ordnung, und das Wolseyn des Staats.

Zwar ist es nicht zu läugnen, daß die Pfarrer und die Priester auf den Dörffern schon

ordent-

ordentlicher Weise genug, und fast zu viel mit Schatzungen beschweret werden, und ihr Leben mit genauer Noth hinbringen, weil die gantze Last ihnen auf den Halß geschoben wird. Jedennoch sind sie noch weit glücklicher als die meisten Layen, welche vor Zeiten Güter besassen, und nun nichts mehr haben, weil sie durch die vielen Schatzungen an den Bettel-Stab gerathen sind, auch noch dazu biß über die Ohren in Schulden stecken, und mit einer Familie beschweret sind: da hingegen diese Pfaffen noch immer Brod haben, ob sie gleich nichts arbeiten, auch nicht predigen, und nichts thun, das nicht auch der allerunnützeste, gröbste und dummste Bauer thun könte, wenn er das Lesen verstünde, und nur so viel Gedächtnüß hätte, als etwa nöthig ist, durch lange Ubung die Exercitien mit der Musqvete, und einen Theil von der Ordnung im Stellen zu lernen; denn das Meßlesen kan eben so leicht gelernet und verrichtet werden. Also geniessen sie vor die lange Weile ein Gut, welches sie weder durch ihre Geschicklichkeit oder durch ihre Dienste verdienet, noch von ihren Voreltern angeerbet haben, und welches ihnen doch Schulden wegen nicht einmahl eingezogen werden kan. Ich bekenne, daß es der Billigkeit gemäß sey, daß sie sich ihres Handwercks nehren, weil sie etwas thun, welches man haben wil, daß sie es thun sollen, und weil man

damit

damit zufrieden ist. Wenn man aber so viel reiche Convente, Clöster, Communitates, Abteyen, und Priorate, die theils mit Manns- theils auch mit Weibsbildern besetzet sind, gleichwie auch eine grosse Anzahl anderer Leute, als Bischöffe, Aebte, Priores, Canonicos, u. a. m. betrachtet, welche nichts oder fast nichts contribuiren: Aus was Ursachen sollen denn dieselben alle zusammen die Helffte der Güter im Reich besitzen, und doch dem Staat nicht mehr als den 20. Theil geben von dem, was der Uberrest von der Nation zahlet? Denn diese Reichen geben fast nichts zu dem, was die Geistlichkeit überhaupt zahlen muß, indem beynahe die gantze Last, wie ich bereits gedacht, den armen Pfarrern und kleinen Pfaffen auf den Hals fället, die keinen Rückenhalter haben.

Ich muß wol gestehen, daß das Volck, indem es durch seinen Fleiß und Arbeit was erwerben kan, viel geschickter sey, Steuern und Schatzungen zu geben, als die Geistlichkeit, welche diesen Vortheil nicht hat; allein bey dem allen wird das Volck doch zu sehr dadurch mitgenommen. Uber dieses kan man es unmöglich der Billigkeit gemäß halten, daß die fleißigen und arbeitsahmen Leute in einer Nation verderben sollen, damit sich andere unnütze Tage-Diebe als Schweine mästen können, und daß so viel Millionen nutzbare Unterthanen sollen gleichsam aufgeopffert werden, damit

mit solche faule Bäuche desto beqvemer leben können. Gewiß man kan dergleichen Blindheit nicht gnugsam beweinen, noch das Ubel ausdrucken, welches durch diese Ungleichheit und Unbilligkeit seit so vielen Seculis Franckreich zuwächst, wiewohl deren Würckung sich zu dieser Zeit mit viel grösserm Schaden als jemahls äußert.

Ich kan nicht umhin, an diesem Orte beyzubringen, was der Fra. Paolo in seinem Tractat de Beneficiis angemercket hat, nehmlich, daß in der Israelitischen Republic der Stamm Levi, welcher von GOtt war verordnet worden, den Dienst seiner Kirche abzuwarten, welcher an Männern, Weibern und Kindern den zwölfften Theil der Nation ausmachte, dennoch nur den zehenden Theil von den Früchten des Landes zu seinem Unterhalt gehabt habe: da hingegen in der Römischen Kirche die Geistlichkeit, welche in denjenigen Staaten, die unter dem Päbstlichen Joche sind, ordentlicher Weise nicht mehr als den dreyßigsten oder viertzigsten Theil des Volcks begreifft, die Helffte aller Einkünffte, und drüber zu genießen hat.

Dieser einige Punct ist fähig, nach und nach das gantze Reich zu Grund zu richten: denn ob wohl die Geistlichen, welche die Helffte davon besitzen, nicht ruiniret werden, so ist hingegen zu bedencken, daß sie, wie ich schon gedacht, ei-

gentlich kein Theil vom Reiche seyn, es wäre denn, daß man einen fressenden Krebs, welcher einen Theil des Leibes eingenommen hat, und denselben verzehret, oder die Gicht, welche viele Glieder des Leibes einnimmt, einen Theil desselben nennen wolte. Solches ist um so viel gewisser, da die Geistlichkeit obgedachter maßen einen andern ausländischen Herrn erkennet, und demselben huldiget, welcher von Natur und nothwendiger Weise ein Feind von Franckreich seyn muß, und dieses wegen der Güter dieses Reichs, die er unrechtmäßiger Weise besitzet, und noch an sich zu ziehen begierig ist, als welche er nicht behalten, noch auch über dieselben noch mehrere zu sich reissen kan, es sey denn, daß er das Reich immer von einer Zeit zur andern schwäche, nachdem als er selbiges an Macht zunehmen, und die Autoritæt der Könige sich vergrößern siehet. Hierzu nun bedient er sich der Geistlichen, welche sich unter dem Deck-Mantel der Religion in großen Credit gesetzet haben, und auf anderer Leute Unkosten reichlich unterhalten werden, daß es allerdings zu verwundern ist, wobey dieselben Generale in grosser Anzahl, und in allen Städten Garnisonen haben, die aus vielen Regimentern von unterschiedener Montur bestehen, welches eben die unterschiedenen Geistlichen Orden sind, die unter einem geistlichen Vorwand und Schein die zeitlichen Einkünffte und das Fette des Landes

ge-

genießen, und die Könige und Fürsten sammt ihren Unterthanen unter dem Joch des Pabsts erhalten, dergestalt, daß sie in dem Reiche anderer noch ein mächtiges und formidables Reich, Imperium in Imperio, ausmachen.

Es ist gewiß, daß ob man gleich nicht läugnen kan, daß in Franckreich die Gaben übermäßig groß seyn, dennoch das Reich um die Helffte besser stehen würde, wenn die Geistlichkeit nach dem Maaß ihrer Einkünffte so wohl als das Volck das Ihrige gegeben hätte, es wäre denn daß der König die Steuren auch um so viel erhöhet hätte, in welchem Fall er denn seine Einkünffte fast würde verdoppelt haben. Wenn auch die Geistlichkeit ihren Antheil zu den Auflagen beygetragen hätte, so würde das Reich noch lange nicht so gedrückt noch ausgesogen, auch nicht die Künste, Handwercke, Manufacturen und der Feld-Bau so sehr verabsäumet worden seyn. Doch es sind noch ungemein viel Folgerungen aus diesem Punct zu ziehen, die das gantze Königreich angehen.

Solches desto besser zu begreiffen, kan man sich einen Mann einbilden, welcher zwey Sclaven oder zwey Lastthiere in seiner Gewalt hat, von gleichem Werth und von gleicher Stärcke, welche beyde geschickt sind, wohl zu arbeiten, und ziemliche Lasten zu tragen. Nun ist es gewiß, daß wenn er sie beyde überein arbeiten las-

set, und keines über Vermögen beschweret, sie alle beyde lange Zeit dauren können: wenn er aber eines allzusehr überladet, und das andere schonet, so wird das, welches überladen wird, nicht dauren können, sondern nach und nach seine Kräffte verlieren, und nicht mehr arbeiten, noch einige Last tragen können, sie müste denn sehr geringe seyn, und endlich wird es gar hinfallen. Gesetzt es dauert nur die Helffte so lange, als es hätte dauern können, wenn es so wie das andere wäre in Acht genommen worden, oder es arbeitet nur die Helffte so viel, als es sonst hätte arbeiten können, so ist doch die Helffte seines Werths verlohren; und wenn es nur den vierten Theil so lange dauert, oder den vierten Theil so viel arbeitet, so ist der Verlust drey Viertheile. Eben so siehet es mit dem Volck in Franckreich aus: es trägt dem König und dem Staat weit weniger ein, als wenn die Geistlichkeit von den Auflagen im Reich die Helffte trüge.

Soll man sich nun wohl ferner über die große Weißheit und über die große Staats-Klugheit der berühmten Männer, Richelieu, Mazarin, Louvois, Colbert, und so vieler andern verwundern, welche alle diese so handgreifflichen und entsetzlichen Unordnungen nicht beobachtet, oder welches noch schlimmer ist, sich nicht darum bekümmert haben. Will man sagen, der Respect vor der Religion habe sie zurück

ge-

gehalten, denselben abzuhelffen, so ist dieses eine Sache, wodurch ihr Andencken beschimpffet wird: denn wie hätten sie der Christlichen Religion und ihrem Urheber dergleichen Thorheiten und Unordnungen zuschreiben können, welche nicht den geringsten Schein des Nutzens haben, auch so sehr wider die gesunde Vernunfft lauffen, anbey so ärgerlich, und aller Liebe und Billigkeit zuwider sind, und augenscheinlich den Untergang eines Staats befördern helffen? Es ist genugsam bekannt, daß sie nicht viel von der Religion gehalten haben, und daß sie dißfalls gar nicht durch eine abergläubische Heucheley verführet worden seyn, sich also zu verhalten. Es war auch nicht die Schwürigkeit des Wercks, welche sie abhielt, diese Unordnungen zu reformiren; denn die Sache war gar leichte, zumahl unter der Regierung Ludovici XIV. eines so mächtigen Herrn, und würde sich die gantze Nation darüber erfreuet haben, in Ansehung der großen Erleichterung, so sie dadurch würde empfunden haben. Also kan man vielmehr sagen, sie haben keine gnugsame Einsicht, und keinen gnugsamen Eifer vor das Wohlseyn des gemeinen Wesens gehabt. Es waren Leute, die in allen ihren Handlungen keinen andern Grund hatten, als ihr eigenes Interesse, nebst einem eiteln und unmäßigen Ehr-Geitz, und der Begierde, ihre Familie zu erheben und zu bereichern. Dem sey wie ihm wolle, wir sind in Engelland alles die-

ses Unheils und dieser Unordnungen überhoben, allwo die Christliche Geistlichkeit so wohl als die andern Unterthanen ihre Schatzung giebet, ein jeder nach dem Maaß seiner Einkünffte.

Ich glaube, daß der in diesem §. ausgeführte Punct wohl jährlich 40. biß 50. Millionen austragen werde, wenn man zusammen rechnet, daß die Geistlichkeit in Franckreich aller Schatzungen, und aller bey Eintreibung derselben vorgehenden Plackereyen überhoben sey, auch nicht durch die Civil-Bedienten, Zöllner, und dergleichen Leute gezwacket werde, sondern vielmehr im Gegentheil dieselben redlich zu zausen wisse; und daß die andern Unterthanen hingegen doppelt davor leiden müssen.

§. XVI.

Was könnte man nicht noch von der unerhörten Morale dieser vermeynten Religion vorbringen, welche zwar insgemein den Jesuiten zugeschrieben wird, aber in der That der gantzen Papistischen Kirche oder Geistlichkeit zuzuschreiben ist, als welche dieselbe durch ihre beständige Beobachtung gleichsam autorisiret hat. Hierdurch werden alle Schandthaten zu Tugenden gemacht, welche um dieser Geistlichkeit Interesse willen begangen werden, auch alle die andern vermäntelt und gering gemacht, nachdem die Zehen Gebote des Gesetzes GOttes durch andere denenselben schnurstracks entgegen lauffende Gesetze aufgehoben worden, wie sol-

ches leichtlich zu erweisen ist, wodurch denn die Welt und sonderlich Franckreich mit Unordnungen und Gottlosigkeiten angefüllet wird.

Die Menge der hieraus folgenden Laster-Thaten ist um so viel grösser, weil man sie ohne alles Bedencken begehet, und sich so gar einbildet, den Himmel durch deren Begehung zu verdienen: denn man thut sie aus einem Trieb des Gewissens.

Die Boßheiten, so diese Leute ihrer vermeynten Religion wegen verüben, müssen ihrer Morale allerdings zugeschrieben werden: denn durch selbige wird der Meineyd, die Grausamkeit, das Morden, die Schändung der Frauen und Jungfrauen, der Raub an Kindern und Gütern, und andere Boßheiten mehr gleichsam geheiliget und canonisiret. Es ist nicht leichte, den hieraus entstehenden Verlust nach einem gewissen Gelde zu schätzen: jedoch sehen kluge Leute gar wol, daß hierdurch die Handlung, die Künste und Handwercke, die Manufacturen, die Schiff-Fahrt, und alle Arbeit der Einwohner in einem Lande ruiniret, oder doch sehr gehemmet werden. So wohl die Verfolger, als diejenigen, so verfolget werden, müssen dabey zu kurtz kommen, zu geschweigen des Werths der Manns und Weibs-Personen, welche auf hunderterley Arten, entweder auf einmahl, oder nach und nach niedergemacht und getödtet werden. Uber dem verursachet auch solches eine un-

glaubliche und allgemeine Verderbnüß bey einer gantzen Nation, denn wenn das Volck siehet, daß die Laster, welche man um der Religion willen begehet, die man vor allen Dingen auf der Welt am meisten heilig halten sollte, nicht allein nicht bestrafet, sondern noch dazu durch die Geistlichkeit, oder auf derselben Einrathung durch die, so das Regiment führen, anbefohlen und belohnet werden, so schliessen sie leichtlich, daß so es erlaubt ist, selbige zum besten der Kirche zu begehen, es noch vielmehr erlaubet seyn müsse, dergleichen aus andern Absichten vorzunehmen.

Auf solche Weise nun wird das Volck biß in den innersten Grund des Hertzens im höchsten Grad verderbet und zur Gottlosigkeit gebracht, und wenn sie sich nicht noch vor der weltlichen Gerechtigkeit fürchteten, würde die gantze bürgerliche Gesellschafft bald nichts anders als ein Nest von eitel Straßenräubern seyn, welches denn zum Untergang eines Staats unendlich viel beyträget. Dieses desto besser zu fassen, kan man sich vorstellen, als ob die weltlichen Gerichte auf solche Art alle Boßheiten billigten, die Unschuldigen und Frommen tödten ließen, und den lasterhafften Personen den Himmel versprächen, auch sie schon in diesem Leben belohneten, gleich wie die Geistlichkeit diejenigen hat belohnen laßen, die am eiferigsten waren alle Arten der Grausamkeit und Schande gegen die Frantzösi-

zösischen Protestanten auszuüben, so wird man sehen, daß sich die menschliche Gesellschafft gantz und gar zertrennen würde, und durch aus nicht bestehen könnte. Oder gesetzt, eine Menge boßhaffter Leute hätte unter dem menschlichen Geschlechte die Oberhand, welche aus einem Trieb ihres Gewissens alle ersinnliche Laster aus übeten, damit sie die Leute zwingen möchten, zu sagen, daß die Anbetung und der Cultus Duliæ oder Latriæ, wie man zu reden pfleget, einer Zwiebel, einem Baum, oder einem Pferde eben so wohl als GOtt gebühre, und diese Creaturen in der That anzuruffen und anzubeten; ja diese mächtige und zahlreiche Menge von Bösewichtern gäbe sich zugleich vor infallibel aus, und zwänge das Volck durch allerley Unglück und Marter, zu erkennen, daß sie es würcklich sey, und könte sich ihr niemand widersetzen, wenn er nicht seine Ruhe, sein Haab und Gut, seine Ehre, und sein Leben verlieren wolte: was würde dieses nicht vor Unordnung in dem Staat verursachen? Denn die tugendhafften Leute, welche etwas so unanständiges nicht würden thun wollen, würden auf das alleräußerste verfolget und auf deren Befehl zur Schlacht-Banck geführet werden, die meisten würden sich auch verbunden achten, es mit diesen Bösewichtern zu halten, damit sie nicht umkämen, und würden gezwungen seyn, eben so boßhafftig als dieser verfluchte

Hauffen zu werden, aus Furcht, sich denselben verdächtig zu machen.

Jedoch die Göttliche Vorsehung hat es nicht so weit kommen laßen, daß die menschliche Gerechtigkeit so sehr wäre verderbet worden, wie die Religion der Römischen Kirche, welche viel schlimmer ist, als die allerschlimmsten im gantzen menschlichen Geschlechte, da es hingegen in den andern Religionen gantz umgekehret ist, als welche zwar schlimm sind, aber doch eine bessere Morale haben, als die Lebens-Art der Völcker ist, so solchen Religionen ergeben sind; an statt daß die Layen in der Römischen Kirche viel tugendhaffter und nicht so schlimm sind, als ihre Religion. Ja mich düncket, man könne gar wohl mercken, daß mit Beyseitsetzung des Interesse ihrer so genannten Religion und ihrer Kirche, welches einig und allein und vornehmlich die Bereicherung oder den Ehrgeitz der Geistlichen zum Grunde hat, die Römische Geistlichkeit, wenn man sie nach dem gemeinen Leben betrachtet, gar um ein geringes schlimmer sey, als die andern Leute, so ihrer Religion zugethan sind, wie ich schon an einem andern Ort gezeiget habe, woraus man denn abnehmen kan, daß der Teuffel insonderheit wegen dieser Autoritatis legislativæ des Pabstthums in dem, was die Händel und das Interesse ihrer Religion und ihrer Kirche, oder besser zu sagen, des Pabsts und seiner Trabanten angehet, sein Spiel dabey

habe.

habe. Außer dem habe ich unter dieser Geistlichkeit, auch selbst unter den Jesuiten viele gefunden, die sich noch so ziemlich ehrbar hielten, und sich im gemeinen Leben äußerlich bey nahe eben so gut aufführeten, als die unter ihnen lebenden Layen, welche sich der Tugend befleißigen; auch versichern viele Leute, daß so abscheulich auch der Römische Hof überhaupt sammt allen seinen Principiis und Grundregeln seit vielen Seculis her zu achten sey, man indessen dennoch Prälaten und so gar Cardinäle daselbst antreffe, welche sehr tugendhafft leben, und von großen Meriten seyn.

§. XVII.

Es ist auch nicht zu vergessen die despotische Regierungs-Art, welche die Römische Geistlichkeit, und vor allen andern die Jesuiten, hohen Häuptern, welche sich von ihnen regieren laßen, beybringen, nicht allein in Ansehung dessen, was sie Religion nennen, wovon bereits etwas gedacht worden, sondern auch in Ansehung der Politic, indem sie eine allerhöchste unumschränckte Gewalt unaufhörlich heraus streichen und billigen, in Meynung daß je mehr der Fürst, den sie regieren, von seinen Unterthanen geehret und gefürchtet wird, desto mehr auch sie geehret und gefürchtet werden. Dieser Sinn hänget noch mehr den Jesuiten als einiger andern Papistischen Secte an. Es ist bekannt, daß die Principia ihres Ordens, wie sie es nennen, ihrem

Gene-

General eine absolute und unendliche Gewalt zutheilen, alles, was ihm beliebet, von was Beschaffenheit es immer sey, ihnen zu befehlen, und daß sie ihm einen blinden Gehorsam leisten. Sie sehen die vorgegebene Monarchie des Pabsts über die allgemeine Kirche und über die gantze Welt als das allervollkommenste Muster aller Herrschafften an, in Ansehung der Autorität und Gewalt, der er sich anmaßet, und die er, so offt es ihm gut düncket, in der That aus übet, alle Nationen und Menschen, wenn sie nur im allergeringsten seinem Zeitlichem Interesse zuwider sind, so viel an ihm ist, mit Leib und Seele zu verderben.

Dieses ist der Ursprung von der strengen Regierung in Franckreich gewesen, welche so viel zu Verwüstung dieses schönen Landes beygetragen hat, und woraus der Römischen Kirche viel große Vortheile zugewachsen sind. Zum Exempel, die Regenten des Landes werden durch ihre Beicht-Väter regieret, welche sich von dem Römischen Hof regieren laßen: je mehr Gewalt nun der König hat, je mehr hat auch der Pabst im Reich zu sprechen, wie vorhin gedacht worden. Diese große Gewalt des Königs wird nachgehends entweder innerhalb oder außerhalb des Staats gebrauchet, die Ketzer zu unterdrücken, und dem Pabst neue Sclaven zu wege zu bringen, oder gegen einen andern Papistischen Staat, den der Pabst gerne gedemüthiget wis-

sen will, Krieg zu führen, oder gar die Unterthanen eben dieses Königes dadurch zu ruiniren. Denn der Pabst hat ein starckes Interresse, daß die Unterthanen seiner Nachbarn arm seyn, weil ein knechtischer und sclavischer Sinn, und eine tieffe Unwissenheit, welche ihm so großen Vortheil bringen, und der Religion, die er ihnen vorgeschrieben hat, so gemäß sind, bey der Freyheit eines reichen Volcks unmöglich bestehen können. Die Päbste befürchten sich also, es möchten die Staaten derjenigen Könige und Fürsten, welche unter ihrem Joche stehen, mit der Zeit solches Joch abwerffen, wenn sie allzumächtig, reich, und starck an Volcke würden.

Dieses ist die Absicht gewesen, warum man dem vorigen König in Franckreich das Vorhaben die Protestanten zu ruiniren eingeblasen hat, welches doch dem wahrhafftigen Interesse Franckreichs und dem Ruhm des Königes zuwider war, so wohl als den Krieg, den er damahls gegen so viel Potentzen auf einmahl führete; und dieses in dem Vorsatz, ihn zu schwächen, und ihn zu verhindern, daß er nicht an andere Dinge dencken möchte, welche tausend mahl höher, ruhmwürdiger und nützlicher gewesen wären, als etwa sein Reich aus der Sclaverey des Pabsts zu reissen, und von so vielerley närrischem Aberglauben zu reinigen, dessen sich die ehrbaren Papisten selbst schämen, oder die Gräntzen seiner Macht auf der Seite gegen Italien zu erweitern,

tern, allwo er mit viel besserm Fortgang und mit weit grösserm Vortheil hätte Krieg führen können, als gegen so viel mächtige Staaten, und so viel starcke Festungen, die ihm anderwärts entgegen stunden. Wolte GOtt, es hätte dieser grosse und mächtige König, den sie so lange verführet haben, solcher absoluten Gewalt zu mißbrauchen, sich derselben gegen ihr Babylon und gegen dessen Gottlosigkeit bedienet.

§. XVIII.

Von der Unkeuschheit der Römischen Geistlichen Personen, so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts, welche so wohl durch ihr eheloses Leben, als durch das böse Exempel und durch die abscheuliche Unreinigkeit des Römischen Hofes verursachet wird, wäre viel zu sagen, und ist auch schon von vielen darüber geklaget worden. Wegen dieser Unkeuschheit war Franckreich ehemahls voller Ehebruchs, Hurerey, Blutschande, und was noch entsetzlicher ist, voll Millionen himmelschreyender und stummer Sünden; auch gehen noch jetzo viel Unordnungen deßwegen allda vor, indem daher unendlich viel junge Leibes-Früchte abgetrieben, auch so wohl Kinder als Mütter ums Leben gebracht werden: denn die Geistlichkeit, welche dergleichen Schand-Thaten mit mehrerer Sorgfalt als gemeine Leute geheim hält, macht sich kein Gewissen, die Mütter sammt den Kindern um-

umzubringen. Auch verderben sie das Volck durch die schädlichen Exempel ihrer Ruchlosigkeit, durch ihre Ohren-Beichte, und durch die vorgegebene Gewalt, die sie sich zuschreiben, aus ihrer eigenen Macht und ohne grosse Schwürigkeit alle diese Sünden zu vergeben. Ihre Aufführung uud die Morale ihrer Casuisten zusammen genommen verursachen dißfalls in Franckreich und sonst überall entsetzliche Unordnungen, und halten viel Leute ab, sich zu verheyrathen, welches denn dem Aufnehmen einer Nation im höchsten Grad zuwider ist.

Jedermann weiß und erkennet aus der Erfahrung, daß der ehelose Stand dieser ungeistlichen Geistlichen der Ursprung einer allgemeinen und gantz abscheulichen Unreinigkeit unter ihnen sey, und daß Hurerey und Ehebruch die geringsten Laster seyn, so sie in diesem Stand begehen. Man weiß, wie ihre Theologi lehren, daß nicht die unnatürlichen Sünden, sie seyn von was Art sie wollen, aber wohl der Ehestand einen zum geistlichen Leben untüchtig mache, und wie sich ihre Casuisten in ihren Büchern unaufhörlich mit nichts anders bemühen, als diese Laster gering zu machen, und durch ihre unflätigen Fragen, durch die künstlichen Vorstellungen, und durch die spitzfündigen Untersuchungen, welche sie, solche unreine Lüste zu vermehren, erfunden haben, die Flammen der Unkeuschheit je mehr und mehr anzublasen. Mann weiß, daß der Pabst die öffentlichen

lichen Huren-Häuser hege, und sie würcklich schütze, damit er brave Einkünffte davon haben könne. Aber nicht jedermann weiß, daß der Pabst, dieses Laster, welches an dem Römischen Hofe gleichsam vor nichts gehalten wird, desto besser in Schwang zu bringen, nicht haben wolle, daß andere Weibs-Bilder Hurerey treiben, als Christinnen, daher auch auf Befehl Seiner Heiligkeit die Judinnen, Heydinnen, und Mahometanerinnen, welche solche Handthierung öffentlich zu Rom treiben wollen, sich zuvor müssen tauffen lassen: es ist ihnen eine Freude, wenn sie dencken können, daß auf solche Art JEsus Christus desto mehr erzürnet und beleidiget werde. Gleichwie aber die Römische Kirche schon in der heiligen Schrifft unter dem Namen Sodoms, und als die Mutter der Hurerey und Greuel auf Erden bezeichnet wird, so wol wegen dieses Verderbnüsses, als wegen ihrer Abgöttereyen, Ketzereyen, und Gotteslästerungen, so kan man um deßwillen nicht daran zweifeln, und wil ich dahero von dem Laster selbst, welches diese Kirche so sehr heget, nicht weitläufftig handeln, sondern nur von dem unzählichen Ubel, welches in der menschlichen Gesellschafft daher entspringet.

Zum öfftern sind die Papistischen Fürsten wenig werth, und wohl so schlimm, als die Geistlichkeit, welche sie verführet hat, oder ihnen doch dißfalls ihre Schuldigkeit nicht vor Augen stellet, daß

daß also, indem sie sich der Unkeuschheit ergeben, ihre vornehmsten Bedienten aber, und die unter ihnen stehenden Obrigkeitlichen Personen nichts besser als sie sind, sie sich auch keine Mühe geben, diesem Laster zu steuren, welches doch einen Staat ruiniret und von Volck entblösset, und ihn mit allerhand Boßheiten anfüllet; denn die Erfahrung zeiget uns, daß dieses Laster alle die andern nach sich ziehe. Das menschliche Geschlecht aber wird durch die unzeitige Nachsicht der Fürsten und der Obrigkeitlichen Personen, welche dieses Laster um des Wohlseyns des gemeinen Wesens willen, wenn gleich weder Himmel noch Hölle wäre, recht ernstlich bestrafen sollten, unvermerckt dahin gebracht, daß es glaubet, indem es dasselbe so ungestraft hingehen siehet, es müsse nur ein Peccatillum oder geringe Sünde seyn.

Doch wenn sie auch die daraus entstehenden Folgerungen anders nicht betrachteten, als nachdem das Wohl des gemeinen Wesens dadurch gestöret, und unzählbares Ubel dadurch verursachet wird, so sollten sie urtheilen, daß es ein grosses Ubel sey, und daß folglich GOtt, welcher der Erhalter des gemeinen Wesens ist, unendlich dadurch müsse beleidiget werden, wenn er es gleich in seinem Worte nicht so ernstlich verböte, in welchem doch versichert wird, daß die solches thun, das Reich GOttes nicht ererben werden.

Denn es werden durch Veranlassung desselben viel Menschen und Kinder ums Leben gebracht, viel Leibes-Früchte abgetrieben, und viel Gifftmischungen vorgenommen. Eine noch viel grössere Anzahl Leute werden durch schändliche Kranckheiten hingerichtet, die so wohl die erwachsenen Leute, als auch die kleinen Kinder angreiffen, als welche letztern in grosser Anzahl sterben, oder doch lebenslang Krüppel sind, oder sich auch immer schwach und kräncklich befinden, und also unfähig sind, dem gemeinen Wesen zu dienen, und dieses weil sie von ihren Vätern, Müttern, oder Ammen sind angestecket worden. Allen überhaupt wird dadurch das Leben verkürtzet, der Verstand geschwächet, und aller Muth benommen: die sich demselben ergeben, entsagen aller Ehre und Redlichkeit, und werden gantz unfähig, etwas rühmliches und dem gemeinen Wesen nützliches zu unternehmen. Die Familien werden dadurch ruiniret, die Väter und Mütter, so ihm nachhängen, versäumen die Auferziehung ihrer Kinder, und kommen dieselben zum öfftern und fast stets schwach und kräncklich auf die Welt, oder es ist gewiß kein gut Haar an ihnen. Alle Leute werden dadurch gewöhnet, in ihrer Arbeit, und in ihren Aemtern nachlässig zu seyn. Es folget stetig aus diesem Laster anders nichts, als Faulheit, Müßiggang, Zeit-Verlust, Schwelgerey, Unmäßigkeit in Essen und Trincken, Meineyd, falsch Zeugnüß, Rauben

ben und Stehlen, Ungerechtigkeit, Treulosigkeit, Hinterlist, Spitzbüberey, Betrügerey, Banqveruten, Gotteslästerung, gottloses Wesen, Ruchlosigkeit, und folglich eine Veränderung der guten Religion in eine schlimme. Wenn es einem zu Ausübung dieses Lasters an benöthigtem Gelde fehlet, so wird er ein falscher Müntzer, er beschneidet das gute Geld, er wird ein Schrifft-Verfälscher, ein Strassen-Räuber, ein See-Räuber, und also werden durch dieses Laster viele an den Galgen gebracht. Andere bringen sich selbst ums Leben, weil sie durch ihr Gewissen, und durch den schlimmen Zustand ihrer Sachen in Verzweiffelung gestürtzet werden. Die zu diesem Laster erfoderten Unkosten zu haben, bestehlen die Kinder ihre Eltern, die Knechte, Mägde, Lehrjungen und Gesellen ihre Herren und Meister. Das Hertz der Gerichts-Bedienten wird von Grund aus verderbet, als welche wegen der Weiber-Liebe alle Redligkeit hindansetzen, ungerecht und betrügerisch werden, oder auch damit ihre unflätigen Ausgaben nicht ins Stecken gerathen, die Partheyen biß aufs Blut aussaugen, und die Processe weit hinaus spielen. Dieses Laster macht, daß die Officiers bey einer Armee ihre Unter-Officiers, ihre Soldaten, und den Staat bestehlen; und eben so geht es mit denen, die bey der Einnahme oder bey der Regierung zu thun haben, welche alle, wenn sie sich diesem Laster erge-

ben, viel Ubels und wenig gutes stifften, es geschehe nun auf was Weise es wolle.

Die Manns-Personen werden dadurch abgehalten, sich zu verehlichen, weil sie wegen ermangelnder Disciplin ohne alle Furcht der Strafe liederliche Weibs-Personen, so wol ledige als verheyrathete, in großer Anzahl nach ihrem Willen antreffen, welche sie, wenn es ihnen einfället, ohne Bedencken, ohne Dienstbarkeit, und ohne Dependenz, gegen andere wieder fahren laßen; sondern auch, weil sie überhaupt gegen das gantze weibliche Geschlechte die äußerste Verachtung hegen, indem sie sich einbilden, daß sie alle über einen Hauffen nichts nütze seyn, und keine vor würdig halten, daß sie dieselben zu Weibern nehmen, sondern nur zu Beyschläferinnen haben mögen. Die wollüstigen Weibsbilder ihrer Seits fürchten sich, daß sie einem Mann sollen unterthan und unterworffen seyn, welcher noch dazu eiffersüchtig seyn würde, wenn sie mit andern Mannsbildern umgiengen, oder welcher vielleicht alleine ihre Begierden so gut nicht stillen könnte, wie ihrer viele, dergestalt, daß dieses Laster alles über den Hauffen wirfft, und nichts erbauet, auch diejenigen, die sich ihm ergeben, umbringet, und doch keine andern an deren statt hervor bringet.

Durch das Laster der Hurerey werden auch so wohl Manns- als Weibs-Personen lügenhafft und heimtückisch, die Kinder werden den

Eltern ungehorsam, und verlieren alle Ehrerbietung gegen dieselben, weil sie, indem sie an nichts als an ihre unflätigen Lüste gedencken, sich nichts anders einbilden können, als daß dieselben sie eben auf die Weise zur Welt gebracht haben, wie ein unvernünfftiges Vieh seine Jungen, ohne Absicht und gleichsam wider seinen Willen, ohne auf etwas anders als auf seine viehische Lust zu sehen, und als wie von ohngefehr, und daß sie ihnen eben so wenig davor verbunden seyn. Auch macht dieses Laster die Menschen grausam und unbarmhertzig, so wohl gegen andere Menschen, als gegen die unvernünfftigen Thiere, indem sie dieselben vor nichts anders halten, als vor ein bißgen Materie, welche von ohngefehr also formiret worden. Mit einem Worte, ich glaube, es sey kein Laster, welches das menschliche Hertz so sehr, und so gar nach allen seinen Pflichten so wol gegen den Schöpffer, als gegen alle andere Menschen, auch, wie gedacht, gegen das Vieh, und gegen sich selbst verkehre und verderbe, als dieses; indem man sich durch die öfftern Vorstellungen des Lasters, und durch eine göttliche Verblendung, welche sich stets dabey befindet, dahin gewöhnet, daß man alle Dinge nur fleischlicher und verderbter Weise ansiehet.

Zwar sind diese Begierden in der Jugend sehr gewaltsam, so wohl wegen der Stärcke des Geblüts, welches in diesem Alter aufwallet, als

weil die Erfahrung und die Vernunfft noch schwach sind. Man muß aber auch erkennen, daß nicht so wohl das Temperament und das Alter an dieser Unordnung schuld sey, sondern vielmehr die bösen Exempel, die schlimme Auferziehung, und die unflätigen Reden, welche unter dem menschlichen Geschlecht im Schwange gehen, als welches meistentheils mit diesem Laster angestecket ist, so wol Männer als Weiber, so wohl Kleine als Große.

Die Heyden selbst haben erkannt, wie gefährlich es sey, Kindern böse Exempel zu geben, wenn sie gesagt haben:

Maxima debetur puero reverentia, - - das ist, man soll sich vor den Kindern scheuen, und in ihrer Gegenwart nichts unziemliches reden noch thun. Heutiges Tages aber bekümmern sich die Eltern hierum gar nichts, sondern sie sagen und vollbringen vor ihren Kindern alles, was ihnen ihre schlimme Gewohnheit eingiebet. Die Knechte und Mägde sind in diesen Lastern ersoffen, und ohne allen Unterricht oder Erkänntnüß GOttes, auch ohne alle geistliche und weltliche Zucht, so daß sie vor dergleichen Kinder allerhand Zoten reißen, und tausenderley Leichtfertigkeiten mit einander begehen, welches denn in den Gemüthern dieser jungen Leute einen großen Eindruck hat, der um so viel gefährlicher ist, jemehr das menschliche Geschlecht von Natur nur allzusehr zu dergleichen

Dingen geneigt ist, dergestalt daß man offt kleine Mädgen siehet, die nicht selten von vornehmen Stande sind, welche in einem Alter von 8. biß 10. Jahren 1000. Unflätereyen wissen, und wenn sie 14. oder 15. Jahr alt worden, das Joch ihrer Eltern vom Halse werffen, sich mit Knechten und anderm nichtswürdigem Pack gemein machen und verheyrathen, von denen sie hernach verachtet und übel gehalten werden, worauf denn die Verzweiffelung folget, welche macht, daß sie sich erhencken, oder auf eine andere Art ums Leben bringen, und wird also die Familie auf alle Weise beschimpffet.

Dieses Laster verursachet auch eine allgemeine Verachtung zwischen den Menschen untereinander selbst, weil der Ehestand, der doch die Qvelle des menschlichen Geschlechts, auch von GOtt selbst geheiliget und verordnet ist, und der um dieser einigen Ursache willen von allen Menschen heilig gehalten werden solte, dadurch verächtlich gemacht und beschimpffet wird. Man will den Endzweck verkehren, den GOtt gehabt hat, als er die beyden Geschlechter der Menschen machte, und von einander unterschied, nehmlich die Fortpflantzung und Vermehrung des menschlichen Geschlechts vermittelst des Ehestandes, welches eben die Ursache ist, warum er Adam nicht zwey Weiber, und Even nicht zwey Männer gab.

Die, so diesem Laster nachhängen, betrach-

ten auch die andern nur nach dergleichen schändlichen Neigungen, und so sie nicht glauben, daß sie eben so, wie sie, gesinnet seyn, so wenden sie allen möglichsten Fleiß an, sie eben zu solchen Leuten zu machen, und sie auf alle Weise und Wege zu verführen, es geschehe gleich directe durch sie selbst, oder indirecte durch andere. Daher kommt es, daß man täglich so viel wohlgestalltes Frauenzimmer siehet, welches von Natur mit einer guten löblichen Neigung begabet, auch von gutem Hause gebohren, aber auf solche Weise verführet worden ist. Dieses ist ein entsetzliches Ubel, welches alle diejenigen, welche noch ein Fünckgen Gewissen bey sich haben, beseufftzen solten. In den Gedancken dieser verhurten Leute, welche, so bald sie sich in solche Unfläthereyen stürtzen, alle Empfindung der Religion, und alle Erkänntnüß von der Vortrefflichkeit des Menschen und von der Hoheit seines Ursprungs bey sich ersticken, wird das menschliche Geschlechte vor nichts besser oder höher geschätzet werden, als die Hunde und Schweine, von welchen sie sehen, daß sie sich eben so, wie sie, mit einander belauffen, und dergestalt ihr Geschlechte fort pflantzen, weil sie sich mit allen Thieren von ihrer Art, die ihnen vorkommen, ohne Unterscheid vermischen, nach ihrer natürlichen Neigung, welche eben viehisch ist, ohne einige Vernunfft oder Nachdencken, ohne sich einen gewissen Endzweck vorzusetzen, und ohne
auf

auf GOtt, oder auf das Wohlseyn der menschlichen Gesellschafft, oder auch auf ihre eigene Ehre, und auf den Vorzug des Menschen acht zu haben. Was sie natürlich erkennen, darinnen verderben sie, wie die unvernünfftigen Thiere, daß ich mich der Redens-Art der H. Schrifft bediene.

Dieses macht, daß man im gemeinen Wesen so wenig Liebe, Freundschafft und Ehrerbietung gegeneinander heget. Ein verhurter Mensch siehet alle Weibsbilder davor an, als ob sie ebenfalls mit solchem Laster beflecket wären. Die Weibs-Bilder tragen ordentlicher Weise keine so große Verachtung gegen die liederlichen Manns-Personen, als diese gegen die liederlichen Weibsbilder haben; doch bey dem allen würden sie eine viel größere Hochachtung gegen diejenigen hegen, von denen sie glauben möchten, daß sie von solchem Laster frey wären, als welches die damit besudelten Leute selbst den allerlasterhafftesten Personen verächtlich macht, ob sie sich gleich derselben zu Stillung ihrer viehischen Begierden bedienen können. Dieses macht, daß man die Weibsbilder so leichtlich Huren, und die Kinder so leichtlich Huren-Kinder heisset. Hieraus entstehen so viel Schlägereyen, Processe, Beschimpffungen, u. a. m.

Es ist nicht auszusprechen, was dieses Laster der Handlung in denen Staaten vor Schaden thut, welche gelegen sind, Kauffmanschafft zur

See zu treiben, allwo man doch mit viel grösserer Sorgfalt demselben steuern solte, als anderwärts, weil der Uberfluß dasselbe verursachet und unterhält, wenn nicht die Obrigkeit auf die wahrhafftige Ehre siehet, vor das Wohlseyn des gemeinen Wesens sorget, und gute Disciplin hält, gleich wie auch die daraus entstehenden Folgerungen an solchen Orten viel wichtiger als an andern sind. Dieses hat Platoni Gelegenheit gegeben, zu sagen, daß das Meer die Boßheit lehre, Mare improbitatis magister, und die Poeten haben daher Anlaß genommen, zu dichten, daß Venus aus dem Schaum des Meeres wäre gebohren worden. Auch hat ein Lateinischer Poet die Kauff-Leute also vorgestellet, als ob sie nichts schoneten, das weibliche Geschlechte zu entehren, indem er sich der Worte bedienet:

> Hispanicæ navis magister,
> Dedecorum pretiosus emtor.

Nichts ist dem Wachsthum eines Staats so wohl an Menge der Leute als an Reichthum so sehr zuwider, als wenn die Unkeuschheit in demselben ungestrafft hingehet. Es ist zu verwundern, daß unter vielen klugen Leuten, die von der Handlung, und dem, was derselben zuwider ist, geschrieben haben, keiner angemercket hat, wie dieses Laster eines von den grösten Hindernüßen sey, welche der Glückseligkeit einer Nation Abbruch thun. Ich weiß ein gewisses

Land,

Land, an dessen Wohlseyn ich großen Antheil nehme, welchem es jährlich viele Millionen Livres schadet, wie mir leicht würde zu erweisen seyn. Und ich bin versichert, wenn man in Ernst alle nöthige Anstalten machen wolte, selbigem zu steuern, welches denn nicht so schwer ist, als man es sich einbildet, zum wenigsten gröſten Theils, so würde vielmehr Volck da seyn, als jetzo, die Handlung, die Künste und Handwercke, die Manufacturen, und der Ackerbau, würden viel glücklicher, als jetzo, von statten gehen, alle Leute, Männer, Weiber und Kinder, würden sich durchgehends viel besser befinden, und würden ihrer unstreitig viel weniger an der Schwindsucht und andern Kranckheiten sterben.

Dieses Ubel muß nothwendig in den Papistischen Staaten viel größer als in den Protestantischen seyn, weil ihre Geistlichkeit durch ihre Principia, durch ihre Ohren-Beichte, durch ihr eigen Exempel, und durch das Exempel des Römischen Hofs, deßgleichen durch die ohne Schwürigkeit zu erlangende Absolution, wenn man bey einem Pfaffen beichtet, der auch in solchen Unflätereyen lebet, und ihm etwas Geld, oder eine gute Mahlzeit davor giebet, oder auch ihn etliche Messen lesen lässet, u. d. g. selbiges ungemein befördert.

Man weiß gar wohl, daß die Protestantischen Staaten, die mit solchem Laster behafftet sind, sol-

solches von den benachbarten Papistischen Nationen an sich genommen haben, und man versichert, daß unter den vorigen Königen in Engelland, da man das Pabstthum in diesem Reich wieder einführen wolte, man solchen Zweck desto besser zu erlangen, ausdrücklich gesucht habe, das Volck zur Gottlosigkeit zu gewöhnen, und daß man deßwegen alle dergleichen Unordnungen geheget und befördert habe.

§. XIX.

Das Vollsauffen der Frantzösischen Geistlichkeit hat ehemahls die Sitten der Nation entsetzlich verderbet, und verderbet dieselben noch jetzo um ein großes, doch nicht so arg als vor diesem, und solches wegen des eingerissenen Elendes. Denn der meiste Theil dieser Geistlichkeit, ausgenommen etliche Bischöffe, und etliche Pfarrer in großen Städten, wie auch noch etliche andere Personen in den Clöstern und anderswo, waren, und sind noch große Trunckenbolde, und das Volck richtet sich nach ihrem Exempel, wenn es ihm nicht zu sehr an Gelde fehlet. Nun weiß man aber, daß, den Verlust einer so großen Menge Wein und Most, welcher vergebens verschwendet wird, ungerechnet, die Völlerey eben so wohl als die Hurerey eine unendliche Menge Familien ruiniret, und viel Leute hinweg nimmt, indem sie ihnen das Leben verkürtzet, ihr Gut verzehret, und ihnen viel Zeit verlieren macht. Was dieses alles in Ansehung der Ehre

GOt-

GOttes und des Heils der Seelen vor schädliche Würckungen habe, überlaße ich den Theologis, zu erklären.

Es ist vergebens, daß man dißfalls einwende, die Trunckenheit, der Ehebruch, die Hurerey, und andere der Frantzösischen Geistlichkeit gewöhnliche Laster, kleben auch andern Nationen an. Denn das ist gewiß, daß eben die Römische Kirche die gesammte Christenheit zuerst damit angestecket habe, daher sie auch in der heiligen Schrifft mit ihrem gebührenden Titul eine **Mutter der Hurerey und der Greuel auf Erden** genennet wird, weil sie dieselben ausübet, und auf die allerschändlichste Weise befördert. Uber dieses zeiget uns die Erfahrung täglich, daß die Leute, welche die H. Schrifft hassen, oder nicht lesen, welche an allen Dingen einen Uberfluß, und dabey nichts zu thun, auch kein Ammt zu verwalten, und weder vor Weiber noch vor eheliche Kinder zu sorgen haben, nothwendig nichtswürdige und liederliche Kerlen seyn müssen. Eine solche Beschaffenheit hat es überhaupt mit allen Manns und Weibs-Personen, die sich in solchem Zustande befinden; noch vielmehr muß es also von der Römischen Geistlichkeit eintreffen, welche der weltlichen Justitz nicht unterworffen sind, welche grösten theils weder predigen noch studieren, wie denn unter 200. nicht einer ist, der solches thue, welche keine Weiber noch eheliche Kinder haben, da-

vor

vor sie zu sorgen hätten, auch keine Civil- noch Militair-Bedienungen versehen dürffen, welche das Wort GOttes hassen, oder doch niemahls lesen, und welche, wenn sie Priester seyn wollen, vor allen dingen laut ihrer heiligen Statuten weder castriret seyn, noch einen Eckel vor dem Weine haben dürffen, deren Einkünffte um keiner Schulden willen eingezogen werden können, welche ordentlicher Weise alle Dinge in Uberfluß, und ohne einige Arbeit des Leibes oder des Verstandes haben, ja welche bey allen ihren Lasten von dem Volcke einigermassen angebetet werden, und welche, wie sich der arme Pöbel einbildet, andere Leute nach ihrem Belieben selig machen und verdammen können, indem sie an GOttes statt treten, absolviren und excommuniciren wen sie selber wollen, und sich kein ander Muster der Tugend vorstellen, als die Heiligkeit des Pabsts und der Cardinäle, deren Hoffarth, Geldgeitz, Ehrgeitz, und alle andere Laster, mehr als zu bekannt, und vornemlich diesen ehrlichen Herren von der Geistlichkeit wohl bewust sind.

Mit einem Worte, man kan, ohne sich einer Partheylichkeit oder Schmähsucht verdächtig zu machen, darthun, daß die Papistische Morale, und die beständige Gewohnheit ihrer vorgegebenen Kirche so gar durch ihre Concilia, und durch ihre bewährtesten Lehrer, alle Schand- und Laster-Thaten rechtspreche, welches denn

bey

bey den Sitten des Volcks ungemein viel zu sagen hat; und wenn GOtt verhänget hätte, daß die weltliche Gerechtigkeit eben so sehr wäre verderbet worden, als die Principia Practica der Römischen Kirche, so hätte die menschliche Gesellschafft nicht bestehen können: und kan man wohl ohne allen unmäßigen Eifer und Zorn sagen, daß dasjenige, was man die Römische Kirche nennet, nemlich die Römische Geistlichkeit, die aller abscheulichste Gesellschafft von Menschen sey, die jemahls auf der Welt gefunden worden, und welche noch dazu alle Kennzeichen einer allgemeinen Verwerffung hat. Ich rede nicht von den Layen, denn es giebt unter denselben, so wohl als unter den andern Leuten, viel rechtschaffene Gemüther, ja es sind auch viel Geistliche, welche dem Ansehen nach gar ehrlich sind, und ein Gewissen haben, wenn man einen jeden vor sich insonderheit und nach dem Lauff des gemeinen Lebens ansiehet; allein man muß gestehen, daß in ihren Geistlichen Versammlungen, auf Conciliis oder Synodis, und bey allen ihren Berathschlagungen und in ihren Maximen, welche diejenigen angehen, die nicht von ihrer Religion sind, auch in ihren Anschlägen, die sie fassen, und in der geheimen Aufführung, deren sie sich gegen die Könige und Fürsten annehmen, über deren Gewissen sie die Herrschafft haben, mit einem Wort, in allem, was das Interesse der Kirche, wie sie es nennen, das ist,

der

der Geistlichkeit angehet, welches sich schlechterdings aufs zeitliche gründet, sie vielmehr eingefleischten Teuffeln als Menschen ähnlich seyn: GOtt wolle ihnen nur die Gnade verleyhen, daß sie bey zeiten Busse thun.

Wiewohl aber das Laster der Trunckenheit an den Geistlichen in Franckreich dem Staat grossen Schaden thut, so ist doch nicht zuläugnen, daß solcher nicht so groß sey, als der durch ihre Unkeuschheit verursachet wird, wie ich solches gegen die Meynung etlicher Leute erweisen könnte, wenn es nöthig wäre. Zum Exempel, es ist klar, daß die Papistischen Geistlichen gleichsam nothwendig der Unkeuschheit ergeben seyn müssen, weil ihnen das Heyrathen verboten ist, damit sie um so viel weniger dem Staat unterworffen seyn mögen, und dem Interesse des Pabsts, welchen man die Kirche nennet, desto nachdrücklicher dienen können; da über dieses solche ruchlose Freyheit, welche ihnen ungemein wohlgefällt, ihnen eine Liebe gegen den Pabst und seine Religion einpflantzet, weil ihnen derselbe so grosse Privilegia giebet, deren die andern beraubet seyn, als daß sie ohne Bedencken oder Furcht das Frauenzimmer zu ihrem Willen haben mögen: wie man denn saget, daß die Republic Venedig dieses vor ein sonderlich Arcanum halte, und in acht nehme, daß sie, sich der Treue ihrer Geistlichen zu versichern, denselben noch viel grössere Ausschweiffungen erlau-

laubet, als ihnen in den übrigen Theilen von Italien erlaubet sind. Nun aber kann mann sich einbilden, was das Exempel solcher Ruchlosigkeit an den den geistlichen in dem gemeinen Wesen nothwendig vor Unordnungen verursachen müsse, und was sie durch ihre Ohrenbeichte, und durch ihre Absolution vor ein Unheil anrichten mögen, was dieses alles bey den Frauen und Jungfrauen, die ihnen solcher Gestalt zum Raube übergeben werden, vor Würckungen nach sich ziehen müsse. Es ist auch noch eine Ursache, womit man erweisen kann, daß die Hurerey unvergleichlich viel mehr Ubel in einem Land anrichte, weil sie nehmlich beyden Geschlechtern gemein ist, dergestallt, daß es schwer möchte zu sagen seyn, welches von beyden am meisten damit beflecket ist, da hingegen die Trunckenheit insonderheit nur den Mannspersonen anklebet. Noch eine Ursache, ist dieses daß die Hurerey, nachdem sie gedachter massen aus 100. Gründen der Fortpflantzung des Menschlichen Geschlechts zu wieder ist, und auf eine gantz besondere Weise alle Qvellen der Generation verderbet, auch die Leiber der Manns- und Weibs-Bilder und auch der Kinder ruiniret, eben so arg und noch vielmehr als die Trunckenheit den Leib der Mannspersonen alleine ruiniret, folglich ausser allem Zweiffel viel schädlicher als dieses Laster seyn müsse. Ich könte noch 30.

andere Ursachen hiervon beybringen, wenn ich es vor nöthig erachtete.

Bey dem allen kann mann gleich wol erkennen, daß die Völlerey einem Staat grossen Schaden thue, wenn es auch nichts mehr wäre, als daß der Wein und Brandewein, wie auch der Apffel-und Birnen-Most, den mann also verbraucht, vergebens verschwendet wird. Doch auch über dieses ruiniret solches Laster viel Familien, verkürtzet der Manns-Personen Lebens-Tage so wol als die Hurerey, wiewol in geringerer Anzahl, nimmt viel Zeit unnützlich weg, verursachet auch Schlägereyen und Mordthaten, und macht die Leute unvernünfftig und dumm, so wol als die Hurerey.

Dem sey wie ihm wolle, so übergehe ich doch die letztern angeführten Puncte gar mit einander, und rechne sie vor nichts, obgleich der Schade, der dadurch entstehet, sich viel höher erstrecket, als mann sich einbilden mag. Denn es ist klar, daß die andern beygebrachten Puncte jährlich viel mehr als 200. Millionen Verlust in Franckreich austragen, und kann mann dieselben nichts anders als dem Pabstthum schuld geben, an statt daß mann bey den letztern Artickeln noch allerhand einwenden, und sagen kann, die Protestanten seyn eben so unkeusch und versoffen, als die Papisten. Wenn man achtung giebt, so bin ich versichert, daß es sich befinden wird, wie allein die vier Artickel, von Fest-Tagen, von den Kirchen-Gütern, welche

sich

sich in manu mortua befinden, von Fastnachten und andern Fast-Tagen, und von dem geringen Beytrag, den die Geistlichkeit in Franckreich zu den allgemeinen Aufflagen thut, mehr als 200. Millionen jährlichen Verlusts in diesem Reiche austragen werden.

§. XX.

Dieses ist nur ein Theil des Ubels, so die Papistische Religion verursachet, wo es anders erlaubet ist, sie eine Religion zu nennen, indem sie doch an sich selbst, wenn man sie beym Licht betrachtet, in Ansehung des Pabsts und der Römischen Geistlichkeit, das ist, in Ansehung der Autoritatis legislativæ dieser Kirche, nichts anders ist, als eine Rotte, die sich zusammen verschworen hat, alle Göttliche und menschliche Rechte über den Hauffen zu werffen. Man kan daher leicht begreiffen, warum alle Papistische Staaten, welche nicht Lust haben, das Päbstliche Joch abzuschütteln, sich einen sonderlichen Vortheil einbilden, wenn sie die andern, die solches abgeschüttelt haben, wieder darunter bringen können, weil nehmlich dieselben wegen solcher Befreyung einen ungemeinen Vortheil vor ihnen haben. Daher mögen sich alle Protestanten solches gesagt seyn lassen, damit sie sich bey ihrer Freyheit, die ihnen das Evangelium sowol in leiblichen als geistlichen Dingen verleyhet, gegen das Pabstthum schützen, und sich dieses herrlichen Gebots des Apostels erinnern,

welcher spricht, μὴ γίνεσθε δοῦλοι ἀνθρώπων Werdet nicht der menschen Knechte.

Allem Ansehen nach wird sich Franckreich durch die Lehre von der Gewalt des Pabsts über die Kirche Jesu Christi und über das gantze menschliche Geschlechte, deßgleichen von der Transsubstantiation und durch viele andere gleichen Gelächters, von dem Schaden, der ihm dadurch verursachet wird, schwerlich erholen, und wenn oben gedachte berühmte Politici nur einige wahrhafftige Geschicklichkeit und noch ein Fünckgen Großmuth gehabt hätten, so würden sie das Reich solches Unglücks überhoben, und es hierdurch vielmehr in einen recht blühenden Zustand versetzet, und den König fast noch einmahl so mächtig und berühmt, als er jemals gewesen ist, gemacht haben. Dieses zu erlangen hätte es nicht mehr gebraucht, als daß man zufrieden wäre, die Autorität Jesu Christi und seines Worts zu erkennen, und sein Heil anzunehmen, ohne sich mit so schädlichen und schändlichen Meynungen zu beschweren. Es scheinet, daß dergleichen Leute, welche auf die wider ihre Thorheiten aus der heiligen Schrifft vorgebrachten Beweißthümer so wenig geben, um so vielmehr diejenigen Gründe solten gelten lassen, welche ihnen ihr zeitliches Interesse, und die weltliche Klugheit an die Hand giebet. Sed homo factus est similis jumentis sine intelligentia.

Hier-

Hierbey aber ist es eben so lächerlich, daß der Pabst und die Römische Geistlichkeit, denen allein diese Thorheit des menschlichen Geschlechts zu Nutzen kommt, sich doch nicht den zehenden Theil des Verlusts zu nutze machen können, den die unter ihrem Joch stehenden Länder dabey leiden müssen.

Aus allen bißher angeführten, und noch vielen andern Gründen glaube ich, daß die Ausrottung des Pabstthumbs in Engelland, diesem Reiche alle Jahr wenigsten 8. Millionen Sterlings oder mehr als 100. Millionen Livres erhalte, welche dadurch auf unterschiedene Weise ersparet werden, und nach Proportion auch dem Reiche Schottland, doch Irland viel weniger, weil das Pabstthum noch allzusehr darinnen herrschet, mit den meisten oben angezeigten großen Unordnungen.

Dißfalls ist es nöthig zu wissen, daß ich zu den 200. Millionen Livres oder dem Werth derselben, so Franckreich durch das Pabstthum jährlich einbüßet, die ordentlichen Einkünffte von den Gütern der geistlichen nicht rechne, weil doch dieselben, so wol Manns- als Weibs-Personen, eben so wol leben müssen, weil sie GOtt in die Welt gesetzet hat, sondern ich verstehe nur den Schaden den ihre Principia sammt allen ihren nothwendigen Folgerungen, dem Reich verursachen.

Ferner ist zu wissen, daß ich nicht sagen wolle, Franckreich verliere anjetzo jährlich 200.

Millionen, weil das Reich, nachdem es seit 50. Jahren samt allen seinen Einkünfften um ein grosses abgenommen, anjetzo nicht mehr so viel zu verlieren hat. Gleichwie aber der Ruin des Reichs grösten Theils von den Principiis dieser Religion und den Einschlägen der Geistlichkeit herrühret, so kan man wol sagen, daß von einer sehr langen Zeit her biß auf den heutigen Tag Franckreich alle Jahr, eines dem andern zu Hülffe gerechnet, durch das Pabstthum mehr als 200. Millionen Livres, oder den Werth derselben einbüße. Es ist auch solches von der Zeit an zu verstehen, da das Geld in Europa gemein worden ist: denn vorher, zum Exempel vor 200. Jahren, sollten wol alle Einkünffte des Königreichs Franckreich nicht 100. Millionen ausgetragen haben.

Es wäre leicht zu zeigen, daß wenn das Pabstthum in Franckreich abgeschafft, und die Regierung auf eben dem Fuß, wie sie jetzo ist, gelassen würde, der König alle Jahr 100. Millionen mehr, als jetzo, von dem Volck erheben könnte, ohne daß das Volck schärffer als jetzo mitgenommen würde, oder vielmehr daß selbiges nicht einmahl so sehr angegriffen werden dürffte, weil es alsdenn von diesem unerträglichen Joch frey wäre, welches nun das Volck und das gantze Reich zu boden drücket.

Ich habe gesagt, daß die Ausrottung der Papistischen Thorheiten in Engeland diesem Reiche alle Jahr mehr als 8. Millionen Sterlings

lings seit langer Zeit geholffen habe. Dieses muß also in eben der Proportion verstanden werden: denn das Geld war vor 100. Jahren nicht so gemein daselbst, als es jetzo ist; auch rechne ich die Einkünffte, welche vormahls der Papistischen Geistligkeit gehöret haben, und die anjetzo andern Leuten zustehen, nicht mit dazu: sondern ich rechne allein den Schaden, welchen der falsche Papistische GOttesdienst, samt allen seinen abergläubischen u. lächerlichen Meynungen, und die daraus folgenden Unordnungen dem politischen Staat von Engelland verursachet haben.

Ob ich auch gleich den Schaden, der Franckreich hieraus zuwächset, nur auf 200. Millionen gerechnet habe, und es also scheinet, daß Engeland nicht 100. Millionen und drüber durch die Reformation gewinnen solte, weil es seinem Umfang nach nicht halb so groß als Franckreich ist; so antworte ich doch darauff, wie ich allerdings glaube, daß dieser Verlust, den Franckreich hierunter leidet, viel grösser sey, als ich sage, ich wolle aber hierinnen lieber zu wenig als zu viel angeben. Ja was noch mehr ist, ich glaube, daß Engeland nach Proportion seiner Grösse die Helffte mehr werth sey, als Franckreich jemahls werth gewesen ist: das ist, daß 30. Millionen Acker Landes in diesem Reich eben so viel werth seyn, als 60. Millionen dergleichen Acker-Landes in Franckreich, auch selbst noch vor den letzten

Kriegen, und daß anjetzo Engeland, so klein es auch ist, gegen Franckreich gerechnet, vielmehr als dieses Reich werth sey. Hiervon schließe ich die von Franckreich neu eroberten Länder aus, doch sage ich über dieses, daß Engelland in Ansehung seiner Lage, seiner großen See-Macht, und der Einwohner Hurtigkeit an sich selbst von Natur viel mächtiger sey, als Franckreich jemahls gewesen ist, wenn man den Unterscheid der Autorität beyder Könige in diesen zwey Reichen beyseite setzet, welcher macht, daß sie mehr oder weniger Steuern von ihren Unterthanen einzutreiben haben.

Ich habe schon in einer andern Schrifft augenscheinlich erwiesen, daß Engelland viel stärcker an Volck und reicher an Gelde sey, als Franckreich jemahls gewesen ist, und dieses wie gedacht in Ansehung der Proportion der Größe beyderseits Reiche, woraus man denn die Wahrheit deßen was ich bißher gesagt, ja mehr und mehr erkennen kan. Ich habe darinnen gewiesen, wie der Vortheil, den die Protestantischen Staaten durch die Reformation erhalten haben, so groß sey, daß man angemercket hat, wie seit der Regierung der Königin Elisabeth die Staat London insonderheit auf eine unglaubliche Weise zugenommen habe, und also 40. Jahr erweitert werde, welches oder dergleichen etwas zur Zeit des Pabstthums niemahls war erhöret worden. Ich habe gezeiget, daß schlechterdings und ohne

ne Bedingung von der Sache zu reden, London zweymahl so groß und so volckreich sey als Pariß, und daß wenn man diesen Ort betrachtet, als die Haupt-Statt in einem Königreiche, welches einen nicht viel grössern Umfang hat, als ein drittheil von Franckreich, er nach Proportion mehr als 5. mahl so groß und volckreich sey, als Pariß, die Hauptstatt des Königreichs Franckreich, welches beynahe 3. mahl so groß ist als Engeland, indem es in seinem Bezirck, die eroberten Länder ungerechnet, 82. Millionen derselben in sich begreiffet: da auch ausser dem in Engeland eine starcke Anzahl grosser und reicher Städte gefunden wird.

Wer da zu wißen verlanget, wie hoch ich die Einkünffte des des Königsreich Franckreich schätze, weil ich behaupten daß die Römische Religion demselben jährlich zum allerwenigsten um 200. Millionen Livres Schade, den kan ich auf ein anderes von mir herausgegebenes Werck verweisen, in welchem ich, wie ich schon oben einmahl erwähnet, dargethan habe, daß Franckreich in seiner besten Blüte und höchsten Glückseeligkeit niemahls viel über 1000. Millionen Livres jährlich habe eintragen können, wenn auch selbst das Pabstthum darinnen vertilget wäre, worunter ich ausser den Einkünfften von Ländereyen und Gebäuden zugleich alles dasjenige begreiffe, was das Volck durch seine Arbeit und Mühe erwerben und einbringen

kann, welches denn fast 2. mahl so viel austräget, als die Einkünffte von den Bonis Realibus und Personalibus. Ich habe solches bewiesen durch eine angestellte Vergleichung derselben mit eben solchen Gütern in Engeland, allwo die erfahrensten Leute sie auf 42. Millionen Sterlings, oder ohngefehr 550. Millionen Livres jährlich zuschätzen pflegen, und habe gezeiget, daß Franckreich, ob es wol, wie gedacht, fast 3. mahl so groß als Engeland sey, dennoch seit der Reformation niemahls die Helffte mehr als Engeland habe einbringen können, und dieses um vieler Ursachen willen, welche hier wiederum einzurücken zu lang fallen würde, worunter aber die Römische Religion die vornehmste Stelle hat, als welche eine Pest und ein rechter fressender Krebs in einem Staat ist, wie die daselbst beygebrachten Exempel mit mehrern zu erkennen geben.

§. XXI.

So groß der Schaden ist, welchen das Pabstthum in Franckreich anrichtet, so groß ist auch derjenige nach Proportion, der in andern Papistischen Staaten dadurch verursachet wird, auch in manchen noch grösser, als wie in Spanien und Portugal, welche durch die Unkeuschheit und das ehelose Leben der Römischen Geistlichen, und die aus solcher Unordnung ferner entspringenden bösen Folgerungen, durch die grosse Anzahl der Geistlichen, durch die dem Pabstthum anklebende Begierde zur

Ver-

Verfolgung und den Meineyd, welche sich in der Austreibung der Mohren und Juden geäussert haben, durch ihre Inquisition und s. f. gantz von Volck entblösset worden sind.

Gleichwie aber Italien dem Römischen Hof am nächsten ist, also hat selbiges dadurch noch viel grössere Laster an sich genommen, als andere Nationen. Alle Sünden, welche wider die Natur sind, gehen allda im Schwange, auch das Gifftmischen, heimliche Tücke, Betrügereyen, und ein gewisses liederliches Wesen, so die Pfaffen und Mönche daselbst eingeführet haben, sammt allen ersinnlichen Lastern, welches denn verursachet, daß man in diesem Lande nicht den geringsten Funcken von der Hertzhafftigkeit, Großmuth und Tapfferkeit der alten Römer übrig findet, und daß kein Land ist, welches um deßwillen von einem mächtigen Nachbar so leicht als dieses eingenommen werden kann. Jedoch es ist hier nicht die Rede von dem Verderben, so das Pabstthum außer Franckreich anrichtet.

Franckreich ist auch dem Pabstthum und dem Römischen Hof verbunden, daß er ihm nach einem gewißen Maße die Erfahrenheit in etlichen wider die Natur lauffenden Lastern mitgetheilet hat, welche bey ihm so gemein sind, daß die Spanier sagen, die Italiäner seyn alle damit angestecket, In Italia todos. In Franckreich beschuldiget man derselben gleichfalls die geistlichen Gesellschafften, die

Mönche, die Jesuiten, ihre Schüler, und einige großen.

Man weiß auch, daß die Gifftmischung durch die Geistlichen aus Italien nach Franckreich gebracht worden sey.

Deßgleichen sind die unmäßigen Zölle und Steuern auch unter das Elend zu rechnen, so die Gemeinschafft mit dem Römischen Hofe in Franckreich eingeführet hat. Die Päbste, welche die allergrösten Tyrannen von der Welt sind, haben an ihren eigenen Unterthanen in Italien zuerst ein Exempel davon gewiesen, und die Könige und Fürsten nebst derselben Ministern werden durch die Römischen Geistlichen und ihre Beichtväter weiter darinnen unterichtet.

Der Gebrauch zweydeutiger Redens-Arten in allen Tractaten und die Ausdruckungen von doppeltem Verstande in allen Verträgen und Actis Publicis, welche durch das Exempel der Papistischen Conciliorum selbst, und sonderlich durch das Tridentinische Concilium eingeführet, und gleichsam geheiliget worden, als auf welchem man eine große Anzahl von Decretis abgefasset hat, denen man ohne Zwang einen vielfachen und gantz wider einander lauffenden Verstand geben kan, worüber viele Secten ihrer Mönche und ihrer Theologorum uneins worden sind, ohne daß die Päbste mit ihren Cardinalen, welche doch ein so unbetrügliches Tribunal seyn wollen,

len, jemahls vor gut befunden hätten, den wahrhafftigen Sinnen solcher Expressionen des Concilii zu entscheiden, aus Furcht, einer von den Partheyen zu nahe zu treten, wiewol sie solches in Ansehung des Wortes Gottes auf die hochmüthigste und unverschämteste Weise täglich thun als welchem sie mit einer erstaunenswürdigen Gottlosigkeit einen so tollen und ungereimten Verstand, als immer möglich ist, andichten.

Das gantze Europa insgesamt ist ihnen verbungen wegen der falschen und verfluchten Politique, welche fast an allen Höfen herrschet, wodurch die Redligkeit, Auffrichtigkeit, Wolmeynen, Treue, Gerechtigkeit und Wahrheit gantz von da verbannet werden, und welche in einem bloßen tückischen betrügerischen und liederlichen Wesen bestehet.

Ferner ist der Römische Hof von vielen seculis her zu gleicher Zeit ein vollkommenes Muster und ein vollkommener Lehrmeister des ungöttlichen Wesens, und der Ruchlosigkeit.

Von den Päbsten haben auch die Papistischen Regenten gelernet, die Christliche Religion zu entheiligen, und durch Anerbietung zeitlicher Belohnungen täglich diejenigen zuverführen, welche die Religion JEsu Christi zu verläugnen, und der ihrigen zu folgen Lust haben. Hiervon sehen wir täglich viel traurige Exempel von Rom, auch so gar an einigen Souverainen Häuptern.

Wenn wir alle diese Dinge betrachten, so kön-

können wir mit Grund der Wahrheit sagen, daß das Pabstthum oder der Pabst vielmehr den Namen eines Ungläubigen, oder eines Erbfeindes der Christenheit verdiene, als der Türcke, wie wol er den Titul eines allgemeinen Vaters der Christen annimmt.

Solte nun noch ferner ein hartnäckigter Kopff läugnen wollen, daß das Pabstthum Franckreich jahrlich um 200. Millionen schade, den werden, glaube ich, alle verständige Leute, die meine Beweißgründe gelesen haben mögen, vor unverständig halten. Ich sage aber noch mehr, daß wann sich solches auch nur auf die Helffte, oder auf den dritten Theil erstreckete, diß schon von der Falschheit dieser vorgegebenen Religion ein zulänglicher Beweiß wäre.

§. XXII.

Unter allen betrübten Würckungen, welche das Pabstthum an denen Staaten, die ihm unterworffen sind, nothwendig und unaufhörlich nach sich ziehet, habe ich von andern noch gar nicht Meldung gethan, welche man ungewiß oder zufällig nennen kann, wie wol sie eine gewisse und unfehlbare Ursache haben, und aus eben dem Ursprunge herrühren: nehmlich aus den Primis Principiis des Pabstthums, von denen man sagen kan, daß sie die Seele, und wie man zu reden pfleget, die Forma essentialis der Römischen Kirche seyn, als da sind der Ehrgeiz, die Hoffarth, und der Geldgeiz, welche in allen Christlichen Staaten, und so gar in der

gantzen Welt zu allen Zeiten entsetzlichen Unfug angerichtet haben, und noch anrichten. Ich gestehe, wenn man dieses zufällige Ubel, so das Pabstthum von einer Zeit zur andern in Franckreich verursachet, rechnen und schätzen will, so wird sich der jährliche Verlust dieses Reichs weit über 200. Millionen erstrecken. Wie viel ungerechte Kriege sind nicht dadurch in Franckreich angezündet worden, theils innerlich, theils mit den Ausländern? Aus der Historie ersehen wir, daß der Ehrgeitz der Päbste Ursache sey, daß die Mahometaner einen Theil von Europa eingenommen, und das Orientalische Reich unter sich gebracht haben. Durch sie ist das Occidentalische Reich zergliedert und dessen Käyser um ihre meisten Länder, auch um Rom selbst gebracht worden, ja die Päbste haben sie gar zu ihren Vasallen und Sclaven gemacht, und offt gar ihre eigene Person mit Füssen getreten, so daß dieses Reich bloß wegen des Ehrgeitzes der Päbste und ihrer Geistlichen kaum noch ein Schatten von dem ist, was es erstlich war. Durch den Meineyd der Päbste sind die Türcken Herren von Ungarn worden, als der unglückselige König Ladislaus sich zu einem Friedensbruch durch den Pabst verleiten ließ, und darauf bey Varna eine blutige Niederlage erlitte, welche den Verlust des gantzen Reichs nach sich zog, wie der König in den bekanten Versen darüber klaget:

Me nisi Pontifices jussissent rumpere fœdus,
Non fertet Scythicum Pannonis ora jugum.

Seit mehr als tausend Jahren haben die Päbste eine Universal-Monarchie über die gantze Welt gesucht, und daher unter den Christlichen Potentzen unaufhörliche Uneinigkeit und Kriege erwecket, damit sie sie durch einander selbst schwächen, und endlich alle zusammen unter das Joch bringen möchten. Hernach werffen sie sich zu Schiedsrichten und Mittlern auf, und suchen allezeit den grösten Vortheil vor sich selbst zu erschnappen, ohne auf die Ehre oder Billigkeit zu sehen, und diese nicht durch Gewalt oder durch Armeen, sondern durch die listigen Streiche der Beicht-Väter, Mönche, und Huren, oder wie es die heil. Schrifft vorstellet, durch güldene Bächer gedräncke und Zaubereyen wie es der grossen Hure zukommt, welche die Könige und Fürsten auf Erden mit den Wein ihrer Hurerey truncken gemacht hat.

Sie hegen auch noch jetzo in allen Europäischen Staaten, selbst unter den Protestanten durch unzählige Spionen unaufhörliche Uneinigkeiten, damit sie nach und nach alles unter ihr Joch bringen mögen, daher sagt der berühmte Spanische Politicus Savedra gar recht, daß unter den Christen kein Schwerd ausgezogen und keine Picke getragen werde, dazu das Eisen nicht in der Schmiede zu Rom geschärffet worden sey. No se saca espada nin se arbola

bola pica, cuyo el hierro no estuviere aguzado en la fraga de Roma.

Jederman weiß die schöne Erfindung, deren sich die Päbste ehemahls bedienet haben, einen Theil von Asien ohne Unkosten unter ihr Joch zu bringen, und zugleich ihre Macht in Europa auszubreiten, indem sie die Christlichen Potentaten beredeten, aus Andacht in Person mit starcken Flotten und Armeen nach Asien zu ziehen, und das Land, welches damahls zu dem Ende das Heilige Land genennet wurde, den Türcken abzunehmen, da denn zu gleicher Zeit, indem diese Fürsten nicht zu Hause waren, und ihre Länder durch Ausführung solcher Armeen von Volck entblösseten und verderbeten, die Päbste sich davon Meister zu machen suchten, und das Volck durch ihre Geistlichen biß aufs Blut aussaugen liessen. Franckreich und Engeland haben damahls viel dabey ausstehen müssen, und ist kein Zweiffel, daß diese zwey Reiche sonsten viel mächtiger und volckreicher worden wären.

Man weiß auch, daß ihre Concilia, welche doch in dem verfinsterten Pabstthum das einige Licht seyn sollen, seit vielen Seculis her fest gestellet haben, daß man den Ketzern keinen Glauben halten müsse, und daß die Fürsten bey Strafe der ewigen Verdammnüß und des Verlusts ihrer Länder verbunden seyn, dieselben auszurotten. Hierdurch wird alles Morden, Rauben und Stehlen, aller Meineyd, ja mit einem Worte, alle Laster, nicht nur erlaubet, son-

dern gar befohlen, wider alle Christen, die sich dem Interesse, der Tyranney, und dem Ehrgeitz des Pabsts und seiner Geistlichkeit entgegen setzen, noch mehr aber wider die Juden, Heyden und Mahometaner, als welche gewiß nicht mehr werden verschonet werden, als die, welche man Ketzer nennet, wenn es nur rathsam seyn wird, sie anzugreiffen. Aus diesen Principiis ist so manches Blutbad, so manche Verfolgung, so mancher Friedensbruch, so mancher Religions-Krieg, so manche Ligue zu Ausrottung der so genannten Ketzer, so mancher Fürsten-Mord und Nachstellung nach derselben Leben hergekommen, welches Franckreich zum öfftern erfahren hat. Hieraus sind auch alle innerliche Kriege in Engeland und Irrland, die Feuersbrünste, die Conspirationes gegen den Staat und anderes mehr entstanden. Ein König in Franckreich hat sich in der Person seines Abgesandten zu Rom einsmahls die Ruthe müssen geben lassen, welches der äusserste Grad der Beschimpfung ist, der einer Nation und ihrem König jemahls wiederfahren ist, und dieses auf Verordnung des Pabsts. Daß ihre vermeynte Kirche nicht noch täglich dergleichen hochmüthige und grausame Decreta, wie das Costnitzer und Lateranische ist, heraus giebet, geschiehet nicht deßwegen, daß sie andere Principia angenommen hätten, sondern weil sie keine Gelegenheit haben, es mit Sicherheit und Vortheil zu thun. Zum wenigsten hat man gesehen, was sie seit

nicht langer Zeit gegen die Protestanten in Franckreich gethan haben, und was sie in Engeland haben thun wollen, wie denn auch ihre Inquisition noch eben auf dem alten Fuß bestehet.

Aus allen bisher beygebrachten Beweißgründen kan man sehen, wie sehr die Römische Kirche und Religion dem Glück und Wohlseyn der Länder, Regenten und Unterthanen zuwider sey, und daraus schliessen, daß sie im höchsten Grad falsch und verderbet seyn müsse, weil sie dem Wohl desmenschl. Geschlechts so sehr entgegen ist, als keine Religion in der gantzen Welt. Sie hat von dem alten Christenthum nichts übrig behalten, als was nur nöthig ist, einen vollkommenen Antichristianismum darzustellen. Die wahrhaffte Religion, in dem sie von GOtt als dem Urheber und Erhalter der menschlichen Gesellschafft herkommt, kan unmöglich solche Gesellschafft über den Hauffen werffen, sonst müste entweder GOtt weder heilig, noch gut, noch weise, noch wahrhafftig, noch ein Schöpffer und Erhalter der Menschen seyn, und das gantze Alte und Neue Testament müste nicht von ihm sondern von einem bösen Geist herkommen, welches doch nur zu gedencken eine Gotteslästerung ist, oder man müste mit den Manichäern zwey ewige Principia, ein gutes und ein böses glauben, welches nicht einmahl verdienet widerlegt zu werden.

Ich überlasse den Theologis, die Abgötterey, die Ketzerey, und den Aberglauben dieser

vermeynten Kirche zu untersuchen, welche sich so wol mit allem dem übrigen, was ich schon oben angeführet habe, züsammen schicken, und ein blosser Erfolg von dem Ehrgeitz dieser verdammten Geistlichkeit zu nennen sind. Daher sagt Chrysostomus sehr wol, daß der Ehrgeitz oder die Herrschsucht eine Mutter der Ketzereyen sey, ἡ γὰρ τῶν αἱρέσεων μήτηρ ἡ τῆς φιλαρχίας ἐστὶν ἐπιθυμία, und S. Paulus setzet die Ketzereyen oder Rotten unter die Wercke des Fleisches. Denn weil die Päbste ihre Autorität nicht recht befestigen konnten, ohne durch Einführung solcher Unordnungen, so haben sie nothwendig die Morale und Lehre gantz verderben, und das Licht des Evangelii unterdrücken müssen, damit ihre Boßheit nicht durch selbiges offenbahr würde, und daher haben sie alle Laster geheget, eine erschreckliche Blindheit und Unwissenheit eingeführet, und darauf die Menschen desto leichter in alle Abgötterey und Gottlosigkeit gestürtzet, folglich auch die Staaten durch oben angeführte Mittel gantz ruiniret, um sie auf solche Art unter das Joch zu bringen.

Eine gantz andere Morale, und eine gantz andere Politic lehret uns die Heil. Schrifft Altes und Neues Testaments, und ist kein Zweiffel, daß gleichwie die Israelitische Republic sich durch Beobachtung der Gesetze GOttes zu einer gantz unglaublichen Macht erhoben hat, also auch die Christen durch Erfüllung des geoffenbahrten Willens GOttes, züchtig, gerecht,

recht, und gottseelig zu leben, nicht allein in der zukünfftigen, sondern auch in dieser Welt glücklich werden würden, denn die GOttseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens. Es solten daher billig alle Obrigkeiten, wenn es auch nur um ihres eigenen Interesse willen geschähe, einen rechtschaffenen Gehorsam gegen die Gebote GOttes einzuführen suchen, und die Ubertreter derselben ernstlich bestraffen, wobey auch die Kirchen-Bedienten unter der Herrschafft der weltlichen Obrigkeit die Leute nach Möglichkeit Doctrina & Exemplo & Disciplina zu erbauen suchen, und alle Menschen insonderheit ihre Pflicht wol beobachten solten, so würde man sehen, wie die Staaten, Länder, Stätte und Familien ungemein floriren würden.

Unterdessen ist es kein Wunder, daß ein solches Verderben in der Christenheit überhand genommen hat, denn wer die verderbte Art des menschlichen Hertzens nur ein wenig kennet, der wird sehen, wie die meisten Leute, welche einen starcken Ehrgeitz haben, fähig sind, nach dem Maaß, als sie Hindernüsse antreffen, es sey nun daß ihnen solche die Gesetze oder die Menschen in Weg legen, nach und nach die ärgsten Boßheiten auszuüben, und alle Göttliche und Menschliche Gesetze mit Füßen zu treten, weil sie bey sich selbst den Schluß machen, daß wenn es jemahls erlaubet sey, bey einiger Gelegenheit die Rechte

zu übertreten, so dürffte man solches thun, die Herrschafft über andere zu erlangen: Si violandum est jus, regnandi causa violandum est. Es ist auch gar nicht zu zweiffeln, daß wenn ein ehrgeitziger Prälat unter den Protestanten die Gelegenheit hätte, so die Bischöffe zu Rom gehabt haben, so würde er eben dergleichen herrschsüchtige Anschläge, wie jene, fassen, und sich eben solcher Mittel, wie jene, bedienen, seinen Ehrgeitz zu vergnügen, & totus orbis Protestantium miraretur se esse Antichristianum. Deßgleichen ist auch kein Zweiffel, daß wenn der Pabst und seine Geistlichkeit versichert wären, daß sie ihre angemaßte Herrschafft nicht verlieren würden, auch wenn sie den wahren Glauben annähmen oder einführeten, sie sich ohne Bedencken dazu entschliessen würden, weil er mehr mit der Schrifft, mit der Vernunfft und mit dem natürlichen Licht des Gewissens überein kommt, als ihre Lehre, wie sie solches ohngeachtet ihrer uralten eingewurtzelten Gewohnheit die Irrthümer und Laster zu hegen, zum öfftern in sich selbst gestehen müssen: daher auch die klügsten unter ihnen, wenn sie andere bereden wollen, sich der Römischen Kirche zu unterwerffen, nicht begehren, daß man ihre Lehren glaube, als welche sie selbst gar nichts achten, sondern nur daß man in ihre Kirche gehe, indem sie im übrigen einen glauben lassen, was er selber will.

Eben deßwegen aber ist die Papistische Religion unter allen die schlimmste, weil sie nicht allein

der Schrifft und Vernunfft gäntzlich zuwider ist, sondern auch, welches das vornehmste, wegen der Tyranney des Pabsts und seiner Geistlichen alles zu Grunde richtet. Gesetzt es wären zwey Religionen in der Welt, deren die eine nach ihrer Lehre mit der Schrifft und Vernunfft auff das herrlichste einstimmete, aber durch ein tyrannisches Regiment der Geistlichen und durch die schändlichsten Laster einen Regenten sammt seinen Staaten zum Untergang beförderte, die andere hätte die allerunvernünfftigsten und gantz wider die Schrifft streitenden Lehren, und dienete durch ihre gute Morale, und durch ein woleingerichtetes Kirchen-Regiment einen Staat volckreich und mächtig zu machen, auch in Friede und Ruhe zu erhalten: würde nicht die letztere von allen vorgezogen werden, und durchgehends beliebt seyn? dergestallt ist es klar, daß die Papistische Religion viel schändlicher und abscheulicher sey, wegen ihrer Tyranney über der Menschen Seele, Hab und Gut, Leben, Glück und Ruhe, als wegen der gottlosen Lehre, und des abgöttischen Dienstes. Doch es kan eines nicht ohne das andere seyn, und wo die Lehre verderbet ist, da ist auch die Morale und das Kirchen-Regiment nichts nutze, und dem Staat höchstschädlich, gleichwie auch bey einer gewaltsamen Tyranney die Religion nach ihren Glaubens-Puncten nicht unverfälschet bleiben kan. Zum wenigsten ist es vor GOtt einerley, und ein Abgötter kan sich so wenig der Seligkeit getrö-
 sten,

sten, als einer, der eine dem Gemeinen Besten nachtheilige Morale angenommen hat. Hingegen verdienet jener noch eher den Schutz der weltlichen Obrigkeit, denn gleichwie die Natur vor der Gnade, oder die Vernunfft vor dem Glauben, also gehet auch das Wohlseyn des Staats vor dem Wohlseyn der Kirche her, wie man denn erkennet, daß die Kirche nicht ohne den Staat, aber wol der Staat ohne die Kirche bestehen könne. Also verdienen die Störer der Gemeinen Ruhe eine viel härtere Straffe unter den Menschen, als die Ketzer und Abgötter, die Römische Kirche aber, welche beyde Qvalitäten hat, verdienet vor allen andern ausgerottet zu werden.

In den Geschicht-Büchern lesen wir, daß die Herrschsucht und Tyranney zu erst sich in der Römischen Kirche eingeschlichen haben, worauf die Laster und die Unwissenheit, und denn vollends die Abgötterey und Ketzerey mit Hauffen kommen sind, und die gantze Lehre und den gantzen Gottesdienst umgekehret haben. Denn die Päbste griffen zuerst die weltlichen Rechte der hohen Häupter und des Volcks an, ehe sie sich an die Lehre und an den öffentlichen Gottesdienst machten. Hätte man nun gleich ihrem Ehrgeitz Einhalt gethan, und sie gebührender Maßen auff die Finger geklopfft, so würde die Christliche Religion nicht dermaßen durch sie seyn zerrüttet worden, als gleichwol geschehen ist, und die Regenten so wol als auch die Unterthanen wären bey allen ihren Rechten geblieben. Es ist dieses

die natürliche Ordnung des Ehrgeitzes der Päbste und ihrer Geistlichen: sie trachten einig und allein nach den zeitlichen Gütern der Regenten und Unterthanen, und bedienen sich eines Geistlichen Vorwands, zu ihrem Endzweck zu gelangen. Um deswillen haben hohe Häupter Ursache, sie vielmehr wegen ihres Ehrgeitzes, und wegen ihrer Tyranney, als wegen ihrer Lehre zu verfluchen, obgleich keines von beyden ohne das andere seyn kan, und thun sie wol, wenn sie keinen Augenblick verziehen, eine solche Religion aus ihren Staaten zu verbannen, so bald man ihnen so deutlich, als ich gethan habe, vor Augen stellet, daß selbige dadurch gantz verwüstet werden, und dazu auff eine so entsetzliche Weise.

Bey so vielen Politischen Beweißthümern, welche die Falschheit der Römischen Religion augenscheinlich darthun, müssen hinfüro die Papisten, wenn sie ihre Religion noch ferner hartnäckigt vertheidigen wollen, andere Farben suchen, dieselbe damit anzustreichen, und nicht mehr bemühet seyn, die Zeugnüsse der Schrifft, der Vernunfft und der Sinne, die wider ihre Meynungen und erdichteten Geheimnüsse streiten, zu widerlegen, sondern vielmehr, wo es ihnen möglich ist, zu erweisen, daß alle von uns bißher wider sie angeführte Gründe entweder falsch, oder doch von keiner Wichtigkeit seyn. Denn sie werden nicht leicht sich von solchen angeführten Argumentis loß wickeln, als welche so handgreiflich sind und so deutlich in die Augen fallen; es wird ihnen zu nichts dienen, daß sie sich auf die Infallibilität der Kirche beruffen, welche ihnen zu

Behauptung der Transsubstantiation so trefflich zu statten kommt, denn allhier können sie durch alle ihre Sophismata auch nicht einmahl die geringste Magd hintergehen, welche von sich selbst über meine angeführten Gründe urtheilen kan; es sind citet res facti, welche so klar sind, daß sie der allerdummeste Kerl mit Händen greiffen kan, und welche vollkommen einzusehen keine Viertel-Stunde zur Untersuchung nöthig ist. Man braucht dazu weder Hebräisch, noch Griechisch, noch Lateinisch, noch die Theologie, noch die Philosophie zu verstehen, weder das alte Testament, noch das neue Testament, noch die Patres zu lesen, weil es gantz keiner Weitläufftigkeit bedarff, diese Dinge zu begreiffen.

Eben so wenig wird es ihnen helffen, wenn sie gewöhnlicher Massen eine Præscription hierinnen vorschützen wollen; gleichwie eine Rotte Strassenräuber oder falscher Müntzer mit dergleichen Vorwand nicht auskommen wird, wenn jene sich seit langer Zeit her die Freyheit genommen haben, den Leuten die Beutel abzuschneiden, ohne daß es jemand merckte, und diese, das einfältige Volck, welches eine lange Zeit hindurch auf die Falschheit ihrer Müntze nicht Achtung gab, zu betrügen und um das seinige zu bringen. Das Ubel ist allzugroß u. allzu offenbahr, daß man sich nicht bemühen solte, demselben, so bald man es gewahr worden, auf das geschwindeste abzuhelffen, sonsten müsten so wol die Regenten als die Unterthanen, denen so viel daran gelegen ist, den Verstand verlohren haben.

Aus allem, was bißhero angeführet worden, kan

man sehen, wie so viel Leute, welche viel Secula her in den Papistischen Reichen und Staaten vor grosse Politicos und Staats-Minister sind gehalten worden, nichts weniger als dieses, und im Gegentheil gar elende Leute gewesen seyn, indem sie entweder diese augenscheinlichen Unordnungen, die das Pabstthum verursachet, nicht in acht genommen, oder doch sonst immerhin haben geschehen lassen, daß eine so lächerliche, und dem Oberhaupt so wol als dem Volcke so nachtheilige, auch dabey der Ehrbarkeit so sehr zuwider lauffende Religion bey ihnen im Schwange gienge, ob gleich solche Staats-Minister hoch am Brete gewesen sind, da indessen andere Leute, welche den regierenden Personen und den Unterthanen tausendmahl wichtigere und heilsamere Rathschläge, als die ihrigen, würden gegeben haben, und die auch sonst viel besser, ehrlicher und frömmer als sie waren, im Staube und im Elende gelassen wurden. Das ist auch eitel.

§. XXIII.

Ich habe mich im Anfang dieser Schrifft verbindlich gemacht, die grossen Vortheile zu zeigen, welche der König und das Königreich Franckreich durch Abschaffung des Pabstthums erlangen würden. Dergestalt versichere ich, daß wo es GOtt gefiele, dem jetztregierenden König in Franckreich in den Sinn zu geben, daß er sein Reich von der Tyranney des Pabsts erlösete, er dadurch vor GOtt und vor der Welt einen viel grössern Ruhm erwerben würde, als der König sein Herr Groß-Großvater und Vorfahrer im Reich durch Eroberung so vieler

Länder mag erworben haben. Gewiß, dieses wäre eine recht heroische That, welche ihm besser als alles andere den Ruhm eines wahrhafftig hohen Geistes zuwege bringen, und ihn des Namens des Allerchristlichsten Königs recht würdig machen könnte, als welcher sich niemahls wol vor einen Papistischen Potentaten schicket, indem das Pabstthum recht in der That als das contrarium vom Christenthum zu achten ist.

Alle Welt weiß, daß man sich unter der Regierung des vorigen Königes zu unterschiedenen malen nichts anders versehen habe, als daß dieser grosse Monarch sein Reich von dem schändlichen Joch des Pabstes einmahl durch Einsetzung eines Patriarchen befreyen würde: allein der Römische Hoff hat ihn durch die schädlichen Einschläge etlicher Frantzösischen Geistlichen, welche unter die Boßheit verkaufft waren, von solchem Vorhaben abgezogen, und ihm gantz widrige Absichten beybringen lassen, indem er ihn unter der lügenhafftigen Verheissung eines sonderbahren Ruhms beredete, die Ketzerey, wie sie es nennen, aus seinem Reiche zu vertilgen, das ist, die wahrhafftigen Christen, so darinnen waren, auf das alleräußerste zu verfolgen, damit sie sich dem Pabst unterwerffen müsten, an statt daß man diesem abgesagten Feind JEsu Christi, dessen gleichen niemahls gewesen ist, noch seyn kan, hätte die Spitze bieten sollen.

Man muß wol gestehen, daß solches ein wichtiges Unternehmen gewesen wäre, einen Patriarchen in Franckreich einzusetzen, weil es geschienen hätte, als wolte

wolte man das Reich hierdurch von einem ausländischen und höchst-verderblichen Joch erlösen: allein man muß auch erkennen, daß es weit sicherer, rühmlicher und nützlicher seyn würde, die Religion von so vielen abscheulichen Irrthümern in der Lehre, und von einer so grossen Menge närrischer Gebräuche und abergläubischer Gewohnheiten, die dem Staat schädlich sind, welche vermittelst der allerdickſten Finsternüß, so die Päbstliche Tyranney überall ausgebreitet hat, nach und nach sind eingeführet worden, und welche hinwiederum diese Tyranney nachdrücklich unterstützen und erhalten, völlig zu saubern.

Denn wenn man die Sache beym Licht besiehet, so hätte dieser entsetzlichen Finsterniß freylich durch die blosse Einsetzung eines Patriarchen nicht können abgeholffen werden, und also würden die in obigen Puncten vorgestellten Unordnungen, welche dem Königreich so grossen Schaden thun, einmahl wie das andere bey ihrer Krafft verblieben seyn, weil solche durchaus mit den andern Principiis der Römischen Religion verknüpfet sind, und nothwendig daraus folgen, als welche auf solche Weise ohngeachtet der Einsetzung eines Patriarchen völlig im Schwang geblieben wären, die Päbstliche Autorität allein ausgenommen, welche man würde verworffen haben.

Uber dem würde eine so geringe Veränderung, als diese gewesen wäre, wenn man den Rest von der Päbstlichen Religion beybehalten hätte, weder zur Seligkeit der Menschen beförderlich, noch dem König

nig gar zu rühmlich, oder dem Staat nützlich gewesen seyn: denn indem die Abgötterey und die Ketzereyen also geblieben wären, so würde es eben das unmöglich gewesen seyn, in einer solchen Religion selig zu werden, und indem auch die meisten Beschwerungen, welche diese Religion dem Königreich verursachet, gleicher Gestalt geblieben wären, so würde das Volck gar eine geringe Erleichterung dadurch empfunden haben, und der König würde nicht den vierten Theil der Vortheile daraus haben ziehen können, die er aus einer vollkommenen Reformation ziehen kann.

Mann kan auch wohl dencken, daß eine so schlechte Veränderung weder von grosser Wichtigkeit noch von sonderlicher Dauer hätte seyn können. Denn die Wahrheit zu sagen, so haben allein die Päbste die Römische Religion in eine solche Form gegossen, darinnen sie sich jetzt befindet, entweder durch Verkehrung der Lehre der Apostel, oder durch Einführung der Abgötterey, oder des Heydnischen Götzen-Dienstes, oder durch tägliche Ersinnung neuer Glaubens-Artickel: und ist es also gewiß, daß ihre Religion sich auff keine andere Autorität, als auff die Autorität des Pabstes gründe. In Ansehung dessen hat also der der Cardinal Pallavicini nicht Unrecht, wenn er sich in seiner Historia Concilii Tridentini in folgende Worte herauslässet: Tutti gli Articoli della Religione unitamente considerati, non hanno altra certezza prossima ed immediata, che l' Autorità del summo Pontefice: das ist, wenn man alle

Arti-

Artickel ihrer Religion über einen Hauffen ansiehet, so haben dieselben keine andere nahe und unmittelbare Gewißheit, als die Autorität des Pabstes. Wenn man also, daß ich einen gültigen Schluß daraus ziehe, die Papistische Religion behalten wil, welche doch keine andere Autorität hat, als die Autorität des Pabstes, so muß man auch diese Autorität, wodurch jene einig und allein ihre Gültigkeit erlanget, nothwendig völlig beybehalten.

Es ist daher wahrscheinlich, daß wenn man nicht gleich nach Einsetzung eines Patriarchen unverzüglich eine weitere Reformation würde vorgenommen haben, die Autorität des Pabsts im Reich gar bald wieder würde empor kommen seyn. Denn er würde ausser allem Zweiffel vermittelst der dicken Finsternüß, welche im Reich geblieben wäre, einen starcken Anhang darinnen behalten haben, wenn es auch nur die Jesuiten und Mönche sollten gewesen seyn, welche sich befürchtet haben würden, dieser Patriarche möchte ihnen die Flügel beschneiden. Ein grosser Theil der Nation würde mit den Freunden des Pabstes eine beständige Correspondenz unterhalten haben, weil sie mit denselben durch die Gemeinschafft einer in allen Puncten, die Autorität des Pabsts ausgenommen, übereinstimmenden Religion vereiniget gewesen wären, wobey auch viele sich also bezeiget haben würden, als ob sie auch diesen einigen streitigen Punct bloß aus Furcht vor dem Könige verwürffen, damit sie mit desto mehrerem Nachdruck vor die wiederherstellung solcher Autorität arbeiten könnten; und dieses um so viel mehr,

weil

weil der Römische Hof alle seine Reichthümer daran gestrecket, und bey dieser Gelegenheit nichts geschonet haben würde, seine tyrannische Herrschafft zu behaupten. Uber dieses, wenn der König, welcher diesen Patriarchen eingesetzet hätte, gestorben wäre, ehe die Reformation wäre ausgeführet worden, und ein Herr von wenigerer Hertzhafftigkeit wäre ihm succediret, so wäre es ja nothwendig um das Patriarchat geschehen gewesen.

Auch hätte diese Einsetzung eines Patriarchen den andern Papistischen Potentaten nicht gefallen können, welche so denn mit dem Pabst und seinem in Franckreich noch übergebliebenen Anhang ihre Kräffte zusammen gesetzet, und entweder innerliche Kriege in Franckreich erwecket, oder dieses Reich selbst mit Krieg überzogen haben würden.

Diese so unvollkommene Veränderung hätte auch den Protestantischen Potentzen nicht gefallen können, als welche Franckreich einen Weg wie den andern würden vor abgöttisch und ketzerisch gehalten, ja als über und über mit heßlichem Unflat besudelt, und als jederzeit bereit angesehen haben, sich wieder gantz und gar in den Koth hinein zu weltzen, aus welchem heraus zu kommen, es sich so schlecht angegriffen, und aus welchem es nur ein wenig das Haupt empor zu heben angefangen hätte, dergestalt, daß sie sich auff diese Nation gar nicht hätten verlassen können. Es würde Franckreich gegangen seyn, wie denjenigen Fürsten oder Republiqven, welche zu der Zeit, da zwey mächtige Nachbarn einander in den Haaren sind, neutral

seyn wollen, da sie doch durch ihre Neutralität weder ihre Feinde versöhnen, noch sich sonst einige Freunde erwerben können, wie Tacitus versichert, neutralitas neque amicos parit, neque inimicos tollit. In dergleichen Fällen muß man sich auf einer Seite zu etwas entschliessen, und die so genannten Consilia media gäntzlich fahren lassen. Eine so schwache Bemühung würde weiter zu nichts gedienet haben, als die völlige Schalckheit des Papsts und der boßhafften Geistlichen im Reiche erst recht wieder rege zu machen, indem selbige eben den Vortheil daraus würden gezogen haben, den ein geschickter Mensch aus den ohnmächtigen Drohungen seines Feindes zu ziehen pfleget, als wodurch er genöthiget wird, alles hervor zu suchen, damit er jenem zuvor komme, oder zum wenigsten ihn hindere, ihm übels zu thun, nach dem Sprüchwort der Italiäner: Le minaccie sono le armi del minacciato, die Drohungen eines Menschen dienen demjenigen, der bedrohet wird, an statt der Waffen, sich gegen den andern zu wehren, oder gar ihn anzugreiffen.

Im Gegentheil, wenn der König in Franckreich nicht nur eine halbe Veränderung vornähme, sondern überhaupt und auf einmahl sammt seinem gantzen Königreiche allen falschen Lehren, Gottesdienst, Aberglauben, und Mißbräuchen des Pabstthums absagete, und sein Reich von dieser Tyranney völlig befreyete, indem er das Licht des Evangelii, welches unter ihnen gantz

verstecket und vergraben ist, wieder auf seinen Leuchter stellete, damit es allen seinen Unterthanen leuchtete; alsdenn könnte er sich versichern, daß eine solche Evangelische Reformation unaussprechliche Vortheile vor ihn und seine Unterthanen, hier zeitlich und dort ewig, in diesem Leben und auch in jenem Leben unfehlbar nach sich ziehen würde.

§. XXIV.

Mann wird sich vielleicht einbilden, eine vollkommene Reformation, welche plötzlich und auff einmahl geschähe, möchte dem Königreich einen allzu grossen Stoß geben, und man könne ohne Gefahr nicht so geschwind von einem Extremo auff das andere fallen, das ist, aus der dicken Finsternüß des Pabststhums an das hell gläntzende Licht des Christenthums treten, sondern die Sache müsse nach und nach vorgenommen werden, wie wir sehen, daß es der Heyland gemacht habe, wenn er den Blinden das Gesichte wiedergab, indem dieselben mit ihren Augen nicht gleich Anfangs alle Gegenstände recht unterscheiden konnten, sondern wenn sie Menschen sahen, sich düncken liessen, als sähen sie Bäume; gleich wie uns GOtt auch aus der Nacht erst durch die Morgen-Demmerung zum hellen Tage kommen lässet: also sey es den Regeln der Klugheit gemäß, daß erst ein Patriarch in Franckreich eingesetzet werde, ehe man an einer Evangelischen Reformation arbeite.

Ich antworte aber, daß was die Autorität des Pabsts anlanget, welche durch die Einsetzung eines Patriarchen soll über den Hauffen geworffen werden, schon vorhin alle Parlamente in Franckreich, wie auch alle Gelehrte, und alle andere verständige und rechtschaffene Leute, selbst unter der Geistlichkeit, diese Autorität in ihrem Hertzen nicht mehr erkennen: ja sie verachten auch alle andere Lehren, welche den Lehren der Reformirten zuwider sind, weil sie ihnen offenbahr falsch und unnützlich zu seyn düncken. Die Autorität des Königs, und die Eheerbietung oder Furcht, welche sie gegen ihn tragen, sind das einige, welches sie noch zurücke hält.

Sie haben schon vor langer Zeit viele Doctores unter sich gehabt, welche ihnen in dem Punct, die Gewalt des Pabstes betreffend, oder in andern dergleichen Lehren die Augen geöffnet haben, als da sind der Cantzler Gerson, Richer, de Launoy, Elie du Pin, und eine unzählige Menge anderer gelehrter und ansehnlicher Leute, der Protestantischen Bücher zu geschweigen: über dieses haben die Jansenisten, die neue Philosophie, und die Qvietisten hierzu nicht ein geringes beygetragen: dergestallt daß man immer gehoffet hat, die gantze Nation werde überhaupt bey Erkänntnüß des unendlichen Ubels, so das Pabstthum dem Staat verursachet, wenn ihr solches recht vor

Augen gestellet wird, zu einem hefftigen Abscheu davor bewogen werden.

Nächst dem hat man zu bedencken, daß die Hefftigkeit und langwierige Dauer der letztern Verfolgung in Franckreich, welche eine von den grausamsten und längsten gewesen ist, die die Christen seit dem Anfang des Christenthums haben ausstehen müssen, vielen Leuten die sich zur Römischen Kirche bekennen, und nicht gar das Gewissen und alle menschliche Empfindung an die Seite gesetzet haben, oder nicht gar dem unvernünfftigen Vieh gleich sind, Gelegenheit gegeben habe, sich um diejenigen Meynungen zu erkundigen, um derent willen die Reformirten so viel Ubels leiden musten, welche sie denn weit vernünfftiger und Christlicher befunden haben, als sie ihnen von den Mönchen und Pfaffen vorgestellet wurden, so gar daß auch viel rechtschaffne Geistliche, welche vorher in der ärgsten Unwissenheit stacken, sich nun davon haben berichten lassen. Alle zusammen aber sind erstaunet, wenn sie eine so grosse Hertzhafftigkeit und Beständigkeit bey einer so wunderwürdigen Demuth und Gedult an einer unendlichen Menge Leute von allerley Alter, Geschlecht und Stand gesehen haben; wodurch sie denn auf die Gedancken haben gerathen müßen, es möchte wol in allem dem etwas Göttliches, Θεῖόν τι, verborgen seyn.

Ferner hat auch der schlimme Ausgang dieser Verfolgung, worauf noch dazu die Verstossung

sung des Königs Jacobi, mit dem solche Verfolgung abgeredet war, so viel langwierige und blutige Kriege, wie nicht weniger ein allgemeines Elend und allerhand Land-Plagen in dem Reich gefolget sind, ihnen zur Gnüge gewiesen, daß solches Werck GOtt nicht gefallen hätte, und daß er sonder Zweiffel wegen des auff Anreitzung des Römischen Hofes und der Frantzösischen Geistlichkeit wider sein Volck begangenen Meineids und Grausamkeit Rache foderte, und diejenigen, welche nicht blind sind, und noch einige Erkänntnüß GOttes haben, sehen und empfinden wol, daß GOtt sich damahls dieser Christen angenommen, und sich alles das Ubel, so ihnen widerfuhr, habe zu Hertzen gehen laßen; welches denn gleicher Gestalt eine starcke Bewegungs-Ursache vor die Papisten hätte seyn sollen, sie zu Annehmung der Protestantischen Religion zu veranlassen.

Was soll ich aber erst von der Constitution Unigenitus sagen, in welcher sich der Antichristische Sinn des Pabsts so deutlich verrathen hat, daß man ihn nicht ärger und abscheulicher abbilden könnte, als er darinnen selbst gethan? Die Sätze, welche er dadurch in der gantzen also genannten heiligen Catholischen Kirche angenommen und geglaubet wissen will, sind so beschaffen, daß sie dem schnurstracks entgegen stehen, was in dem Wort GOttes gelehret wird, und was uns Christus und alle seine Apostel zu glauben befohlen haben. Gewiß dieses

ist eine sehr harte Probe, wodurch es dem Pabst in Sinn kommen ist, den Gehorsam seiner Sclaven zu prüfen, und zu sehen, ob man seine Lehren höher achten würde, als diejenigen, so aus dem Munde der Wahrheit selbst geflossen sind. Wiewol es ist ihm leicht gewesen, den meisten Theil seiner Anhänger hinter das Licht zu führen, als welche in einer steten Finsterniß zu wandeln gewohnet sind, und das Licht der Wahrheit nie gesehen haben, auch dahero nicht im Stande sind, das wahre von dem falschen zu unterscheiden, vielweniger aber sich nur in Sinn kommen zu lassen, daß der Pabst, den sie sich als das Haupt der Kirche einbilden, jemahls irren könne. Die Frantzösische Kirche hingegen war noch nicht so sehr verdorben, und dieses vornemlich wegen einiger geringen Uberbleibungen von dem ehemahls durch die Reformation in diesem Reich aufgegangenen Licht des Evangelii, welches durch alle Verfolgungen dennoch nicht ausgelöschet worden, sondern noch hin und wieder einige Funcken hinterlassen hatte. Dergestalt war das Joch, so durch gedachte Constitution den Gewissen aufgeleget wurde, der Frantzösischen Nation unerträglich, sie wegerten sich, solche Constitution schlechterdings ohne zulängliche Erklärung anzunehmen, und als der Pabst, dessen Ungnade sie sich, wie leicht zu erachten, dadurch zuzogen, ihnen statt der gehofften Erklärung mit allerhand Drohungen antwortete, protestirten sie wider seinen Ausspruch in dieser Sache,

che, und appellireten an ein Concilium. Dieses Protestiren und Appelliren ist so vielfältig geschehen, daß auch so gar die meisten Prälaten, die meisten Geistlichen von geringerm Stande, und die meisten Ordens-Clöster sich dazu entschlossen haben, daß also fast die gantze Nation auf ein Concilium dringet, auf welchem die Autorität des Pabstes gewiß nicht sonderlich würde fest gesetzet werden, daher auch dieser alle die von der Frantzösischen Kirche und Nation, welche ermeldte Constitution nicht schlechterdings annehmen, schon vor Schismaticos erkläret hat.

Auf solche Art ist gar nicht zu zweiffeln, daß Franckreich gar sehr geneigt sey, das Joch des Pabstes vom Halse abzuschütteln, und die Lehre des Evangelii anzunehmen, wenn sich der König nur vor dieselbe erklären wolte. Also ist die Sache schon halb geschehen.

Niemahls hat ein Potentat eine so schöne Gelegenheit gehabt, einen unsterblichen Ruhm zu erlangen, und sein Volck glücklich zu machen, als er anjetzo hat, wenn er dieses grosse Werck ausführet. Denn über dem obangezeigten favorablen Zustand des Reichs wird er als der letzte Zweig von dem Hause des vorigen Königes, dessen Andencken Franckreich ewig in Ehren halten wird, von jederman ungemein geliebet, er hat eine zahlreiche Armee auf den Beinen, und es fehlet weiter nichts, als daß der Regent, welcher, als ein Herr von erleuchtetem Verstande, den Nutzen solches Unternehmens leicht erkennen wird, solches durch seine weisen Rathschläge ausführen helffe, oder daß der König selbst

zu

zu seiner Majorennität gelange, und alsdenn durch eine so heldenmäßige That einen Ruhm erwerbe, welcher den Ruhm aller seiner glorwürdigen Vorfahren übertreffen wird. Solte er auch zu einem so rühmlichen, so herrlichen, und dem menschlichen Geschlechte so heilsamen Wercke einiger Hülffe von nöthen haben, so ist kein Zweiffel, daß ihn vornehmlich Engeland und Holland, und überhaupt alle Protestantische Staaten durch ihren Beystand kräfftig unterstützen werden.

§. XXV.

Was aber das vornehmste ist, so erfodert der gegenwärtige Zustand des Reichs solche allgemeine Reformation und Abschaffung des Pabstthums unumgänglich, damit der König entweder alle oder doch die meisten Kirchen-Güter, als welche niemand zugehören, und über die er, ohne einige Ungerechtigkeit zu begehen, nach seinem Belieben zum Besten des Staats zu disponiren Macht hat, einziehen könne, und vermittelst derselben im Stande sey, die unter der vorigen Regierung gemachten Schulden völlig zu bezahlen, und einem innerlichen Kriege vorzubauen, welcher allem Ansehen nach in Franckreich unvermeidlich entstehen wird, und zwar meistens aus Verzweiffelung wegen des elenden Zustandes, darein sich alle Einwohner durchgehends gebracht sehen.

Alle Trouppen des Königs erfodern eine solche Reformation, damit sie nicht gantz und gar auseinander zu lauffen gezwungen werden, weil sie sonst entweder in fremden Ländern werden umkommen,

oder

oder Hungers sterben, oder ihr Leben in ihrem Vaterland durch die Hand des Henckers einbüssen müssen.

Auch erfodern dieselbe so viel tapffere Officiers, und so viel Edelleute, welche sich in Königl. Diensten ruiniret haben. Nun ist es aber viel billiger, daß sie solche Kirchen-Güter, die doch nur dem König und dem Staat zugehören, zu genießen haben, als so viel unnütze und ärgerliche Geistliche.

Nicht weniger erfodern dergleichen Reformation so viel andere Leute, welche dem vorigen König ihr Geld geliehen, oder Chargen gekaufft haben, die man nothwendig wird caßiren müssen, oder auch die durch die grausamen Steuern alles das ihrige eingebüsset haben, damit der König im Stande sey, ihnen ihren Schaden wieder ein wenig gut zu machen, und ihnen Brod zu geben, weil es ihnen auch daran fehlet.

Uber dieses erfodert solche das gantze Königreich insgemein, damit es nicht mehr einen so entsetzlichen Verlust erdulden müsse, den es bißher unauffhörlich erdultet hat, welcher sich oben angezeigter Massen jährlich viel höher als auff 200. Millionen beläufft, und damit es sich wieder ein wenig erhole, und der grausame Abgang an Volck ersetzet werde, wobey die Mönche und Nonnen, und alle die andern Geistlichen grosse Dienste thun könnten, wenn man ihnen ihren Abschied gäbe.

Gleichergestalt erfodert selbige die allgemeine Verwüstung der Städte und Dörffer, und das durchgehende Elend der Unterthanen, damit der

König

König im Stande sey, dem Lande nicht allein durch Nachlassung der unmäßigen Auflagen, sondern auch durch andere Gnaden-Bezeigungen wieder aufzuhelffen: denn sonst müsten alle Künste und Handwercke sammt dem Ackerbau darnieder liegen, und selbst die Kriegs-Wissenschafft, die unter dem vorigen König in so grossem Flor war, wird nothwendig gantz hintan gesetzet werden.

Das Interesse der Frantzösischen Kirche und aller rechtschaffenen Geistlichen erfodert ebenfals diese Reformation, denn wenn sie sich dem Joch der Päbste nicht völlig entreißen, so werden dieselben mit ihnen ins künfftige weit grausamer und tyrannischer umgehen, als jemahls bißher geschehen ist, und dieses theils wegen der Furcht, die sie selbst gehabt haben, Franckreich würde sich ihrem Gehorsam entziehen, theils auch wegen des bißher ihrem Vorgeben nach wider ihre Autorität vorgenommenen vielfältigen frevelhafften Beginnens, welches sie Franckreich niemahls vergeben werden. Alsdenn wird der Pabst die Inquisition in Franckreich einführen, er wird der Frantzösischen Kirche ihre noch übrigen Freyheiten, die sie zum wenigsten sich zu haben einbildet, hinweg nehmen, er wird dem König seine Regalien entziehen, er wird ihn zwingen, der Kirche die secularisirten Güter wieder einzuräumen, und wird gewiß auch die Bischöffe ihrer rechtmäßigen Jurisdiction über die Regulares berauben. Alsdenn wird man, so sehr es einem auch zuwider seyn mag, die Infallibilität des Pabsts so wol

in

in jure als in facto, seine Allmacht im Himmel und auff Erden, seine Gewalt über die Concilia, seine absolute Herrschafft über die weltliche Macht und gar über das Leben der Könige so wol als über ihre und aller ihrer Unterthanen Seligkeit, und dergleichen Dinge mehr nothwendig glauben müssen. Der Pabst, die Mönche und Jesuiten, werden sich über alles zu Herren machen, und das Reich wird mehr als jemahls von den Geistlichen mit Betrug, Lastern und Aergernüssen angefüllet werden.

Der König hat kein anderes sicheres Mittel, sein Land wieder mit Volck anzufüllen, als diese Evangelische Reformation, so wol wegen schon angeführter Ursachen, als weil dadurch die so genannten Neu-Bekehrten zu bleiben, und eine große Anzahl der vertriebenen wieder zu kommen würden bewogen werden, wenn sie sich ins künfftige nicht mehr vor dem Meineyd des Pabstthums zu fürchten hätten, da denn mit ihnen zugleich ihre Waaren und Effecten, wieder ins Land kämen, und selbiges durch ihren Fleiß gebessert würde. Ausser dem ist kein Mittel, wodurch man die Handlung, die Künste und Handwercke, und den Ackerbau empor zu bringen oder das Reich mit Einwohnern anzufüllen hoffen könnte, sondern es wird selbiges, wenn diese Reformation unterbleibet, in 30. biß 40 Jahren um ein mercklich es noch elender und wüster werden.

Auch würde der König dadurch einiger Maßen das Unrecht ersetzen, so unter der vorigen Regierung den Reformirten durch die Verfolgung angethan worden ist: er könnte viel frembde Protestanten

ten in sein Reich ziehen, welche sich ausser dem nicht dahin getrauen werden. So aber hat man Ursache zu glauben, daß auch die alten Papisten selbst, wenn sie das Königreich täglich abnehmen sehen, sich daraus nach und nach anders wohin begeben werden; und müssen sie nothwendig Engeland und Holland wegen ihres Reichsthums und grossen Handlung beneiden, als wodurch sie allerdings eine Neigung zur Religion dieser Völcker bekommen, gegen Franckreich hingegen und andere Papistische Staaten eine Verachtung empfinden müssen.

Deßgleichen würde sich der König dadurch die völlige Freundschafft aller Protestantischen Potentaten und Länder zu wege bringen, welche ihm viel nützlicher wäre, als aller Papisten Freundschafft, weil sie viel mehr auff Treue und Glauben sehen, auch anjetzt viel mächtiger sind, absonderlich zur See, und folglich eher nutzen oder schaden können. Uber das kan Franckreich, ohne mit ihnen zu thun zu haben, nicht bestehen, und hat sich der König nicht zu befürchten, daß sie ihm Schaden zu thun suchen werden, zumahl da sie sich von dem Römischen Hofe nicht werden wider ihn verhetzen lassen, wie jedoch von andern Papistischen Potentzen zu befürchten ist. Hingegen wenn die jetzige so schöne Gelegenheit versäumet wird, das Päbstliche Joch abzuschütteln, zu einer Zeit, da es vor das Reich so nöthig ist, solches zu thun, so wird jederman glauben, daß der König nicht allein die Religion sondern auch die Personen der Reformirten auff das hefftig-

ste

sie hasse, zumahl wenn er nicht die unter dem vorigen König vertriebenen Unterthanen wieder auffnimmt, und ihnen wegen des künfftigen völlige Sicherheit giebet, da man ihnen wegen ihrer Treue gegen ihr Vaterland nichts vorzuwerffen hat, ihre Lehre aber so gar von vielen klugen Papisten selbst hochgeachtet wird.

Ja wenn der König solche allgemeine Reformation vornehme, würde er dadurch den höchsten Ruhm von der Welt erwerben, und allen den Verlust, den sein Reich lange Zeit her erlitten hat, mit grossem Vortheil wieder einbringen. Er würde das Vergnügen seines Volcks genennet werden, und von jederman gesegnet seyn, wenn er die seinigen und alle ihre Nachkommen auff ewig von dem schädlichen und schändlichen Joch befreyete, worunter sie der König Henricus IV. durch blosse Schwachheit gebracht hat, wenn er ihre Seligkeit beförderte, und ihr leibliches Wolseyn auf eine so herrliche Weise feste setzete. Alle Politici würden diese Action des jungen Monarchen als das allerdeutlichste Kenzeichen einer ungemeinen Hertzhafftigkeit und Geschicklichkeit, dergleichen noch nie ein Potentat von sich gegeben hätte, ansehen.

Ohngeachtet die Rache sonst ordentlicher Weise GOtt mißfället, so würde doch diejenige, die der König hierdurch an dem Römischen Hofe ausüben würde, eine gerechte und heilige Rache zu nennen seyn, wenn er, da die Päbste durch ihre Religion und durch ihre Intriguen bißhero Franckreich ruiniret

niret haben, durch Ruinirung der Päbste Franckreich wieder auffhülffe.

Will einer einwenden, daß man mit dem Pabst behutsam umgehen müsse, weil er so wol nutzen als schaden könne, dem antworte ich: 1). der Pabst dienet niemand, wenn er nicht sein eigen Interesse dabey findet 2). Es würde mit seiner Macht gantz nichts zu bedeuten haben, wenn Franckreich sein Joch von sich schütteln sollte. 3). der König würde durch die Reformation seine Einkünffte jährlich auf mehr als 100. Millionen vermehren, und dadurch schon im Stande seyn, nach dem Pabst nicht viel zu fragen 4): Der Römische Hof wird jederzeit sein gröster Feind seyn, es sey öffentlich oder heimlich, er thue gleich was er wolle, so lange er mächtig seyn wird. 5). Nach der Reformation würde er sich nicht sonderlich vor dem Pabst zu fürchten haben, da hingegen, so lange er Papistisch ist, selbiger ihm tausendmahl mehr schaden kan, weil alle Beichtväter, Mönche und Pfaffen im Reich stets zu seinen Diensten stehen, mit ihm correspondiren, und ihn weit höher als den König ehren.

Der gröste Vortheil aber würde der Segen GOttes seyn, welcher den König und das Königreich überall erfüllen würde, da im Gegentheil nur zu befürchten ist, daß er nach und nach gar von ihm weichen werde. Zum wenigsten gebe ich Franckreich solchen Rath als ein guter Christ, der die Sache mit allem Fleiß wol überleget hat, und mit gutem Gewissen. Auch getraue ich mir, zu versichern, daß dieser einige Rath, den ich ihm anjetzo gebe, besser sey, als alle die Anschläge, welche die Cardinäle Richelieu und Mazarin, und alle andere noch so berühmte Papistische Ministri in Franckreich zusammen genommen, jemahls abgefasset haben.

(o)